

# *Pfarrchronik*

*der*

*katholischen Kirche zu Zippnow*

*Kreis Deutsch Krone*

*Regierungsbezirk Schneidemühl*

*in der*

*Grenzmark Posen-Westpreußen*



*Die katholische „Marienkirche“ zu Zippnow*

*Abschrift der Pfarrchronik*

*die von Propst Aloysius Franz Bucks  
handschriftlich verfasst wurde*

**Der Verfasser:**

|  |                     |
|--|---------------------|
| 1929: gewaltige Kälte  | siehe Seite 118 ff. |
| 1929: Mitte Juli große Hitze   | siehe Seite 126     |
| 1929: 8. September: Blitzschläge und Brand<br>in Rederitz und Schäden in Zippnow | siehe Seite 128     |

Die Seiten der Originalchronik wurden von

**Paul Lüdtke**

geboren in Rederitz, Kreis Deutsch Krone, wohnhaft in  
Bitterstraße 52  
50769 Köln

Telefon: 0221-783268

E-Mail: [paul.luedtke@gmx.de](mailto:paul.luedtke@gmx.de)

im Jahr 1995 - im Pfarrhaus zu Zippnow - fotografiert.

Später hat Paul Lüdtke von den Bildern Dias angefertigt und von diesen den  
Text übersetzt bzw. übertragen.

Das Original dieser Pfarrchronik stammt aus der Pfarrei der kath. Kirche in  
Zippnow.

Bearbeitung und Gestaltung wurden durchgeführt 2009 von

**Burkhard Martin Krüger**

geboren in Zippnow, Kreis Deutsch Krone, wohnhaft in  
Abtsgartenstrasse 22  
53773 Hennef

Telefon: 02242-912323

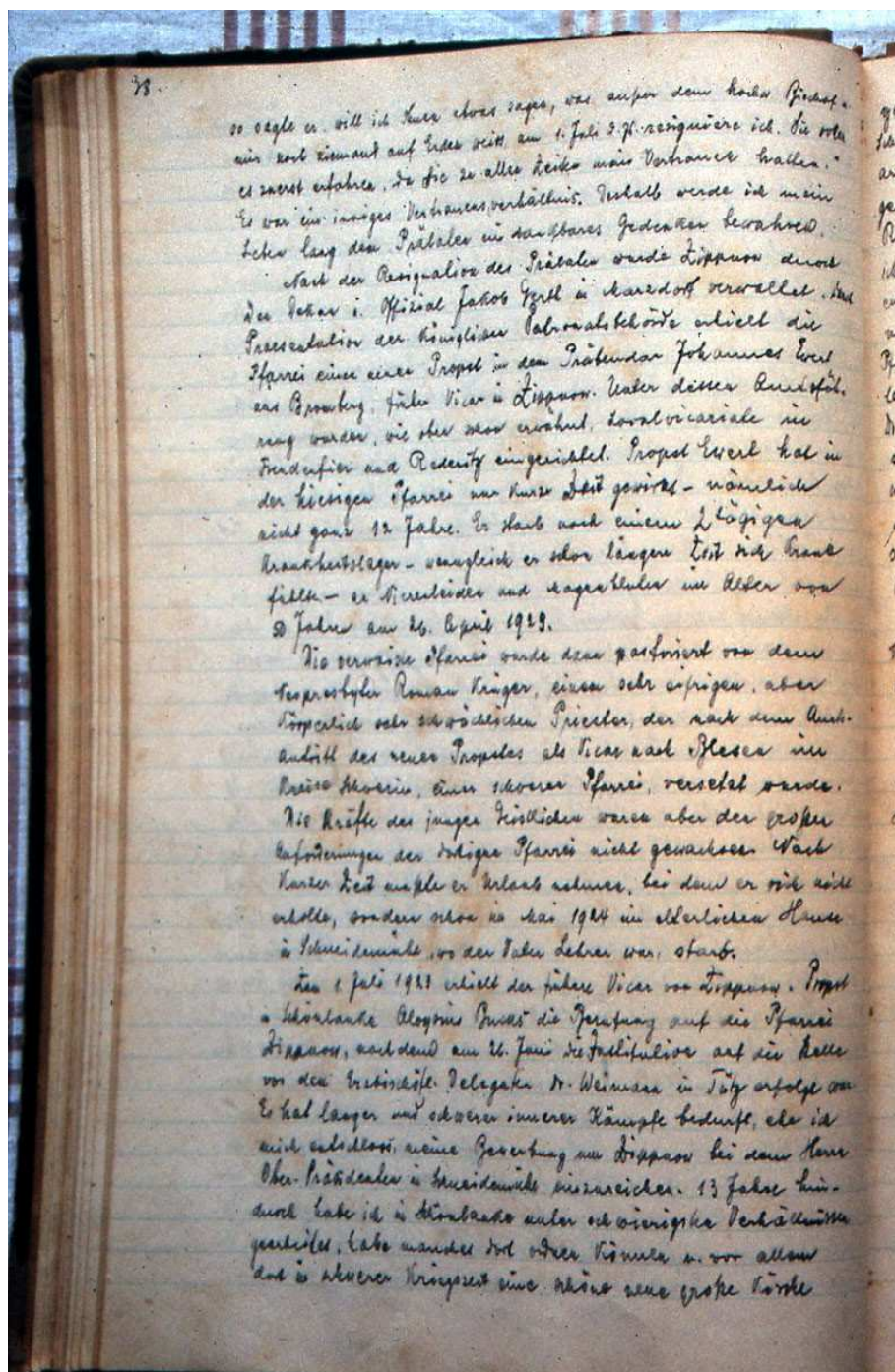
E-Mail: [burkhardundRosi@gmx.de](mailto:burkhardundRosi@gmx.de) oder [rosbur.krueger@t-online.de](mailto:rosbur.krueger@t-online.de)

## Editorische Vorbemerkung

Bei der Übertragung des Textes wurde besonders darauf geachtet, dass die Satzstellungen mit den damaligen Ausdrucksweisen erhalten blieben. An einzelnen Stellen des Textes wurden - zur Vermeidung von Irritationen - Satzzeichen ergänzt oder entfernt. In seltenen Fällen kam auch die aktuelle Rechtschreibreform zu ihrem Recht.

Auf die Übernahme einiger Seiten wurde verzichtet. Diese Seiten sind mit dem Hinweis über deren Inhalt besonders gekennzeichnet.

Hier die Seite 38 aus der Originalchronik des Propstes Aloysius Franz Bucks. Sie ist in dieser Neuausgabe auf den Seiten 9 und 10 nachzulesen.





(Bildausschnitt)

Pfarrer  
Aloysius Franz Bucks 1935

**Pfarrer Aloysius Franz Bucks** wurde am 02. November 1871 in Deutsch Krone geboren. Seine Eltern sind Tischlermeister Edward Bucks und seine Ehefrau Marianne Bucks, geborene Pass. Aloysius Franz Bucks hatte noch sechs Geschwister, von denen vier bereits im zarten Kindesalter gestorben sind.

Nach Absolvierung der Volksschule in der Heimatstadt Deutsch Krone von 1885 bis 1890, trat er zu Ostern 1890 ins Gymnasium Deutsch Krone ein. Am 16. März 1899 bestand er die Reifeprüfung.

Unmittelbar danach begann er das Studium der Theologie im Priesterseminar zu Posen. Im Jahr 1900 erhielt er hier die niederen und 1902 die höheren Weihen. Im März 1902 bestand er in Posen das wissenschaftliche Staatsexamen und siedelte dann zum praktischen Seminarjahr nach Gnesen über. Im gleichen Jahr - am 01. Dezember 1902 - erhielt er die Heilige Priesterweihe.

Nach der Weihe half er zunächst in der Seelsorge in Deutsch Krone aus, bis er am 24. März 1903 seine erste Stelle als Vikar in Trebisch bei Landsberg an der Warthe erhielt.

Ende April 1903 erfolgte seine Berufung nach Zippnow, wo er eine schwere, aber überaus lehrreiche Schule unter dem unvergesslichen Prälaten Friske sieben Jahre durchwandern musste.

Am 01. Mai 1910 schickte ihn die Geistliche Behörde als Commendar nach Aldenhof im Kreis Meseritz. Aldenhof sollte nach den schweren Jahren in Zippnow eine Ruhepause für ihn sein.

Im Vorherbst 1910 wurde die Pfarrei Schönlanke frei. Er erhielt die Präsents und die Berufung zum 01. November 1910. Hier wurde er zum Propst ernannt. 13 Jahre schwierigster Arbeit sollten folgen, bis er zum 01. Juli 1923 die Berufung nach Zippnow erhielt.

Seine Institution für Zippnow erfolgte am 28. Juni 1923. Am 01. Dezember 1942 erhielt er - in Anerkennung seines Lebenswerkes - den Titel Geistlicher Rat ad Locores.

Propst Aloysius Franz Bucks blieb bis zu seinem Tod am 31. Januar 1946 in Zippnow, wo er auch beigesetzt wurde.

Die Verfasser

# Die Pfarrchronik von Zippnow

## **Seite 1 :**

Der gegenwärtige Pfarrbezirk Zippnow ist nur klein. Zur Pfarrei Zippnow gehören außer dem Dorfe Zippnow noch die Filialgemeinden Briesenitz und Jagdhaus. Die Gesamtseelenzahl beträgt augenblicklich 1157. Vor einigen Jahren wurde die früher weit ausgedehnte Pfarrei Zippnow, zu der sieben Filialgemeinden nämlich Briesenitz, Jagdhaus, Freudenfier, Doderlage, Klawittersdorf, Rederitz und Stabitz gehörten, geteilt. Eine neue selbständige Pfarrei Freudenfier mit den Filialen Klawittersdorf und Stabitz und ein Lokalvikariat Rederitz mit der Tochterkirche in Doderlage wurden errichtet. Es wird darüber noch weiter näher berichtet werden.

Die Nachrichten und Quellen über die historische Entwicklung des Heimatlandes und besonders über die engere Heimat bzw. die einzelnen Pfarreien sind nur sehr spärlich. Es liegen zurzeit nur wenige Bücher über Heimatkunde vor, von denen die besten sind: „Dr. Fr. Schultz - „Geschichte des Kreises Dt. Krone“ und Pfeilsdorff - „Heimatbuch des Kreises Dt. Krone“ (Pfeilsdorff war Seminarlehrer am Deutsch Kroner Lehrerseminar). Diese beiden Werke wurden zum Teil bei der Niederschrift der Pfarrchronik benutzt. Im hiesigen Pfarrarchiv befinden sich ebenfalls nur sehr wenige Akten und Chroniken bzw. Dokumente, aus denen man schöpfen könnte. Nur hin und wieder befinden sich in den Kirchenbüchern kleine Notizen über einzelne interessante Vorkommnisse sowie einige Dokumente, unter denen dasjenige über die Neueinrichtung der Pfarrei Rederitz das wichtigste ist (freilich leider nicht im Original, welches wohl in Warschau sein dürfte) und eine Visitationsurkunde. Diese Dokumente mögen zunächst hier Platz finden.

Erectio Parochiae Nadaricensis

## **Seite 1 – 5 :** *(Der weitere Text ist auf diesen Seiten in Latein!)*

endet mit Datum: Vaesavie die XIII. Mensis Maji Anno Dui MDCXC (13. Mai 1691) Requi Nostri XII. L. S. Majoris Cansellariae Joannes Rex.

Parochiali Nadaricensi: Albertus Stanislaus Chrosczinski

## **Seite 6 -9 :** *(Text in Latein - Villa Nadaricz! - Ort Rederitz)*

**ab Seite 6 :** **Beschreibung der Kirchen,** des Turms, der Glocken, groß und klein, sowie des Altares (alles in Holz) und des Altarbildes.  
Außerdem Gerätschaften und Ausstattung der Kirche, Stola, Manipel etc.

## **Seite 9 – 10 :** **Ein kurzer Text in Deutsch!**

### **Artum Actum Rederitz d. 3. Dezembris Ao. 1692**

Ist allhier aus gehegter Sitzung in Praesens seiner großmächtigen Gnaden Herrn Andreas Twardowski, Anitzo Regierender Herr und Tenutarius dieser königlichen Starostei Aron. Krohn. Vor Schulzen und Gerichten in Versammlung der ganzen Nachbarschaft solche Verordnung gemacht, dass der Schul- und Kirchendiener dieses Dorfes als nämlich Wilhelm Rebron und seine nachkommenden und zuvorderst sollen von nun an und immerfort so als es vor letztlich 40 Jahren gehalten worden, einen Stremel von dem Wüstenlande zu gebrauchen habe, in Ansehung dass die Bauern im Dorf von allen wüsten Ackern dem Schul- und Kirchendiener keine Bezahlung oder Solarium [Grundzins] geben außer das er möge davon sein Auskommen haben, und von dem Lohn des wüsten Landes gebrauchen; jedoch das von diesem abgemähtem Stremel der Kirch- und Schuldiener freisetze von allen Ausgaben, so sich möchten entwickeln aus dem Wüstenlande. Er aber allezeit befreit bleibe und gebrauche sie parifica prosession, aber auch seine successores. Damit aber solche Anordnung allezeit in Gebrauch verbleiben möge, haben seiner großmächtigen Gnaden Herr Andreas Twardowski mit Verschreibung seiner eigenen Hand bekräftigt, welcher auch Schulzen und Gerichten ohne eigene Hände untergeschrieben. Geschehen in Rederitz wie oben.

*(Es folgen zwei Zeilen in polnischer Sprache und endet mit Andrey Twardowski m. pp.)*

Ich als ein Zeug unterschreib dieses. Martin Simon - m. pp., Michael Berg - Schultz, Jürgen Stimm - Schultz. Im Namen des ganzen Dorfes, Hans Klawonn, Hans Tesmer, Hans Strik, Teos Wiza, Andrze Büka, Martin Klawonn.

**In Villa Sypnievo**    Texte in Latein    *(Zippnow)*

#### **Seite 16 :**

**In Villa Brzeznicza**    Texte in Latein    *(Briesenitz)*

#### **Seite 19 :**

**In Villa Svecia**    Texte in Latein    *(Freudenfier)*

**In Villa Duderlag**    Texte in Latein    *(Doderlage)*

#### **Seite 22 :**

**In Villa Budy**    Texte in Latein    *(Jagdhaus)*

**In Villa Zdbice**    Texte in Latein    *(Stabitz)*

**In Villa Klaviter**    Texte in Latein    *(Klawittersdorf)*

#### **Seite 28 :**

Endet mit dem Datum: Vaesavie die XIII. Mensis Oktober Anno Dui MDCXCI (13.10.1691)

Requi Nostri XII. L. S. Majoris Cansellariae Joannes Rex.

Parochiali Nadoricensi: Stephanus Gimbrowski Eppus ??

## **Die Namen der Seelsorge-Geistlichen**

### **A. Vikare**

|                  |  |
|------------------|--|
| 1678 - 1679      | Martin Cybort - Später Vikar in Rederitz. Nach dessen Weggang leisteten die Jesuiten aus Walcz ( <i>Dt. Krone</i> ) Aushilfe und zwar die Patres Gottfried Kuyzott, Elias Ewald, Albert Nigrivi. |
| 1689             | Joannes Latiszienic in Rederitz [ <i>nachgetragen mit Bleistift</i> ]  |
| 1685 - 1690      | Martin Kankiewicz, kam als Kommendar nach Czarnikau  |
| 1690 - Okt.      | Michael Krentz   |
| 1691 - 1699      | Lorenz Ignatz Koellen (Käler) - wurde Propst in Jastrow  |
| 1699 - Okt.      | Bartholomäus Hoffmann  |
| 1702 - 1703      | Martin Manthey   |
| 1703 - 1704      | Johann Martin Henczel  |
| 1706             | Johann Adam Pruffer  |
| 1726             | Adam Josef Bartnick - Wurde Commendar in Zippnow   |
| 1735 - 1737      | Christian Streck   |
| 1738 - 1739 Mai  | Michael Szmid  |
| 1740 - 1742      | Christian Streck   |
| 1742 - 1745      | Johannes Petryk  |
| 1745 - 1747      | Johannes Joachim Frantz  |
| 1747 - 1749 Sep  | G. Linecka   |
| 1749 - 1754      | Paul Mudrowski   |
| 1754 - 1770      | Mathias Minecki  |
| 1783 - 1786      | Ignatz Stielki   |
| 1786             | ? Schwanke   |
| 1798 - 1816      | Laurentius Welnitz - Wurde Pfarrer in Schlochau  |
| 1816 - 1817 Aug  | Peter Gatz   |
| 1817 - 1820      | Peter Stelter  |
| 1820 - 1822      | ? Buße   |
| 1822 - 1824      | Jakob Kranz - Später Propst in Schönlanke  |
| 1824 - 1824 Juli | Michael Prange   |
| 1824 - 1828      | Josef Puszinski  |
| 1828 - 1830      | Johann Berend  |
| 1830             | Andre Marten und Johann Krieger- Letzterer später Dompropst und General-Offizial der Diözese Culm und Pelplin  |
| 1832             | Martin Fenske  |

1833           ? Thamm  
 1834           Johann Buske  
 1844 - 1848   Stanislaus Sydow

**Seite 30 :**

1851           Carl Strattmann  
 1853           Streick und August Weigt  
 1855           Christoph Streick und Franz Fengler, letzterer bis  
 1857           das er Propst von Jastrow wurde  
 1858           Martin Athanasius Fenske - wurde nach dem Tode des Propstes Christian  
               Nicolaus Sydow Propst in Zippnow, und blieb dort bis zur freiwilligen  
               Resignation, die am 1. Juli 1911 erfolgte.  
 1863           Gustaw Schröder - Starb als Pfarrer in Kunsdorf  
 1864 - 1870   Michael Heidekrüger - Später Pfarrer in Lebehnke  
 1870 - 1871   Johannes Fröhlich  
 1871 - 1879 Nov Paul Ulrich - Starb in Zippnow an Lungentuberkulose  
 1879 - 1880   Roman Kulner        (Waren im Kulturkampf „Flüchtlinge“, da sie. . .  
 1880           Ladislaus Zilinski   ...wegen Nichtachtung der „Kai-Gesetze“...  
 1880           Alfons Heinze        ...mit Gefängnis bedroht und...  
 1882           Franz Szubert        ...verfolgt wurden.)  
 1883 - 1885   Franz Snowacki - Später Propst in Cerekwica  
 1885 - 1887   Augustin Henke - Wurde Religionslehrer in Deutsch Krone am  
               Gymnasium und starb dort als Professor.  
 1887 - 1887 Okt Bernhard Stelter - Starb als Religionslehrer am Lehrerseminar in Paradies.  
 1887 - 1888 Dez Albert Hannemann - dann Commendar in Lebehnke u. Propst, Geistlicher  
               Rat und Prälat in Schwerin an der Warthe.  
 1888 - 1890 Sep Josef Rehbronn – Geb. 06.02.1847 gest. 21.10.1907 in Berlin, beerdigt in  
               Schrotz. Später Pfarrer in Lebehnke und Propst in Schrotz  
               wo er im Alter von 49 Jahren im Jahre 1907 starb.  
 1890 - 1892 Aug Stanislaus Winke - Sodann Präbendar und Lokalvikar in Krumfließ, 1898  
               Pfarrer in Behle wurde 1920 Dekan und starb im Mai 1923 in Behle.  
 1892 - 1895   Gregor Krüger - Später Lokalvicar in Krumfließ, dann Pfarrer in  
               Alt-Laube, seit 1908 Propst in Schrotz und seit etwa 1917 Decan.  
 1895 - 1895 Sep Robert Weimann - Wurde Präbendar an der Franziskanerkirche in Gnesen,  
               Präfekt des dortigen Knaben-Conviktes, Religionslehrer am Gymnasium  
               . . .

**Seite 31 :**

. . . Töchterchule und Militärseelsorger in Gnesen. 1906 wurde er zum  
 Domherrn an der Cathedrale in Posen ernannt. 1913 Generalvikar, 1919



Hausprälat S. Heiligkeit. Nach der Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen wurde er im Jahre 1921 Erzbischofsdelegat für die deutsch gebliebenen Teile der Erzdiözese Gnesen-Posen und gleichzeitig von der theologischen Fakultät von der Universität Breslau zum Doctor Honoris causa ernannt. Im Mai 1923 wurde die „Grenzmark“ unter Einbeziehung der deutsch gebliebenen Teile des Bistums Pelplin von dem Hl. Vater Pius XI zur apostolischen Administratur erhoben und Prälat Dr. Weimann zum apostolischen Administrator und Protokolar ernannt. Der Sitz des Delegaten und Administratur wurde Schloß Tütz. Leider starb Herr Prälat Dr. Weimann zu früh, schmerzlich bedauert von Clerus und Volk am 10. August 1925 an einer schweren Operation (Lungenvereiterung, Luftröhrenkrebs) in der chirurgischen Klinik zu München. Die Beisetzung erfolgte am 17. August 1925 in Tütz unter sehr großer Anteilnahme von Seiten der Geistlichkeit und der gesamten Bevölkerung. Herr Prälat Dr. Weimann hat überaus segensreich für die Administratur gewirkt durch seine hervorragenden geistigen Eigenschaften und durch sein zielbewußtes und doch leutseliges Wesen. Große Pläne wollte er noch durchführen - Gott hat es anders gewollt. In dem Augenblick, wo ich dieses niederschreibe, ist ein Nachfolger noch nicht ernannt. Zu gegebener Zeit wird darüber wohl berichtet werden.

- 1895 - 1895 Sep Joseph Kaczawski - Später Propst in Pakosc
- 1895 - 1.5.1903 Johannes Ewert - Der dann Präbendar der deutschen Katholiken in Bromberg wurde 1911 - 26.4.1923 Propst in Zippnow wurde, wo er am 26. April 1923 starb im Alter von 50 Jahren.
- 1.5.1903 - 31.3.1910 Aloysius Bucks - Commendar in Zippnow,  
1.4. bis 1.11.1910 Commendar in Altendorf Kreis Meseritz, dann bis 30.06.1923 Propst in Schönlanke.  
1. Juli 1923 Propst in Zippnow - Mußte wegen Überarbeitung und geschwächter Gesundheit die überaus schwere Pfarrei in Schönlanke aufgeben, einen lieb gewonnenen Wirkungskreis, wo er eine neue große Not mitten in schwerster Zeit des Weltkrieges (1914-1918) gebannt.

### **Seite 32 :**

- 1910 - 1.7.1910 Josef Klicke - Dann Vikar in Schrotz, Präbendar in Bromberg und 1925 Propst in Fraustadt.
- 1910 - 1914 Leo Utecht geb. 1882 in Deutsch Krone gest. 1962 in Eisenach - Später Lokalvikar in Rederitz. Er war im Oktober 1919 noch bei 4 Taufen in Briesenitz, Jagdhaus und Zippnow tätig (siehe Kirchenbuch). War auch Feldgeistlicher und nach dem Kriege an vielen Orten tätig. Wurde dann aber wegen schlechten moralischen Lebenswandels suspendiert. Sein Aufenthalt ist jetzt unbekannt.

**Im Jahre 1911 wurden in Freudenfier und Rederitz Local-Vicariate eingerichtet:**

### Vicare waren in Freudenfier:

- 1911 - 1913 Feb Walter Genge - Der später Religionslehrer am Lehrerseminar in Bromberg war und seit 1920 Pfarrer in der neu errichteten Pfarrei Kreuz wirkt.
- ab 1913 Johannes Schade - Der auch jetzt noch in Freudenfier, welches 1922 zur Pfarrei erhoben wurde, wirkt.

### Vicare waren in Rederitz:

- 1911 - 1914 Leo Utecht
- 1914 - 1917 Josef Garske - Jetzt Vikar in Schneidemühl.
- ab 1917 Ferdinand Degler - Der 1925 zum Curath ernannt wurde. Die Erhebung von Rederitz zur Pfarrei war schon lange geplant, ist aber bis jetzt nicht durchgeführt, weil die Regierung noch nicht einverstanden ist und nicht die erforderlichen Mittel bewilligen will.

### Seite 33 :

#### **B. Propste**

- 1669 - 1701 Mai Stanislaus Albert Berent
- 1.7.1701 - 1726 Mai Martin Ötrich (*evtl. auch Ölrich*) - kam von Rose, wo er Kommendar gewesen war.
- 1.5.1726 - 1.7.1731 Josef Bartnick - Propst von Zippnow und Rederitz.
- 1.8.1731 - 1744 Mai Stanislaus Ikierski: [Text in Latein]
- 1744 Mai - ? Ego Casimirus Wittorski: Mai 1744: Ego **Casimirus Wittorski**, Ecclesiae Collg. Czancovicatis Custos Anno 1743 nullis meis meritis, sed sola dignatione superiorae et singulare favore Celissimi Principis Czartorgrai, Epis copi Posnaniensis vigore gratia Regalia praesentatus et ad hoc beneficium Sypnoviense ad eodem Celissimo Principe gratiose institutus, 30. (die) vero Julii ab Illustri Josefo Pieruski canonico Ecclesiae Collg. Czaracovicasis introductus.
- Anno Domini 1745 die 7. Aprilis: Quilhelmus Krall C. P. P.: Anno Domini 1745 die 7. Aprilis: feliciter veni ad plenam possessionem Beneficorum et Nadaricensis.

**Guilmus Krall** C. P. P.

Anno Domini 1769 die 12. Octobris: Anno Domini 1769 die vero 12. Mensis Octobris:  
Introductio Ven. Reverendi Ludovici von Loga Notarii  
authoritate apell. (atus) ad Ecclesiam Paroch.

### **Ludwig de Drochobo Loga**

- 1778 Sep - 1781 Apr Valentin Josef Krygier - Commendar.
- 1781 - 1790 Mai Parochus Caietamus Vigoli - Von Mai bis November 1790 vertreten durch die Pröpste Leonhard Huber aus Tempelburg, Christoph Kegel aus Jastrow, Zamburowski, Präfektor Scholarum aus Dt. Krone und Stanislaus Krall, Commendariat aus Dt. Krone (*Walcz*).
- 1790 Nov - 1793 Johannes Krieger - Commendar und Vikar.
- 1793 - 1797 Okt S. Theologiae Lektor Petrus Tobias. Ord. Praed. Commendar.
- 22.5.1797 - 1828 Johannes Krieger - Als Propst eingeführt; wurde 1817 Dekan, blieb bis 1828 Propst in Zippnow und wurde dann Canonicus in Pelplin. Vor Pelplin hat er sich um Zippnow schon verdient gemacht, indem er zum Neubau der Kirche in Zippnow Anfang (1830-1836) größere Geldsummen schenkte.

### **Seite 34 :**

- 28.8.1828-6.6.1863 Christian Nicolaus Sydow - Commendar aus Tempelburg erhält die Pfarrei Zippnow. Er schreibt darüber in einer Notiz im Kirchenbuch in Latein und Post liberam multa interiecta onerosa conditione singuationem **Joannis Adalberti Krieger** (1830) praepositi Zippnoviensis modo autem Officialis Generalis Dioecensis Culmensis et Canonicus anno praecedenti Pelpliniae factam, ego **Christianus Nicolaus Sydow** (1844-1848).
- Vicarius et Commandarius Valcearis per fere septem et semi annos postea commandarius et administrator praepositurae et Ecclesiae Parochalis Czaplinius per fere decem annos necnon Parochiae Zippnoviensis Administrator per annos tres et menses tres ab inclyto Regimine regio Koidzineari electus et confirmatus die 28. Martii accepta vocatione 23. Aprilis Valcie (Dt. Krone) per judicem . . .

### **Seite 35 :**

- Text endet mit:* . . . Zippnoviae, die 28. Augusti 1828 (vig.) Christian Nicolaus Sydow. Propst Sydow wurde im Jahre 1854 Offizial und starb hoch betagt am 6. Juni 1863 in Zippnow.
- 1863 – 1911 Martin Athanasius Friske - Nachfolger wurde der damalige Vikar Athanasius Friske aus Zippnow, geboren im Jahre 1830 in Rosenfelde, Kreis Dt. Krone, 19.12.1857 zum Priester geweiht. Ab 1.1.1858 Vikar in Zippnow, 1863-1865 Commendar, wurde dann Propst, 1872 Offizial und Dekan, 1877 Hausprälat S. Heiligkeit. Am 1. Juli 1911 resignierte

er und zog sich in das Kloster der Franziskaner in Gostin zurück, wo er am 1. August 1912 starb.

Prälat Friske war eine charakteristische, hochbegabte Persönlichkeit, die man weit und breit kannte unter dem Titel „Der Herr Prälat“. Ein langes Leben, überreich an Arbeit und Erfolgen. Besonders in der schweren Kulturkampfzeit pastorierte er fast die Hälfte des Kreises Dt. Krone, da die Geistlichen infolge der Nichtbeachtung der ungerechten Kulturkampfgesetze der so genannten „Maigesetze“ mit hohen Strafen an Geld belegt und da die schließlich nicht mehr bezahlen konnten, ins Gefängnis gesperrt wurden. Sodass die Pfarreien verwaist waren. In dieser Zeit nahm sich der Prälat Friske der Pfarreien an, pastorierte unverdrossen überall, trotzdem auf Messelesen und Sakramente spenden, hohe Strafen gesetzt wurden. Durch die verräterische Anzeige eines Katholiken in Tempelburg, wo der Prälat die hl. Messe gehalten und getauft hatte, wurde er endlich auch verhaftet und in das Gefängnis nach Dt. Krone gebracht. Es waren tieftraurige Ereignisse, bei denen sich aber auch etwas rührend die Liebe und Anhänglichkeit zeigte, mit der die kath. Bevölkerung an ihren mutigen Geistlichen hing. Als die Kunde der Verhaftung durchs Dorf eilte, sammelte sich die ganze Gemeinde vor dem Pfarrhaus, um den Abtransport ihres Seelsorgers ins Gefängnis mit Gewalt zu verhindern. Der Prälat hat mir davon in manchen stillen Stunden . . .

### **Seite 36 :**

. . . erzählt. Es bedurfte der ganzen Überredungskraft und väterlichen Ermahnung seitens des Prälaten an seine geliebten Pfarrkinder, durch unüberlegte Handlungen sich nicht unglücklich zu machen. Die Leute hätten sonst die Gendarmen einfach niedergeschlagen. Natürlich fand sich im ganzen Dorfe niemand der einen Schlitten (es war im Winter) geliehen hätte, um den verhafteten Prälaten zunächst nach Jastrow und sodann, weil im Jastrower Gefängnis kein Platz war, nach Dt. Krone zu befördern. Dann aber fand sich schließlich doch jemand dazu bereit, der Protestant Pagel von hier. Und nun ging es los mit einem gewaltigen Gefolge. Alle Bauern folgten mit Ihren Gespannen dem Prälaten. In Jastrow wäre es fast zu einem wütenden Aufstande gekommen, wenn nicht der Prälat durch gütiges Zureden die Leute beruhigt hätte. Im Dt. Kroner Gefängnis war die Behandlung die denkbar unwürdigste. In einem so genannten Pferdestüffel - einem hölzernem Gefäß, aus dem die Pferde getränkt werden - reichte man dem Geistlichen das Trinkwasser. Die Geistlichen waren von den braven Katholiken aber nicht vergessen. Es gelang ihnen Lebensmittel und Wein ins Gefängnis hineinzutragen, selbst Juden beteiligten sich daran, bis die Sache auch den Gerichtsbehörden zu „bunt“ wurde. Die Geistlichen wurden in andere Gefängnisse verlegt. Der Prälat kam nach Köslin in Pommern „zur Hochschule“ wie er es nannte. Er verblieb dort 2 Jahre. Dort hatte der Prälat durch seine Leutseligkeit die Herzen nicht nur der Beamten, sondern von allen seiner „Kollegen“ d. h. der Strafgefangenen erobert. Denn einem Beamten mit Namen Müller verschaffte er sogar bald nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis die Bürgermeisterstelle in Dt. Krone. Bürgermeister Müller bewahrte daher dem ehemaligen

Strafgefangenen Friske in seinem ganzen Leben die treueste Freundschaft (Müller war Protestant). Ungebeugt und unerschrocken trat der Prälat für die Kirche ein. Daher hat er, der soviel an Auszeichnungen von Seiten der kirchlichen Obrigkeit bekam, auch einmal eine Auszeichnung der Staatsregierung erhalten. Nach der Rückkehr aus dem Gefängnis fand der Prälat nur wenig ärmlichen Hausrat vor: denn die meisten . . .

### **Seite 37 :**

. . . Sachen waren gepfändet und verkauft worden, um die vielen Geldschulden zu bezahlen. Als treues und teures Andenken an die so unsäglich schwere Zeit hat der Prälat nur dieses ärmliche Hausgerät behalten und niemals mehr neue Sachen gekauft. Sodann er in wahrhaft apostolischer Einfachheit lebte. Der dies schreibt, war 7 Jahre hindurch Kaplan des unvergeßlichen Prälaten gewesen. Ein inniges vertrautes Verhältnis bestand zwischen uns beiden, so dass er mir alles, auch tiefste Geheimnisse anvertraute. Vieles, vieles habe ich in dieser Schule gelernt, die zwar manchmal sehr schwer gewesen war und doch zur glücklichsten Zeit meines Lebens gehörte. Damals gehörten zur Pfarrei Zippnow noch die sieben Filialen. Der Prälat konnte wegen seines hohen Alters kaum noch mitarbeiten, so dass die Pastorierung der großen Gemeinde fast allein mir oblag. Daher habe der Prälat, der mit den Originalformalitäten ausgerüstet war, mir alle möglichen Vollmachten übergeben. Aus seiner überreichen Lebenserfahrung habe ich so vieles lernen können, was mir später bei der Verwaltung anderer Pfarreien von großem Nutzen war. Denn in allen Teilen der Verwaltung und der Seelsorge wurde ich herangezogen, ja und sollte selbständig arbeiten und verwalten. Und da hatte ich sein ganzes unbeschränktes Vertrauen erobert. Bangen Herzens trat ich einmal die Vikarstelle hier an, wo der Prälat als ein gestrenger Herr einigen Kaplänen gegenüber gewesen ist. Unvergeßlich bleibt mir die Stunde, da ich mit meinem seligen Vater, der mich hierher begleitet hatte, meinen ersten Besuch beim Prälaten machte um mich als sein neuer Vikar vorzustellen. Dabei erinnerte er sich, das mein Vater einer seiner ersten Schüler gewesen, suchte in einem alten Buche, fand den Namen meines Vaters mit den Angaben: „Fleiß und Betragen: Mangelhaft“ schaute mir ins Auge und sagte: „Wenn sie auch so sind wie ihr Vater Edward, können Sie bleiben und wir werden Freunde.“ Und ich blieb und wir wurden Freunde, denen er beim Abschied aus Anlaß meiner Versetzung nach Aldendorf die Augen naß wurden. Noch nie hat er nachher so freundschaftlich lieb geschrieben, und mit wie lebenswürdigem Nachdruck lud er seinen früheren vertrauten Kaplan ein - es war ein Jahr später, zur Dekanatskongregation nach Zippnow zu kommen, zu der ich rechtlich keinen Anspruch hatte, da ich einem anderen Dekanate angehörte. Er wollte seinen Freund noch einmal, zum letzten Mal sollte es sein, bei sich haben. Am Tage nach der Kongregation war es: „Und nun, Brüderchen, . . .

### **Seite 38 :**

. . . so sagte er " will ich Euch etwas sagen, wer außer dem hochwürdigen Bischof mein Wort einmal auf Erden weiß, am 1. Juli d. J. resigniere ich. Sie sollen es zuerst erfahren, da Sie zu allen Zeiten mein Vertrauen hatten. " Es war ein inniges Vertrauensverhältnis. Deshalb werde ich mein Leben lang dem Prälaten ein dankbares Gedenken bewahren.

1911 Jacob Gehrt - Nach der Resignation des Prälaten wurde Zippnow durch den Dekan und Offizial Jacob Czilt in Marzdorf verwaltet. Laut Manfred Falkenberg Pfarrer Gerth (20.11.2009)

1911 – 1915 Johannes Ewert - Nach Präsentation der Königlichen Oberamtsbehörde erhielt die Pfarrei einen neuen Propst in dem Präbendar Johannes Ewert aus Bamberg, früher Vikar in Zippnow. Unter dessen Amtsführung wurden, wie oben schon erwähnt Lokalvikariate in Freudenfier und Rederitz eingerichtet. Propst Ewert hat in der hiesigen Pfarrei nur kurze Zeit gewirkt - nämlich nicht ganz 12 Jahre. Er starb nach einem 2-tägigen Krankheitslager - wenngleich er schon längere Zeit sich krank fühlte - an Nierenleiden und Magenbeschwerden, im Alter von 50 Jahren, am 26. April 1929.

1915 – 1923 Roman Krüger - Die verwaiste Pfarrei wurde dann geführt von dem Neupresbyter Roman Krüger, einem sehr eifrigen, aber körperlich sehr schwächlichen Priester, der nach Amtsantritt des neuen Propstes nach Blesen im Kreis Schwerin, einer schönen Pfarrei, versetzt wurde. Die Kräfte des jungen Geistlichen waren aber den Anforderungen der dortigen Pfarrei nicht gewachsen. Nach kurzer Zeit mußte er Urlaub nehmen, bei dem er sich nicht erholte, sondern schon im Mai 1924 im elterlichen Hause in Schneidemühl, wo der Vater Lehrer war, starb.

1.7.1923-31.1.1946 Aloysius Franz Bucks - Am 1. Juli 1923 erhielt der frühere Vikar von Zippnow, Propst in Schönlanke, Aloysius Bucks die Berufung auf die Pfarrei Zippnow, nachdem am 26. Juni 1923 die Institution auf die Stelle von dem Erzbischöflichen Delegaten Dr. Weimann in Tütz erfolgt war. Es hat langer und schwerer innerer Kämpfe bedurft, ehe ich mich entschloss, meine Bewerbung an Zippnow bei dem Herrn Oberpräsidenten in Schneidemühl einzureichen. 13 Jahre hindurch habe ich in Schönlanke unter schwierigsten Verhältnissen gewirkt, habe manches dort ordnen können und vor allem dort in schwerer Kriegszeit eine schöne neue große Kirche . . .

### **Seite 39 :**

. . . gebaut. Daher war mir die Pfarrei sehr ans Herz gewachsen. Die Pfarrei Schönlanke zählte 3300 Katholiken. Neben der umfangreichen Seelsorge gab es dort viele viele Arbeit in den vielen Vereinen, die wegen der Verhältnisse bitter notwendig waren; und außerdem der Religionsunterricht an der Realschule. Eine Hilfskraft hatte ich nicht. Durch die ungeheure Arbeit war meine Gesundheit aufs empfindlichste geschwächt, sodass der Arzt mir nur wenige Lebensjahre noch in Aussicht stellte und den freundschaftlichen Rat gab, eine leichtere Pfarrei zu nehmen, wo es jetzt durch das Freisein von Zippnow, beste Gelegenheit sei. Ich fragte den Erzbischöflichen Delegaten Herrn Prälat Dr. Weimann um Rat. Dieser schrieb mir, er würde es nicht gern sehen

und es wäre auch für Schönlanke nicht gut, wenn ich dort wegginge. Er müsse aber meine Gründe als stichhaltig ansehen und auch meine Bewerbung gern befürworten, falls ich mich entschließen würde, eine solche einzureichen. Und ich reichte die Bewerbung ein. Freilich wie gesagt, erst nach schweren inneren Kämpfen und stellte alles dem Willen Gottes ganz und gar anheim. Die Regierung erteilte mir bald die Präsentation für Zippnow und nach ergreifender Abschiedsfeier in Schönlanke, siedelte ich am 16. Juli 1923 nach Zippnow über, wo die Begrüßung durch die mir gut bekannte Pfarrgemeinde in herzlichster Weise vor sich ging.

In den bisherigen 2 Jahren meines Hier seins hat die Ruhe und die wesentlich geringere Arbeit meine Gesundheit aufs günstigste beeinflusst. *Deus benignisams deo grolian et vires!* Es wird auch hier noch manches zu tun übrig bleiben. Kirche und Pfarrgebäude sind in einem nicht sehr guten Zustande, da seit über 30 Jahren keine größeren Instandsetzungen und Arbeiten ausgeführt worden sind. Ich hoffe mit Gottes Hilfe, allmählich im Laufe der Zeit, alles gründlich zu renovieren und in einen würdigen Zustand zurückzuführen

#### **Seite 40 : Kurze geschichtliche Entwicklung von Zippnow und Filialen.**

Bei der gedrängten Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Pfarrbezirks Zippnow stütze ich mich besonders auf das Werk „Dr. Fr. Schultz „Geschichte des Kreises Dt. Krone“. Der heutige Kreis Dt. Krone, zu dem unsere Pfarrei von den ältesten Zeiten her gehörte, bildeten in vorgeschichtlicher Zeit einen kleinen Teil des von der Weichsel bis zur Elbe erstreckenden Pommernlandes, welches seit dem 12. Jahrhundert von dem südlich angrenzenden polnischen Reiche bedrängt und teilweise unterjocht wurde. Anfänglich bildete der Netzefluß die Grenze zwischen beiden Ländern. Aber sie verschob sich seit dem 12. Jahrhundert weiter nordwärts, und es gab eine Zeit, in welcher die Polen das ganze Gebiet bis nach Stargard in Pommern als ihr Eigentum betrachteten. Grenzstreitigkeiten und Kriege verwüsteten das Grenzgebiet. Seitdem aber die Markgrafen von Brandenburg, diesen ewigen Verwüstungskrieg benutzten, anfangen zwischen den beiden sich befehrenden Völkerschaften, die Polen und Pommern, mit ihren Kolonnen einzudringen und ihr Gebiet dahin zu erweitern, wurde die Grenzverwirrung noch größer. Man behalf sich damit, daß man größere Gebietsteile, auf welche jeder der drei Fürsten Ansprüche erhob, an geistliche Großherrschaften, die Tempelherren, Johanniter, Zistersiennen, auch an die deutschen Ordensritter verlieh, welche sich dann ihren Besitz von mehreren der angrenzenden Fürsten bestätigen ließen. In der Zeit von 1250 bis 1300 führten die Markgrafen von Brandenburg Eroberungskriege; sie stießen sogar bis in unsere Gegend vor. Markgraf Waldemar gründete im Jahre 1303 die Stadt „Krone“. Neben vielen anderen Ortschaften. Die Bevölkerung war von jeher deutsch. Infolge der vielen Kriege zwischen Polen und den Markgrafen von Brandenburg war das Schicksal des hiesigen Kroner Landes sehr abwechslungsreich. Bis es den Polen im Jahre 1368 endgültig gelang, das Land zu besetzen und es als ihr Eigentum zu behalten. 400 Jahre hindurch, bis zur ersten Teilung Polens im Jahre 1772 unterstand unsere Heimat dem Königreich Polen. In dem eben genannten Jahr 1772 kam der ganze . . .

#### **Seite 41 :**

. . . Netzedistrikt, wozu auch das „Kronsche Land“ (Dt. Krone, Krone, Kraina, von den Polen Walcz genannt) gehörte, zu Preußen. Zu dem es auch heute noch gehört. Nach der für Deutschland so unglücklich erfolgten Beendigung des Weltkrieges 1914-1918 und durch die

infolge der Revolution eingetretenen Wirrnisse im deutschen Vaterlande, hielten die Polen die Zeit für gekommen, dass so sehr verhaßte deutsche Joch abzuschütteln und ein eigenes großpolnisches Reich wieder aufzurichten. Die Preußische Königliche Regierung hat es freilich nicht verstanden, das polnische Volk durch friedliche Maßnahmen an sich zu fesseln. Durch falsche „Polenpolitik“, Unterdrückung der polnischen Sprache in der Schule und im öffentlichen Leben, durch Enteignungsgesetze wurden die polnischen Untertanen verbittert und ein gewaltiger heimlich unterhaltener und geschürter Haß gegen Preußen-Deutschland groß gezogen. Die Beamten wurden angehalten systematisch die polnische Sprache zurück zu drängen und das Land zu „germanisieren“. Um diesem Streben besseren Nachdruck zu geben, wurden den Beamten unter Ihrem gesetzlichem Gehalt auch eine so genannte „Ostmarkzulage“ gewährt, die aber jederzeit wieder entzogen werden konnte, falls der Beamte sich nicht, wenigstens äußerlich, kerndeutsch benahm. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches System, Korruption und Heuchlertum unter den Beamten groß gezogen wurde. Ein polnisch sprechender Lehrer in Stabitz (Jaworski) erhielt eines Tages eine polnisch geschriebene Karte die er auf dem Katheder liegen ließ. Dann während er die Karte las, fuhr der Kreisschulrat vor. Jaworski geht hinaus um den Schulrat zu begrüßen und vergißt dabei, die polnische Karte einzustecken. Der Schulrat sieht die Karte, ist empört und bedeutet dem Lehrer - Ostmarkzulage. Der Lehrer war ein aufrechter Mann und gab dem Herrn Schulrat eine Abfuhr. Ungezählte ähnliche Beispiele könnten genannt werden. Wer eben auch immer echt „deutsch“ sich gebärdete und auch bei jeder Gelegenheit kräftig „Hurra“ brüllte, galt auch als zuverlässiger Deutscher. Ein besonderes Mißtrauen hatte man gegen die deutsche katholische Geistlichkeit. Wenn diese einmal sagte: „Bei meinem Kaiser-Geburtstags-Essen“ oder bei einer sonstigen vaterländischen Feier zu fasten, dann bekam er sofort einen dicken Vermerk in den so genannten „Schwarzen Listen“, in denen von Landräten und Regierung geführten Geheimakten. Und das konnte ihm bei Bewerbung um eine neue Pfarrstelle . . .

## **Seite 42 :**

. . . fiskalischen Patronats verhängnisvoll werden. Ein Freund von mir erhielt eine von ihm begehrte Pfarrei nicht, weil seine Daten bei einer Reichstagswahl den Polen gewählt haben „soll“! Das wollte man ihm trotz des geheimen Wahlrechts. Die Katholiken der Ostmark galten als nicht zuverlässige Deutsche. Man traute ihnen nicht, weil man meinte, sie seien desselben Glaubens wie die Polen. Und deshalb galten denen auch im geheimen die Sympathien. Das waren freilich ein völlig unberechtigter Vorwurf und eine große Beleidigung der deutschen Katholiken. Die Regierung hatte halt einen Vorwand nötig, um ihre Politik nach außen wenigstens als berechtigt und richtig erscheinen zu lassen. Denn die Beamtenstellen wurden mit ganz verschwindenden Ausnahmen (der Schein mußte natürlich gewahrt bleiben) mit Protestanten besetzt, die natürlich als national zuverlässig galten. Und es wurde immer mehr offenes Geheimnis, daß das germanisieren gleichbedeutend war mit protestantisieren. Auf den enteigneten polnischen Grundstücken wurden in der weitaus größten Zahl eben Protestanten als Kolonisten angesiedelt. Die Stellung der deutschen Katholiken der Ostmark, besonders in der fast ganz polnischen Provinz Posen, war überaus schwierig. Die Regierung traute ihnen nicht sehr, und ebenso wenig fanden sie Vertrauen bei den Polen. Denn diesen waren die deutschen Katholiken gleichbedeutend den Protestanten. In den Augen der Polen war jeder, der nicht polnisch sprach evangelisch. Es würde zu weit führen und es gehört ja auch nicht in den Rahmen einer Orts- und Pfarrchronik hinein, die ganze damalige Regierungspolitik noch ausgiebiger zu beleuchten. Wäre aber auf der anderen Seite ungerecht, wenn ich es unterlassen würde, hier ausdrücklich festzustellen, daß die Regierung, wenn sie erst einmal von der absoluten Zuverlässigkeit einer deutschen lutherischen Gemeinde und deren Seelsorgers überzeugt war, dann aber auch alles tat, um diesen beizustehen und deren Sache zu fördern. Das habe ich persönlich an eigener Person am



nachdrücklichsten erfahren bei dem Neubau der kath. Kirche in Schönlanke. Wie groß waren die Schwierigkeiten und das Mißtrauen, ehe der Bau begonnen wurde. Nach Beseitigung der . . .

### **Seite 43 :**

. . . letzten Ursachen des Misstrauens, erhielt der Neubau eine ungeahnte Förderung durch die Regierung. Die neben dem Patronatsanteil von 75000 Mark (der Bau kostete insgesamt 250000 Mark) noch ein Gnadengeschenk von 120000 Mark zur Verfügung gestellt hat. Diese kurze Schilderung der damaligen Ostmarkpolitik sollte nur darauf hinweisen, wie die Polen verbittert wurden. Der polnische Aufstand 1918 war sicher im geheimen längst vorbereitet und gut organisiert. Jetzt sollte das alte polnische Reich neu erstehen und das Werk gelang den Polen, freilich nicht ohne schwere blutige Kämpfe. Aus den deutschen Frontsoldaten und Bürgerwehren bildete sich von der Ostsee bis hinab nach Schlesien ein freiwilliger Grenzschutz. Um dem Vordringen der Polen Einhalt zu gebieten. Da sie die Absicht hatten, ihre polnischen Grenzen möglichst weit nach Westen vorzuschieben, weil sie meinten, die von ihnen „eroberten“ Gebiete, auch rein deutsche Landstriche, einfach ihrem Reiche angliedern zu können. Auf beiden Seiten wurde erbittert gekämpft. In meiner früheren Pfarrei Schönlanke, war ich in unmittelbarer Nähe Zeuge des blutigen Ringens, welches Monate dauerte. Die Polen fanden die Unterstützung der Franzosen, mit deren Hilfe das Polenreich erstand. Durch den furchtbaren Friedensvertrag von Versailles wurde auch die deutsch-polnische Grenze festgelegt. In unserem weiteren Heimatgebiet wurde die Netze als Grenze bestimmt, so daß die so überaus wichtigen Orte Schneidemühl und Kreuz als für unbehaltbar galten, nach denen das heißhungrige Verlangen der Polen in erster Linie ging, für Deutschland gerettet wurde. Unser Heimatkreis Dt. Krone, der etwas abseits von dem Polenreich liegt blieb natürlich ebenfalls deutsch. Aus den bei Deutschland verbliebenen Restteilen der früheren Provinzen Westpreußen und Posen, das sind die Kreise Schlochau, Flatow, Dt. Krone, Schneidemühl, Netzekreis (Schönlanke) der neu gebildet wurde, dann Schwerin a. d. Warthe, Meseritz, Bomst und Fraustadt, ging eine neue Provinz unter dem Namen „Grenzmark Posen-Westpreußen“ hervor. Anfänglich glaubte die Reichs- bzw. Landesregierung diese Kreis-Reste an die bestehenden Provinzen anzugliedern. Aber auf das einmalige . . .

### **Seite 44 :**

. . . Drängen aller politischen Parteien entschloß sich die Regierung zur Einrichtung einer eigenen Provinz um die geschichtlichen Posen und Westpreußen zu bewahren und den Bewohnern der deutschen Ostmark für ihre heldenmäßige Verteidigung ihrer Heimat ein Zeichen der Anerkennung zu geben. Als Sitz der neuen Regierung wurde Schneidemühl bestimmt, wodurch die Stadt in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfuhr und gegenwärtig gegen 50 000 Einwohner zählt.

In kirchlicher Beziehung gehörte unser Heimatkreis, und somit die Pfarrei Zippnow, von jeher zur Erzdiözese Gnesen-Posen. Erst in neuester Zeit trat eine Änderung ein. Nach der deutsch-polnischen Grenzlegung im Jahre 1919 waren zwar die Beziehungen nach Posen sehr erschwert, aber noch nicht gelöst. Der amtliche schriftliche Verkehr mit der geistlichen Behörde brachte sehr viele Schwierigkeiten, da Eisenbahn- und Postverkehr noch nicht genügend geregelt waren. Das machte sich besonders unangenehm bemerkbar bei dringenden Dispensgesuchen. Zumal immer befürchtet werden mußte, daß auch die amtlichen Briefe, wie es bei Privatbriefen eingeführt war, erst über die Zensurstelle gehen würden. Es war zwar das Abkommen getroffen, daß amtlich gekennzeichnete Briefe nicht zensiert werden sollten. Aber mitunter gingen die Briefe wochenlang, ehe man Bescheid erhielt. Daher hatte der Erzbischof den hiesigen Pfarrern erweiterte Vollmachten gegeben und besondere Fakultäten an Dekane

bezüglich dringender Ehe-Dispensen. Auf die Dauer waren aber solche Zustände auch nicht haltbar, da infolge mangelnden Verkehres mit der geistlichen Behörde an eine gute geordnete Verwaltung nicht zu denken war. Zudem hielt man es auch vom nationalen Standpunkt aus nicht für angebracht, daß deutsche Gemeinden von polnischen Behörden abhängig sein sollten. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Erzbischof von Gnesen-Posen und der deutschen Regierung kam man überein, für die deutsch gebliebenen Teile der Erzdiözese Gnesen-Posen eine Erzbischöfliche Delegatur in der Grenzmark einzurichten.

## **Seite 45 :**

Anfang Dezember 1920 siedelte der erste Erzbischöfliche Delegat Kanonikus Weimann aus Posen nach Tütz über, welcher Ort nach längeren Verhandlungen mit der Regierung als Sitz der Delegatur bestimmt wurde. Anfänglich war für den Delegaten eine Wohnung im Tützer Haus der grauen Schwestern eingerichtet. Bis nach freierwerden eines Flügels des Schlosses von Tütz Privatwohnung und Amtsräume der Delegatur dorthin verlegt wurden. Den vielen Bemühungen des Prälaten Dr. Weimann ist es zu danken, daß schließlich alle Beziehungen zur früheren Erzdiözese Gnesen-Posen gelöst wurden und im Mai 1923 die Delegatur zur apostolischen Administratur erhoben werden konnte. Wie die weitere Entwicklung unserer kirchlichen Behörde sich gestalten wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen. Wie verlautet soll die Absicht bestehen, neue Bistümer und zwar in Stettin und Berlin zu gründen. Dann würde unser Kreis vielleicht nach Stettin angesiedelt werden. Wenn der liebe Herrgott noch einige Lebensjahre zuläßt, dürfte ich die neue Gestaltung vielleicht noch erleben. Jedenfalls wird dann das Nötige darüber auch in dieser Chronik gesagt werden.

## **Nach diesem allgemein geschichtlichen Überblick möge nun kurz die Geschichte einzelner Ortschaften folgen:**

### **1. Zippnow**

Der Ort hieß ursprünglich Sypnievo. Das war die polnische Bezeichnung für Zippnow, wie es auch schon zur Zeit der polnischen Herrschaft von denen nur aus deutschen bestehenden Bewohnern und auch kirchenamtlich genannt wurde. Sein erstes Privileg erhielt es im Jahre 1570 durch den Starosten Andreas II Gorka, indem dieser den damaligen Bürgermeister von Dt. Krone Valerian Horn mit der Neugründung des Ortes betraute, eine Königliche Bestätigung erfolgte am 17. April 1589. Als Besitzer des Schulzengutes, war „Schulzengericht“, benennen wir Namen: Peter Klappstein, Marczinski (1587). Auch heute gibt es hier noch mehrere Familien gleichen Namens, Klynkowski, Krinz u. a.. Im Jahre 1589 erhielt auch der Müller von Zippnow ein Privileg, daß im Jahre 1609 durch den Starosten Gostomeri bestätigt wurde. Der Mahlscheffel solle nach Dt. Kroner Maß gemessen werden; er wird von Scharwerksdiensten befreit und erhält freie Fischerei in der Briesenitz (alte Bezeichnung der jetzigen Plietnitz). Im Jahre 1612 wütete in Zippnow ein Brand. 1637 erhält der Schulze Valentin Klynkowski (Müller) und dessen Ehefrau Katharina Wiemannrode ein . . .

## **Seite 46 :**

. . . neues Privileg, ausgestellt zu Warschau am 14. Juli. Im Jahre 1646 fand der neue Schulze Gelegenheit, sich seiner Ortschaft und den ihr anvertrauten Grenze autark anzunehmen. Es waren die letzten Jahre des 30-jährigen Krieges, der in wilde Hin- und Herzüge und

Plünderungen ausartete. An der Spitze der Kaiserlichen stand Piccolomini, an der Spitze der schwedischen Bamres. Es galt die schwedisch gesinnte Stadt Neustettin und Pommern überhaupt zu bestrafen. Piccolomini schickte eine mit Polen und Böhmen bestehende Generalabteilung unter dem Rittmeister Cierkowski und den kaiserlichen Wachtmeistern Dombrowsky und Romaczkiwicz nach Neustettin. Diesen gelang es, die Stadt einzunehmen und zu plündern. Auf dem Rückmarsche wollten sie sich den Weg abkürzen und zogen über Zippnow und Dt. Krone, ihre Plünderung ohne Beachtung der Grenzen auch hier fortfolgend. Piccolomini hatte ihnen Gebietsbriefe mitgegeben und sich für alle etwaigen Schäden verbürgt. Ihm trat der Schulze Klynkowski mit der gesamten bewaffneten Bauernschaft entgegen, wurde hierbei aber selbst angeschossen. Es kommt zur Klage vor dem Dt. Kroner Grodgericht und die Rittmeister und Wachtmeister müssen sich mit den Zippnower Bauern wegen des angerichteten Schadens einigen - auf direkten Befehl Piccolomini. Im Übrigen scheinen die Schweden hier arg gehaust zu haben, gegen alles Katholische. Man lese die auf der ersten Seite niedergeschriebene Exekutionsurkunde vom Jahre 1669, durch welche die Pfarrei Rederitz neu errichtet und dotiert wurde. In der damaligen Zeit war die Ortschaft Zippnow eine Filialgemeinde von Rederitz, doch hatte inzwischen Zippnow einen solchen Aufschwung genommen, daß die Kirche daselbst durch königliche Konfirmation vom 13. November 1690 zur Pfarrkirche erhoben und Rederitz mit 6 Filialen ihr untergeordnet wurden. Nach dem ebenfalls auf den ersten Seiten wiedergegebenen Visitationsbericht waren auch die Protestanten abgabepflichtig an die katholische Kirche. Schon vor der Erhebung von Zippnow zur Pfarrkirche, hatte der damalige Propst von Rederitz, Stanislaus Berent, auf eigene Kosten Pfarr- und Wirtschaftsgebäude errichtet. Wie schon an einer anderen Stelle erwähnt, wurde im Jahre 1911 in Rederitz eine Lokalkurie errichtet.

#### **Seite 47 :**

Die Erhebung von Rederitz zur Pfarrei sollte ebenfalls erfolgen. Die Verhandlungen mit der weltlichen und geistlichen Behörde waren ziemlich abgeschlossen; die Gemeinde Rederitz hatte schon eine Abfindungssumme von 8000 Mark an die Mutterkirche Zippnow gezahlt. In der Inflationszeit 1923 gerieten die Verhandlungen auf einen toten Punkt und sind auch jetzt noch nicht weitergediehen. Für den jetzigen Inhaber des Vikariats, Curatus Ferdinand Degler, ist das um so schmerzlicher, als ihm dadurch von der Regierung an die Pfarrer zu zahlenden Gehaltszuschüsse entgehen und er sich mit einer imaginären Besoldung durch die Gemeinde begnügen muß. Als Filiale gehört zu Rederitz das Dorf Doderlage. Freudenfier mit den Filialen Stabitz und Klawittersdorf, welches sich nach Erlegung eines Abfindungskapitals von 6000 Mark von Zippnow löste, wurde 1922 zur Pfarrei erhoben.

Die jetzige Kirche in Zippnow wurde in den Jahren 1835/37 neu erbaut. darüber einiges noch weiter unten.

Zippnow, weil in der großen Starostei, Forst ??? (heute Schönthaler und Thurbruch Oberförsterei) war zu polnischen Zeiten Sitz eines Oberförsters. Das Haus der Oberförsterei besteht noch - freilich in etwas erneuertem Zustande - und gehört dem Besitzer Andreas Westphal. In der Nähe der Kirche, an der Ostseite, stand die katholische Schule auf kath. Pfarr- und Kirchgrund. In dem Visitationsbericht wird der Lehrer Johannes Rehbron genannt. Die Familie Rehbron wohnt auch heute noch in Zippnow.

Im Jahre 1789 wird Zippnow genannt. Königliches Dorf nebst zwei Wassermühlen und einer kath. Kirche mit 113 Familien, also ca. 570 Seelen. Heute zählt das Dorf 1940 Seelen und ist die größte Landgemeinde im Kreise. Von den genannten Wassermühlen ist eine vor einigen Jahrzehnten eingegangen, die andere, die so genannte „Feldmühle“, besteht noch. Gegenwärtiger Besitzer ist Rittmeister Boetzel. Das nicht sehr große (etwa 500 Morgen) aber sehr ertragreiche schöne Gut Schöneiche befindet sich gegenwärtig in den Händen der kath.

Gutsbesitzerwitwe Maria Fuhrmann. Ein Freischulzengut im Dorfe befand sich seit dem Jahre 1789 im Besitz der seinerzeit sehr geachteten und weit über die Kreisgrenze hinaus bekannten Familie Bredow bis zum Jahre 1904. Im letztgenannten Jahre verkaufte der damalige Besitzer Ulanenleutnant Albert Bredow, der zugleich Amts- und Gemeindevorsteher war, an seinen. . .

### **Seite 48 :**

. . . Vetter Paul Kantack aus Lanken. Die Lebensschicksale der letzten Vertreter der einstmals so stolzen Familie Bredow sind nicht ganz ohne ergreifende Tragik. Es ist, als ob ein Unsegen über der Familie, die sehr viel für die kath. Kirche, besonders in schwerster Kulturkampfzeit für die Geistlichen getan, haftete. Weil der Name Bredow so eng mit der Gemeinde Zippnow verknüpft war, deshalb möge es gestattet sein, über dieselbe auch hier noch einiges zu sagen. Die Familie Bredow war sehr reich geworden. Als wenn auch die Grundlage hierzu durch gute Bewirtschaftung des Grundstückes gelegt war, so kam doch auch manches hinzu, was nicht auf ganz ehrliche Art erworben war. Es ist keine Verleumdung, wenn ich es an dieser Stelle einer einst jedermann zugänglichen Chronik ausspreche, was in der damaligen Zeit allgemein bekannt war, das nämlich der alte Bredow, der Vater des Leutnants, sein Vermögen zum großen Teil dem Wucher zu verdanken hat, und dieses sich gewissermaßen rächte an den Kindern. „Die Sünden der Väter werden gestraft an den Kindern bis ins 4. Geschlecht“. Mitte der 90er Jahre wurde ein Sohn, Paul mit Namen, ein sehr tüchtiger und energischer, aber im Herzen sehr gutmütiger Landwirt, von zwei Knechten, die er am Tage vorher selbst gequält hatte, erschlagen. Paul sollte das Grundstück erben. An dessen Stelle übergab nun der Vater dem jüngeren Sohne Albert das Gut, der aber nicht die geringste Neigung zum Landwirt hatte, sondern Oberförster werden wollte. Er stand schon als solcher in den Diensten des polnischen Fürsten von Radziwik und war verheiratet mit einer Nichte des Kardinals und Erzbischofs von Köln Krementz, mit Helene Krementz. Notgedrungen übernahm er nun das schuldenfreie Grundstück und noch großem Zinskapital. Da er aber die Landwirtschaft nicht verstand, sich auch wenig darum kümmerte, ging die Wirtschaft mit Riesenschritten zurück. Und nach kaum 10 Jahren stand Bredow vor dem Bankrott, verkaufte das Gut, um es wenigstens der Verwandtschaft zu erhalten, im Jahre 1904 an seinen Vetter Paul Kantack, der es wohl noch im Besitz hat. Aber auch nicht auf einen grünen Zweig kam, sondern andauernd mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Dieser verpachtete vor einigen Jahren das Hauptgrundstück, hat aber mit den Pächtern ununterbrochen Schwierigkeiten und Prozesse. Albert Bredow verzog nach . . .

### **Seite 49 :**

. . . Schneidemühl, wo er sich dem Trunk immer mehr ergab und schon nach wenigen Jahren in Armut und Elend starb. Die Witwe zog dann zu ihrer Schwägerin, von der sie jetzt noch unterhalten wird. Diese Schwägerin Wanda Josannza, geb. Bredow, hat ebenso ein überaus hartes Schicksal zu tragen gehabt. Als überaus reiche Braut mit 75000 Talern Mitgift, war sie natürlich viel begehrt. Sie heiratete einen Regierungs- und Baurat, der, wie es sich bald herausstellte, ein geheimer Trunkenbold war und von dem Reichen Geldsegen nun ein überaus üppiges Leben führte und den größten Teil des Vermögens verjubelte. Die Ehe gestaltete sich natürlich überaus unglücklich, wurde dann auch bald geschieden. Der Mann starb nach kurzer Zeit. Der noch gerettete Rest des einst so großen Reichtums genügte zwar noch zum bescheidenen Lebensunterhalt der Witwe, ging aber in der traurigen Zeit der Inflation und Geldentwertung 1923, wo eine Billion Papiermark gleich war 1 (einer) Goldmark, auch noch verloren. Und jetzt fristet die arme Witwe ganz bescheiden ihren Lebensunterhalt dadurch, dass sie ein kleines Schülerpensionat unterhält. In so tragischer Weise endet die so stolze, reiche und angesehene Familie. Und merkwürdig, dem Helfer beim Wuchergeschäft, der auch dabei manches verdiente, erging es ähnlich. Aus meiner Kaplanszeit in Zippnow habe ich den Mann kennen gelernt, wie er als Bettler von Haus zu

Haus ging um Almosen bittend. Wie oft kam er zu mir und bat um Geld, wenn es auch nur 10 Pfennig wären. Wie gesagt, ich schreibe dies nicht nieder aus Sensationslust oder sonst einem niederem Grunde, sondern nur, um zu zeigen, wie traurig die Lebenswege der ganzen Familie geendet haben. Und für den Leser dieser armseligen Zeiten wird es gewiß von Interesse sein, über die Familie Bredow, die mit dem Gemeindeleben von Zippnow über 120 Jahre so eng verknüpft war, etwas zu erfahren.

Die evangelische Gemeinde in Zippnow blieb in früheren Zeiten der kath. Kirche decempflichtig. Im Jahre 1780 sammelten sie sich zu einer selbständigen Gemeinde, die vom pommerschen Dorfe Hohenfier und Hasenfier aus gesteuert (*verwaltet*) wurde. Im Jahre 1814 baute sie sich ein kleines sehr dürftiges Gotteshaus. Im Jahre 1852 wurde sie als selbständige Gemeinde anerkannt. 1856 wurde ein Pfarrhaus und 1864 die jetzige Kirche gebaut. Die ev. Gemeinde macht jetzt die Hälfte der gesamten Einwohnerschaft von Zippnow aus.

### **Seite 50 :**

#### **Hier mögen noch zwei Notizen die in einem Kirchenbuche stehen, Platz finden:**

„In mi memoriam“ wird bemerkt, das infolge des in Zippnow stattgehabten und großen Brandes, welcher an einem Sonntage (am 31. Oktober 1841) in meiner Abwesenheit betreffs Abhaltung des Pfarrgottesdienstes in der Filialkirche zu Jagdhaus, in der Scheune des Freibauers Peter Dyckow maliziöserweise (*boshaft*) gelegt, ausgebrochen war, sämtliche Pfarrwirtschaftsgebäude zunächst und zuerst ergriffen in Asche verwandelt sind, diese pfarrwirtschaftliche Baustelle mit Bewilligung der Königlichen Patronatsbehörde zu Marienwerder und durch Bestätigung des verewigten Herrn Erzbischofs von Danin zu Posen gegen die des Bauers Lorenz Jaster laut gerichtlichen Verschreibung vertauscht, hierauf die neuen Pfarrwirtschaftsgebäude neu aufgebaut mit Ziegeln gedeckt worden sind gegenüber der Pfarrwohnung bereits massiv gebaut im Jahre 1831. Darauf aber mußten dem Lorenz Jaster zugegeben werden 90 Reichsthaler bar (schreibe neunzig Thaler preuß. Courant) hierzu wurden verwendet die Inventariengelder bar fünfundachtzig Thaler und fünf Scheffel Roggen a 1 Reichsthaler von der Winteraussaat, wodurch die Zugabe von Seiten der Pfarre mit 90 Reichsthaler bezahlt, mithin jetzt als Winteraussaat als Inventar verbleiben 29 Scheffel (schreibe neunundzwanzig Scheffel) Roggen, was zum ewigen Gedächtnisse hiermit niedergeschrieben und bescheinigt ist.“

Zippnow, den 1. Mai 1852

gez. der Propst Sydow - der Kirchenvorsteher Streich

### **Seite 51 :**

In diesem Jahre Eintausend achthundert und sieben und dreißig sind in der Pfarre Zippnow zwei merkwürdige Begebenheiten vorgekommen, als:

A. Den 25. August 1837 brach zu Freudenfier die Cholerakrankheit aus. Den 28. August fingen die Leute dort an zu sterben und zwar so, daß an diesem Tage zuerst daran starben, die vor Mitternacht an dem Tage zuvor nur erst daran erkrankten. Die ersten starben nach acht bis neun Stunden Erkrankung.

Die Krankheit begann mit Erbrechen. Diarrhoe. Hierauf Krämpfe an Händen und Füßen, von den Schenkeln bis in die Beine, auch Unterlaib und die Brust waren so beschwert, als ob ein Mühlstein darauf lag, wo die Krämpfe heftig wurden. Diese starben bald und zwar alle ohne Unterschied bis auf ein Mädchen, das durchkam. Von denen, die beim Beginn des Erbrechens

und Diarrhoe still im Bett liegen blieben und tüchtig zu schwitzen einnahmen, wurden viele besser - nur die beim ersten Übelbefinden dieses thaten, wurden binnen 24 Stunden besser.

Das fleißige Tee trinken, reiben und warm halten, und besonders Furchtlosigkeit thaten die besten Dienste. Der unterzeichnete Ortpfarrer quartierte sich zu Freudenfier vom 28. August bis zum 9. September ein, stand den Kranken bei und hielt alle Tage mit den gesunden zweimal Gottesdienst, so auch täglich Beichte und Kommunion und beerdigte die Verstorbenen, womit die anderen Dörfer verschont blieben. Doch war diese Krankheit auch in Klawittersdorf ausgebrochen, wo aber nur einer daran starb, katholischerseits, mit den anderen Gesunden wurde auch Beichte und Kommunion gehalten. In Freudenfier starben vom 28. August bis zum 19. September 1837: 38 Katholiken und 4 Lutheraner.

B. Auf den 10. September 1837 war schon vor Ausbruch der Cholera die feierlichste Einsegnung hiesiger neuer Pfarrkirche angeordnet worden. Diese fand auch statt, es durften aber der Cholera wegen Auswärtige nicht Anteil daran nehmen. Die neue Pfarrkirche wurde als Titulo Nativitalis Bechae Mariae Virginie von dem Herrn Offizial Peczyneki in Dt. Krone feierlich simpliciter eingesegnet unter Assistance des Ortpfarrers und der beiden Pröpste Herrn Jakob Kluck zu Tempelburg und Peter Kluck zu Jastrow.

Der Königliche Kreis-Landrath Herr von Zychlinski war im Namen des Königlichen Patrons zugegen.

gez. Christianus Nicolaus Sydow, Praepositus Lori

## **Einzelblatt (Beilage !) auf Seite 77 - auf dem Dia**

### **Aus dem Trauungsregister nach Oktober 1841 - Seite 11:**

In perpetuum mi memoriam

Am 31. October im Laufe dieses Jahres 1841, zwischen 10 und 11 Uhr vormittags am Sonntage, ist hier in Zippnow plötzlich ein großes Feuer entstanden und hat zwischen 40 und 50 Familien Wohnungs- und Obdachlos gemacht. Das Feuer ist auf dem Dyckowschen Gehöfte, woran das Wirtschaftsgehöfte der Pfarre grenzte, entstanden, und hat, wie man mir sagte, beinahe in einer halben Stunde, bei einem starken Ostwinde, mit den sämtlichen dortigen Wirtschaftsgebäuden der Pfarre, bestehend in einer neuen Scheune, Schafstall, Schäferhause und einem kleinen Viehstall, noch 11 Bauernhöfe und 12 Häusler, ohne die Beschädigten mit allem darin befindlichen Vorräte in Asche verwandelt. Futter und Korn ist nichts - und von den Haus Utensilien nur äußerst wenig gerettet worden.

Ich, der unterzeichnete hiesige Propst, war gerade in Jagdhaus zur Abhaltung des Pfarrgottesdienstes. Bei meiner Rückkunft fand ich rauchende Zimmer, jedoch zu meinem unaussprechlichen Herzenstrost die Kirche mit dem schönen Thurme in den Jahren 1835 und 1836 unter großer Bedrängtheit neu erbaut, unverletzt. Und das Pfarrwohnungshaus mit den drei dabei befindlichen Stallungen nebst Backhaus, wie durch ein Wunder Gottes, weil von allen Seiten von Feuer umgeben, ganz gerettet. Denn Menschen sind nicht vorhanden gewesen, als nur einer von meinen Knechten und meine ganz kranke Haushälterin war auf meinem Gehöfte.

Zippnow, den 11. November in Feste Sti. Martini 1841

### **Seite 52 :**

Das Dorf Zippnow ist auch heute noch die größte Landgemeinde des Kreises Dt. Krone. Die Einwohnerzahl beträgt nach der neuesten Zählung 1940 Seelen, von denen nicht ganz die Hälfte katholisch ist. An jüdischen Einwohnern zählt Zippnow jetzt 17 Seelen, die Juden haben seit langer Zeit einen eigenen Tempel. Da jedoch die zur Abhaltung des Gottesdienstes rituelle vorgeschriebene Zahl von 10 männlichen erwachsenen Juden in Zippnow nicht zusammenkommt, ist seit etwa 20 Jahren hier nicht mehr Gottesdienst gehalten worden. Bis zum Jahre 1908 war unsere in der äußersten Nordecke des Kreises gelegene Gemeinde ohne Bahnverbindung, trotzdem in der großen Gemeinde ein bedeutendes Wirtschaftsleben sich entfaltete. Zippnow lag ziemlich abgeschlossen von der Welt. Bei dem Mangel einer direkten Bahnverbindung gestaltete sich der Verkehr mit der Außenwelt überaus schwierig. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse mußten unter unsäglichen Mühen und unter Aufwendung bedeutender Opfer an Zeit und Kraft für Menschen und Gespanne zum nächsten Markt nach Jastrow gefahren werden, was gewöhnlich einen ganzen Tag ausfüllte. Genau dasselbe war natürlich der Fall mit der Herbeischaffung der Eisenbahnfrachtgüter, Lebensmittel, landwirtschaftliche Düngemittel usw. Ebenso gestaltete sich der Personenverkehr. Die Landstraße nach Jastrow, der nächsten Eisenbahnstation, bestand freilich schon seit langer Zeit und es verkehrte auch ein Postomnibus, der auch Reisende, allerdings nur in beschränkter Anzahl, mitnahm. Mitunter gestaltete sich eine Fahrt in diesem stoßenden, rasselnden, gellenden Omnibus ganz idyllisch, wenn eine nette, unterhaltsame Reisegesellschaft sich zusammenfand. Trotzdem war eine solche Fahrt doch gewöhnlich eine Art Martertour. Die Verbindung mit der 28 km entfernt liegenden Kreisstadt war besonders häßlich, da von Zippnow nach Freudenfier nur eine Landstraße von mahelndem Sandes . . .

### **Seite 53 :**

. . . vorhanden war. Erst Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Chaussee von Freudenfier nach Zippnow gebaut. So wurde die größte Gemeinde bis dahin recht stiefmütterlich behandelt. Das alles in moderner Zeit, die doch sonst im Zeichen modernen Verkehrs stand. Ungeheuer viel Zeit wurde durch die Fahrten nach Jastrow und Dt. Krone verschwendet. Doch schließlich erinnerte sich die Kreisverwaltung und Staatsregierung auch an die große Gemeinde Zippnow im Norden des Kreises, hart an der pommerschen Grenze. Endlich sollte Zippnow Eisenbahn bekommen, und sie sollte sogar gebaut werden und wurde sogar gebaut. Trotz aller Verhandlungen wollten wir dennoch nicht daran glauben. Im Jahre 1908 begannen die Arbeiten, dieselben schritten rüstig vorwärts und eines Tages im Jahre 1909 konnte zur übergroßen Freude der ganzen Bevölkerung die erste Lokomotive pfeifen, der erste Personenzug wurde abgelassen - wir hatten eine Eisenbahnverbindung. Mit gebührender Achtung und Ehrerbietung wurde der erste reich bekränzte Zug von den Spitzen der Behörden begleitet, auf den einzelnen Stationen von den Herren Gemeindevorstehern, die ebenso wie die übrigen Dorfgrößen feierlich im schwarzen Rock, weißer Halsbinde und steifen hohen Zylinderhut zum Empfang herbei geeilt waren, mit mehr oder minder Schwung- und geistvollen Reden empfangen. Sodann, bestiegen auf jeder Station die Dorfspitzen den Zug zu einer Freifahrt nach Jastrow, allwo durch ein schlimmes Sektgelage die von den vielen Reden und sonstigen Anstrengungen trocken gewordenen Männerkehlen angefeuchtet, die neue Eisenbahn feierlichst begossen und durch erneute Männerreden der Zug zu mutiger Tätigkeit angefeuert wurde. In jener glücklichen Zeit hatte ich das Glück, als Kaplan hier zu

wirken und mir wurde die Ehre zuteil als Vertreter des hochbetagten Herrn Prälaten Briese, der seines hohen Alters wegen nicht mehr mittun wollte, an der Begrüßung, Freifahrt und Festfeier teilzunehmen. Als Augenzeuge kann ich bestätigen, dass in Jastrow unheimliche Mengen Sekt vertrunken - denn auch das gab es völlig kostenlos. Nach der Festfeier am nächsten Tage soll es an der Strecke Tempelburg-Jastrow ein großes Katzenjammern gegeben haben. Aber diese commemmoratio praeredentis nahm jeder gerne auf sich in dem frohen Bewußtsein, nun mit der Eisenbahn fahren zu können. Und was war das für ein Jubeln und Freuen unter der Bevölkerung. Bei vielen alten Leuten ging ein großes wundern . . .

### **Seite 54 :**

. . . los denn so mancher geborene ist im Dorf, der nie über die Dorfgrenze hinaus gekommen und deshalb auch noch nicht einen Eisenbahnzug gesehen hatte und auch mit Recht ablehnte. Jedenfalls war die Eröffnung der Eisenbahn seit Menschengedenken das bedeutendste und wichtigste Ereignis für Zippnow. Schon die Arbeiten am Eisenbahndamm lockten an den Sonntagen viele Neugierige heraus, gab es doch manches Interessantes zu sehen, manche unvorhergesehenen Schwierigkeiten gab es zu überwinden, namentlich beim Entstehen des Dammes. An dem See bei Neuzippnow, dort geschah es, dass die während des Tages aufgeschütteten Erdmassen während der Nacht verschwanden. Sie waren einfach in die sumpfige Tiefe gesunken. Es bedurfte vieler Mühen und Arbeiten ehe der Damm stehen blieb. Im Übrigen macht das Leben und Treiben in Zippnow den Eindruck einer kleinen Stadt, wenn auch das andere Bild, namentlich der schwer zu überwindende Schmutz bei Regenwetter, den Eindruck wieder verwischt. Zwei Ärzte – Dr. Wilke und Dr. Schmergess – nehmen sich der Kranken an, eine sehr gut eingerichtete Apotheke, Besitzer Firley, Katholik - mischt die nötigen Gifte, braut Medizinen und dreht Pillen. Zwei tüchtige Dentisten reparieren kranke Zähne. Für Nahrung und Kleidung sorgen viele Geschäfte. Mehrere Fleischereien, Bäckereien, Kolonialwarenhandlungen, Hotel und Gastwirtschaften, eine Färberei, zwei Konfektionsgeschäfte ein Uhrmacher, ein Sägewerk und eine Dampfmahlmühle und Schlossereien und eine Fahrradhandlung – kurz alles ist vertreten, ebenso auch zwei Bauunternehmen, wie schon gesagt; ein Leben und Treiben wie in einer Kleinstadt. Das ganze wird kommandiert von dem Amts- und Gemeindevorsteher Paul Kanthak, der bei seinen 70 Jahren, die er jetzt auf den Schultern trägt und voller körperlicher Rüstigkeit den Polizeistab schwingt. Mit ihm zusammen beraten über das Wohl und Wehe der Gemeinde 16 Gemeindevertreter, die zur Hälfte aus Katholiken besteht. Schließlich möchte ich hier noch das Gut Westfalenhof Erwähnung tun, das ganz zur politischen Gemeinde Rederitz gehört. Kirchlich aber auf Wunsch des Gutsbesitzers Timmermann nach Zippnow eingepfarrt ist.

### **Seite 55 :**

Diese Einpfarrung erfolgte bei Gelegenheit der Lockerung der ehemaligen Filialgemeinde Rederitz mit dem Zippnower Pfarrbezirk und geschah auf Timmermanns ausdrücklichen Wunsch. Die Familie Timmermann, eine begüterte vornehme Familie, wanderte vor schon 20 Jahren aus Gelsenkirchen in Westfalen hier ein, indem sie das genannte Gut, welches früher unter dem Namen "Lieverberg" bekannt war, käuflich erwarb.

Das Gut "Schöneiche" besaß vor schon 80 Jahren eine Breda und streng katholische Frau Jungermann. Diese habe das in ihrem Testament an das Kloster des Trappisten-Orden vermacht. Als die Frau starb und das Testament geöffnet war, kam auch schon ein Vertreter des Ordens hierher um die schöne Erbschaft zu besichtigen und dann die erforderlichen Schritte und Vorbereitungen zur Gründung einer Niederlassung zu tun. Die Jungermann'schen Erben, die protestantische Linie Kegel, focht das Testament an und mit



Erfolg. Im Testament war nur der Trappisten-Orden als Erbe genannt worden, während nach dem geltenden Staatsrecht eine bestimmte Person des Ordens mit Namen hätte genannt sein müssen. So wurde die Niederlassung verhindert und das Gut der Kegel'schen Familie als Erbe zugesprochen. Diese verkauften es später an einen Gutsbesitzer Franz Wasko, der es nach einigen Jahren mit Gewinn, aber sehr zu seinem späteren Schaden, an einen Protestanten Hannemann. Dieser verkaufte es während des Krieges an den derzeitigen Besitzer der "Feldmühle" Anton Fuhrmann, Katholik, der 1918 starb. Dessen Witwe aber heute noch das Gut in den Händen hat. Der frühere Besitzer Franz Wasko, der inzwischen mit sehr wechselvollem Glück mehrere Güter besessen und große Teile des errungenen Gewinns hat drangeben müssen, das er zuletzt in der großen Geldentwertung 1923 das letzte Vermögen verlor. Sitzt jetzt auf einer wenig einträglichen Pachtung in dem pommerschen Nachbardorf Groß Born, wo er sich recht und schlecht durchs Leben schlägt. Jedenfalls wird er dort keine Reichtümer erwerben können.

## **Seite 56 :**

**In aller Kürze mögen hier nun noch einige Bemerkungen aus der Geschichte der Filialgemeinden Briesenitz und Jagdhaus, sowie auch über die früheren Filialen folgen.**

## **2. Briesenitz**

Es war ursprünglich eine slawische Niederlassung. Brzeznicza war aber unter polnischer Herrschaft derart verkümmert, daß der Starost Andreas Gorka im Jahre 1577 beschloß, sie mit deutschen Bauern zu besetzen. Das der Ortschaft ausgestellte Privileg vom Jahre 1577 ist das erste dieser Art für die Neubevölkerung des Kroner Landes. Aus diesem Privileg erfahren wir: Daß das Dorf vordem mit Bäumen und Gestrüpp verwachsen war, von denen es erst durch die Bemühungen des Neubegründers und ersten Dorfschulzen Valentin Swentek befreit wurde. Hierzu zog er auch eine Anzahl von Bauern heran. Die dafür eine Hufe Landes nach Kaufrecht erhielten. Nach zwölf Jahren 1589 - als die Königliche Bestätigung des Starostei - Privilegs erfolgte, war die Kulturarbeit schon gemacht, die Bauern hatten ihren Besitz angetreten, ja sogar noch weitere Ländereien zur Urbarmachung in Aussicht genommen. Doch scheint die Ortschaft nicht recht hochgekommen zu sein. Im Jahre 1590 war sie schon mit der Haftung der Staatssteuern im Rückstande. Das Schulzengut blieb durch drei Generationen in der Familie Swentek. Auch ein Krüger erhielt 1609 ein Privileg, Nachkommen dieser Krüger leben jetzt noch in Jagdhaus. Das Dorf war bei Übernahme der Preußischen Krone im Jahre 1772 eines der blühensten des Kreises. Es bestand damals aus zwei Schulzenhöfen, einem Mühlengrundstück mehreren Freibauern und zahlreichen Dienstbauern. Im Ganzen hatte es 54 Feuerstellen. Durch weitere Urbarmachung gehört Briesenitz zu den ausgedehntesten Dörfern des Kreises. An Einwohnern zählt Briesenitz jetzt etwas über 900 Seelen, von denen etwa 120 Katholiken sind. Briesenitz bildete ursprünglich ein eigenes Pfarrsystem; doch traten wie es scheint die Bewohner fast ausnahmslos zum Protestantismus über. Im Jahre 1619 wird den Katholiken die Kirche zurückgegeben und noch 1628 wird es in den Diözesan-Akten als selbständige Pfarrei angeführt. Um 1640 herum . . .

## **Seite 57 :**

. . . scheint es eine Filiale von Rederitz geworden zu sein. Die heutige kath. Kirche sec. tituli St. Aposteln Petri und Pauli wurde im Jahre 1842 erbaut. An Grundeigentum besitzt Briesenitz außer dem Friedhof ca. 18 Morgen Organistenland, ein eigenes Küsterhaus, zu dessen Instandhaltung die Staatsregierung 2/3 der Baukosten und freies Bauholz beizutragen hat. Der jetzige Lehrer und Organist, der zugleich auch den Kirchendienst in Jagdhaus zu

versehen hat, heißt Josef Hoppe. Die Gemeinde Briesenitz war von jeher ein rechtes Sorgenkind des jeweiligen Pfarrers gewesen; trotzdem die kath. Gemeinde so klein ist, können sich die Katholiken doch nicht recht vertragen. Zwei Parteien, deren Führer Pranke und Gregor Beyer, liegen in ständigem Twist und führen Prozesse miteinander, befehlen sich.

Alle Versöhnungsversuche waren bisher erfolglos. Besonders Beyer ist es, der nicht Ruhe halten kann. Von altersher wird neben dem Feste Peter und Paul noch das Fest der Hl. Drei Könige gefeiert und sonst noch dreimal Filialgottesdienst gehalten.

### **3. Jagdhaus**

Die Gemeinde ist nur klein und keineswegs wohlhabend, da der Boden sehr sandig und daher nur wenig ertragreich ist. An Einwohnern hat es etwa 450 Seelen, von denen nur 80 Katholiken sind. Jagdhaus, ehemals Budy genannt, ist eine der ältesten Ortschaften des Kreises, wie aus einem Privileg des Jahres 1610 hervorgeht, das aber schon auf ältere Privilegien zurückweist. Die ersten urkundlichen Erwähnungen fallen in die Jahre 1574 und 1584. Damals schon wurde die jetzt noch bestehende Schneide- und Mahlmühle genannt. Der jetzige Besitzer heißt Hackbarth (Protestant). Zu älterer Zeit ist Jagdhaus oft von größeren Bränden heimgesucht, 1612, 1613 und 1619. Die jetzige alte Kirche wurde 1858 neu gebaut. Zu den ältesten kath. Einwohnern gehört die Familie Krüger, brave und fleißige echt katholische Menschen, wie denn überhaupt die dortigen Leute bei aller Arbeit und wenig Einkommen friedlich, zufrieden und glücklich leben.

Vor einigen Jahren hat sich noch eine in jeder Hinsicht achtbare Familie Wellnitz angekauft, die eine herab gekommene Wirtschaft durch eisernen Fleiß wieder hochgebracht hat. Und in Jagdhaus ist viermal im Jahr Pfarrgottesdienst.

### **Seite 58 :**

**Außer den beiden Filialen Briesenitz und Jagdhaus, gehörten früher zum Pfarrbezirk Zippnow noch die Gemeinden Rederitz, Freudenfier, Doderlage, Klawittersdorf und Stabitz.**

Nach Entlassung dieser Filialen aus dem hiesigen Pfarrverbande interessieren sie hier deshalb nicht mehr, müssen vielmehr von den jetzt zuständigen Pfarreien in Freudenfier bzw. Rederitz in der Chronik behandelt werden.

### **Bei dem Durchblättern der alten Kirchenbücher fand ich unter anderem auch folgende Notiz:**

„1814 dem 19. Januar, 5 Uhr abends, reiste die Kaiserin von Rußland durch Freudenfier. Ich (nämlich Propst Krieger) war mit dem Vicaris (Wellnitz) dahin beschieden und gegenwärtig“.

### **Teile von Seite 58 und 59 : (teilweise Text in Latein - nicht übernommen!)**

Ein Enkel des IGNAZ JASTER bat zwecks Familienerforschung um Durchsicht der Bücher und bei dieser Gelegenheit stießen wir auf die obige Notiz, die dem Enkel Hans Martin Jaster sehr interessant war. Der genannte HANS-MARTIN JASTER war lange Zeit hindurch bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika, erwarb aber nach Ausscheiden aus dem Heeresdienst dort eine Farm, machte unter dem berühmten General Lettow-Vorbeck den Weltkrieg in Afrika als Leutnant mit. Nach Kriegsende kehrte er in die Heimat zurück, hatte hier in Zippnow Abbau eine Pachtung. Verheiratete sich im Oktober 1923 mit Elisabeth

Freier, Tochter des Färbereibesitzers Edward Freier. Es zog ihn jedoch mit unwiderstehlicher Gewalt zurück nach Afrika. Nach langen Verhandlungen mit England, welches die deutschen Kolonien besetzte, erhielt er die Einreiseerlaubnis auf Südwest-Afrika, fuhr im Oktober 1926 ab und erwarb dort eine Kaffeepflanzung. Im Juli 1927 fuhr auch dessen Frau mit den beiden Kindern Peter Edward und Hans Martin ab, und landete Ende August in Begleitung einer Freundin glücklich in Afrika.

### **Seite 60 :**

Eine Bemerkung über einen Giftmord in Rederitz ist im Pfarregister 1813 unter dem 29. August niedergeschrieben wie folgt:

LAURENTIUS KLAUN, colonel, annorum 40 - **2 Zeilen in Latein fehlen hier** - Dieser Mensch, ein Witwer, heiratet den 11. Juli 1813 eine gewisse ANNA MARIA KALKIN, welche sich mit einem Bengel namens LORENZ PRODÖHL lange Zeit, jedoch ohne geschwängert zu sein, geschleppt hatte. Dieser Bengel wurde zur Landwehr genommen, und da er in Dt. Krone beim Durchmarsch erfuhr, daß seine Braut mit einem anderen aufgeboden worden, schrieb er an mich mit dem Ersuchen, sie nicht zu copulieren (*verheiraten*). Dieser Brief wurde mir von der Braut und ihrer Mutterschwester überbracht, welche mich beide himmelhoch baten, auf dies Schreiben doch nicht zu reflektieren. Die Braut setzte hinzu, daß, wenn ich sie auch mit dem Lorenz Klawun nicht copulieren würde, sie doch den Prodöhl nie würde nehmen. Ich antwortete: Das ich zwar den Brief nicht achte, allein ihr zur Strafe würde ich nicht copulieren. Ein paar Tage kam die Mutter mit der Braut wieder und wiederholte ihre Bitte. Erstere stellte vor: Sie sei eine arme Witwe, habe ohne diese noch 4 mannbare Töchter; ich möchte also ihretwegen dieser ersten ihr Glück nicht hindern. Es würde doch eine weniger sein, über die sie sich grämen müßte.

Ich willigte endlich ein und versprach sie zu copulieren. Gerade am Tage der Copulation kam der erste Bräutigam Lorenz Prodöhl nach Rederitz auf Urlaub. Die Anna Maria Kalkin besuchte ihn, und dieser Besuch mag ihr wohl Veranlassung gegeben haben, ihren Mann aus dem Wege zu schaffen. Sie war von diesem Tage an sichtbar geändert und wurde von Tage zu Tage im Gemüte unruhiger. Endlich ließ sie sich, den 22. August, Vitriol-Öl holen, welches die Weiber zum färben gebrauchen. Dieses goß sie ihrem schlafenden Manne den 24. August in den Mund. Der Unglückliche erwachte sogleich und spie es aus, wurde aber, weil ihm was in den Schlund gekommen war, sogleich sprachlos. Die Mörderin entsprang sogleich in bloßem Hemde, weil die Einliegerin, die das Wimmern des Wirts in der anderen Stube hörte, herbeilief. Die hatte sich bei ihren Verwandten in Rederitz, Stabitz und Lüben unter verschiedenen Vorwänden Kleidungsstücke geliehen und wurde in Freudenfier erlangt. Sie gab vor, das sie ohnedem nach Rederitz würde gegangen sein; als sie aber in der Heide erfuhr, daß ihr Mann gestorben sei, bereute sie, zurückgekehrt zu sein. Aber zu spät. Bei der . . .

### **Seite 61 :**

. . . Obduktion, die am 29. im Turm (*Kirchturm*) vorging, erwies es sich, daß der Schlund und der Darm, der zum Magen führt, verbrannt seien. Die Mörderin mußte dabei dichte gegenwärtig sein. Sie zitterte ganz. Ich hielt darauf eine Rede, in welcher mir die Rederitzer mit vielem weinen versprachen, unter ihren Kindern mehr Ordnung zu halten und die nächtlichen Zusammenkünfte nicht mehr zu gestatten. Die Delinquentin wurde hiernach nach Krone (*Deutsch Krone*) durch zwei Bauern transportiert, von denen einer sie am Stricke, welches um die Hände gebunden war, führte. Als sie im so genannten Dahlbusche vor Krone sich die Stiefel auszogen, um durch das Wasser zu waten, entsprang ihnen die Mörderin und verkroch sich, weil es sehr finster war, im Strauch. Sie kam zwei Tage nachher wieder nach

Rederitz, wurde von ihren eigenen Verwandten ergriffen und nach Krone gebracht. Sie wurde daselbst sogleich geschlossen, weil sie aber die Ruhr von Erkältung bekommen hatte und ziemlich krank war, ließ man sie frei im Gefängnisse sitzen. Sie entkam auch hier ob durch eigene Kraft oder Beihilfe, ist unbekannt. Es heißt ziemlich sicher, daß sie sich nachher ein paar Monate unweit von Rederitz an ein paar Orten aufgehalten habe. Bis sie verraten wurde, worauf sie sich dann weiter entfernt hat.

Im Übrigen scheinen die hiesigen Akten, soweit ich bei flüchtiger Durchsicht feststellen konnte, wenig Bedeutungsvolles über die Vergangenheit der Pfarrei Zippnow zu enthalten. Ein großer Teil sicherlich sehr wertvoller Akten war 1669 in wohl einem Brande zum Opfer gefallen, wie eine Bemerkung im Kirchenbuche besagt. Es bedarf der Gründlichen Prüfung und Durchsicht der vorhandenen Fasvikel, die ich gelegentlich vorzunehmen die Absicht habe. Sollte sich dabei irgendetwas von Bedeutung lokal historischer Art vorfinden, dann wird es in diesem Buche irgendwo einen Platz erhalten. Inzwischen mögen hier Ortsvorkommnisse kurz nieder geschrieben werden. Die, wenn sie auch gar keine Bedeutung für die große Allgemeinheit haben, doch für die Ortsgeschichte und für die Geschlechter spätester Zeiten eines gewissen Reizes nicht entbehren werden. Große weltbewegende Ereignisse werden in unserem Dörfchen sich nicht begeben. Aber es wird den kommenden Geschlechtern ebenso ergehen wie uns, daß sie auch, den geringsten Ereignissen der fernen Vergangenheit einen eigenen Reiz abgewinnen werden.

In Nachstehendem kann ich natürlich nur von eventuellen Ereignissen aus der Zeit bzw. von Beginn meiner Amtstätigkeit in der hiesigen Pfarrei berichten.

## **Seite 62 :**

Als ich am 17. Juli 1923 die hiesige Pfarrstelle übernahm, waren das gewaltige blutige Völkerringen und die Revolutionsgefahr bzw. Ereignisse schon einige Jahre vorüber. Aber mitten in einer anderen ungeheuer schwierigen Lage schwebte das arme verarmte deutsche Volk: Es war die Zeit der Geldentwertung, Inflation genannt. Es war eine furchtbare Zeit. Mehr als die allerbesten Schilderungen durch Worte beweisen die weiter unten stehenden Zahlen in ihrer ganzen brutalen Wirklichkeit den ungeheuren Ernst der Jahre. Jetzt da wir rückwärts schauen und in den heutigen (1927) Zeiten noch einmal die damaligen Verhältnisse uns vergegenwärtigen, erscheint es uns kaum noch faßbar, wie es möglich war, so etwas Schweres zu ertragen und daß das deutsche Volk bei verhältnismäßiger innerer Ruhe alles ertrug. Ich will hier nicht eine Geschichte des Weltkrieges schreiben, das wäre ein unmögliches Unternehmen. Nur ganz kurze Andeutungen, besonders über die Todesopfer des Krieges sollen der Nachwelt einzelne kleine Striche aus dem Gesamtbilde geben.

Deutschland, bei Ausbruch des Krieges 1914 auf der Höhe seiner Macht stehend, geachtet und wegen seiner militärischen Macht gefürchtet, wegen seines glänzenden Aufschwungs beneidet, war am Ende des verlorenen Krieges, wenn auch nicht völlig besiegt, so doch von seiner Höhe herab gestürzt. Der Kampf gegen eine Welt von Feinden im buchstäblichsten Sinne zeigte noch einmal das ganze große Heldentum des deutschen Volkes. Gewaltige Begeisterung durchflutete das Volk; mit einer Einmütigkeit ohnegleichen erhob es sich zur Verständigung und Rettung des bedrohten Vaterlandes. In treuer Waffenbrüderschaft kämpfte an Deutschlands Seite das stammverwandte Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien, während Italien zum Verräter wurde an dem mit Deutschland geschlossenen Defensivbündnis.

Es möge hier ganz kurz der geschichtliche Hergang folgen:

Am 28. Juni 1914 wurde Österreichs Thronfolger Ferdinand mit Gemahlin in Sarajewo von Serben ermordet. Die Folge war nach vielen erfolglosen Sühneverhandlungen die

Kriegserklärung Österreichs an Serbien, das von Rußland aufgestachelt, gestützt von Frankreich und England, die berechtigten Forderungen Österreichs nicht annahm.

Bereits am 18. Juli fing Serbien an zu rüsten und am 25. Juli erfolgte die offizielle Mobilmachung auf ausdrücklichen Wunsch Rußlands.

### **Seite 63 :**

26. Juli: Rußland erklärt den Belagerungszustand und mobilisiert.

27. Juli: Österreich bereitet sich zum Kampf vor.

28. Juli: Offizielle Kriegserklärung Österreichs an Serbien. Rußland besetzt bereits die Grenzen gegen Deutschland und Österreich.

30. Juli: Der Deutsche Kaiser Wilhelm der I., bemühte sich durch Vermittlung den Krieg nur auf Österreich und Serbien zu beschränken. Umsonst! Durch einen Mobilmachungserlaß des Zaren wurden alle Bemühungen hintertrieben.

31. Juli: Mobilmachung des deutschen Heeres. Die ersten Reservisten, die sich sofort zu den Fahnen stellen müssen, kommen zur HI. Beichte, wie denn auch katholische Soldaten vor dem Abschied von der Heimat ihre Rechnung mit dem Herrgott in Ordnung bringen. Ergreifende Augenblicke!

2. August: Schon in der Nacht vom 1. zum 2. August überschreiten russische Truppen die deutsche Grenze und marschieren auf Johannesburg in Ostpreußen. Hiernach haben russische Truppen deutsches Reichsgebiet ohne Kriegserklärung angegriffen und die Feindseligkeiten eröffnet. Gleichzeitig kämpfen französische Truppen gegen deutsche Grenzposten und so hat Frankreich, Hand in Hand mit Russland, den Angriff gegen uns und den Kriegszustand eröffnet.

4. August: England erklärt den Krieg an Deutschland.

Der Weltkrieg war nun entfacht; eine Kriegserklärung folgt der Anderen. Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei. Diese 4 Staaten waren die Mittelmächte.

England, Frankreich, Rußland, Belgien, Italien, Serbien, Montenegro, Rumänien, Griechenland, Portugal, Amerika, Japan, China, Uruguay, Honduras, Guatemala, Kuba, Haiti, Panama, Nicaragua, Ecuador, Peru, Bolivien, Brasilien, Hedschas, Siam, Liberia - diese 27 Staaten sind der Feindbund, die so genannte „Entente“.

Riesengroß war die Gefahr. Im Westen wollten die Franzosen die Kraftquellen Deutschlands, das Kohlen- und Industriegebiet erobern, im Osten drangen die Russen in schier unerschöpflichen Massen auf Ostpreußen. Weite Teile dieser Provinz waren schon verloren. Die Russen stießen in Richtung des Weichselflusses vor.

Namenloses unbeschreibliches Elend der Ostpreußischen Flüchtlinge. Nun war auch unsere Heimat aufs äußerste bedroht; wir zitterten vor dem Russenheer und deren Gräueltaten. In . . .

### **Seite 64 :**

. . . dieser übergroßen Not entstand uns ein Retter in dem General von Hindenburg, der 67-jährig im Ruhestande lebte und von dem bis dahin kaum jemand etwas wußte. Paul von Hindenburg, dieser geniale Feldherr, gebot den Russen ein energisches halt. In der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg-Hohenstein, vernichtete er eine ganze russische Armee. 100000 Gefangene und 350 Geschütze und sonstiges unübersehbares Kriegsgerät waren die Beute. 14 Tage später zwang er die nördliche russische Armee zum weichen. Die Winterschlacht in Masuren (7. Februar 1915) vertrieb die Russen aus den letzten Teilen Ostpreußens.

Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg wurde später - 1925 - der Reichspräsident der jungen deutschen Republik.

Die Russengefahr war nun endgültig beseitigt. In gleicher Weise folgten auf dem weltlichen Kriegsschauplatz Sieg auf Sieg des Heldenmutigen deutschen Heeres, und ebenso siegreiche Schlachten zur See. Und dennoch mußte allmählich das eintreten, was man immer befürchten mußte - der Zusammenbruch des deutschen Volkes. Schon 1914 sperrte England die ganze Nordsee als Kriegsgebiet, um Deutschland durch Hunger die Widerstandskraft zu rauben. Jede Zufuhr von Lebensmitteln und Rohmaterial war dadurch unterbunden. Nur dieser ehrlosen Handlungsweise, durch die unschuldige Kinder und gebrechliche Greise dem elenden Tode preisgegeben werden sollten, verdankt die Entente den Sieg. Durch Hunger muß auch der beste Gegner unterliegen. Während der 4 Kriegsjahre machte sich diese Maßnahme bemerkbar. Die Lebensmittel mußten rationiert werden. Brot und Lebensmittelkarten wurden eingeführt, auf die man nur eine bestimmte Menge zugewiesen erhielt. An Stelle der Lebensmittel traten Ersatzstoffe, Kaffee-Ersatz, Eier-Ersatz, Fett-Ersatz. Stoffe wurden aus Fasern der Nesselpflanze hergestellt. Ja, selbst Papier wurde zu Stoffen und Fußbekleidung verwendet. In der Zeit vom 8. Juli bis 1. September 1918 erhielt täglich eine erwachsene Person:

Mehl 17 Gramm (*gr*), Kaffee-Ersatz 18 gr, Eier  $\frac{1}{4}$  Teil, Kartoffeln 1 Pfund, Fett oder Butter 9 gr, Zucker 22 gr, Brot gestreckt d.h. mit Zusatzstoffen von Kartoffeln u. a. 232 gr, Fleisch oder Wurst 28 gr, Milch war überhaupt nicht zu haben. Nur Kranke erhielten auf ärztliche Anordnung eine ganz geringe Menge.

**Kurz:** Es war ein großes Entbehren und Hungern unter dem armen deutschen Volke, welches bis dahin alles mit Gütigkeit ertragen hatte. Am meisten haben die armen heranwachsenden  
...

### **Seite 65 :**

. . . Kinder unter dieser Unterernährung zu leiden. Glücklicherweise traten Dank der ärztlichen Kunst keine verheerenden Seuchen auf bzw. entstehende Krankheiten konnten rechtzeitig unterdrückt werden. Die Soldaten waren freilich vollständig „verlaust“ und mußten sich, bevor sie in die Heimat kamen, in einer „Entlausungsanstalt“ einer gründlichen Säuberung unterziehen. Das Elend war aufs Höchste gestiegen. Unsere Verbündeten hatten unter dieser Notlage noch mehr zu leiden. Die Einigkeit in Österreich-Ungarn begann zu zerbröckeln. Auf eigene Faust suchte es am 16. September 1918 Friedensfühlung mit dem Feind.

Am 17. September 1918 schloss sich Deutschland an. In Bulgarien brach am 25. Oktober die Revolution aus. Durch diesen Zusammenbruch stand Deutschland nun allein.

Am 7. November wurde Waffenstillstand gefordert und nachmittags um 7 Uhr trat die Feuerpause ein, der am 10. November der Waffenstillstand folgte, der im Walde von Compiegne unterzeichnet wurde. Der Weltkrieg war zu Ende.

Deutschland ist militärisch unbesiegt aus dem Kampfe hervorgegangen. Nur wirtschaftlich sind wir den vereinten Erdrosselungsbestrebungen unterlegen. Die Erfolge der Gegner sind verschwindend klein. Die Mittelmächte hatten besetztes Gebiet 800000 qkm, die Alliierten nur 22000 qkm. Die eigentlichen Schrecken und Verwüstungen des Krieges sind den Deutschen Landen erspart geblieben.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes mußten die deutschen Truppen innerhalb von 14 Tagen das ganze Gebiet bis links des Rheines räumen und ungeheure Mengen Kriegsgerät, Schlachtschiffe, Maschinen aller Art abliefern. Die Beute zählte nach Milliarden. Die

feindlichen Kriegsgefangenen - die Mittelmächte hatten 9 1/2 Millionen gefangen - waren sofort frei. Der letzte Deutsche Kriegsgefangene kehrte erst Ende 1925 zurück.

Gewaltige Opfer an Menschenleben hatte der Weltkrieg gefordert. Nach der Statistik sind über 10 Millionen Soldaten gefallen. Der Anteil Deutschlands an diesen Blutopfern betrug über 2 Millionen. Aus der hiesigen Pfarrei sind als gefallen bzw. vermißt zu beklagen: (Die Namen der evangelischen sind mir nicht bekannt.)

### **I. Zippnow:**

#### **a) Gefallene: 31**

Dummer Johannes 20.7.1916, Dummer Johannes 20.9.1917, Esch Aloysius 2.1.1916, Grams Paul 29.12.1915, Hass Johannes 1.11.1918, Jaster Martin 1.9.1916, Jaster Johannes . . .

#### **Seite 66 :**

. . . 22.4.1917, Jaster Johannes 28.2.1916, Jaster Martin 17.6.1915, Jaster Andreas 17.3.1917, Jaster Bernhard 21.1.1917, Kluck Albert 28.9.1914, Kluck Martin 26.6.1915, Kluck Bernhard 25.7.1915 = drei Brüder (Eltern Martin Kluck und Agatha Schukaj), Mallack Adalbert 23.12.1914, Muth August 21.7.1917 (Lehrer in Zippnow), Muth Gregor 6.9.1914, Myrow Bernhard 23.10.1917, Myrow Johannes 18.10.1917, Myrow Paul 6.7.1918 = zwei Brüder (Eltern Martin Myrow und Minna Kinnemann), Pawlowski Franz 9.11.1917, Radke Leo 16.11.1914, Rehbein Paul 22.12.1916, Rhode Clemenz 12.2.1917, Roenspies Paul 5.10.1914, Roenspies August 15.8.1915, Roenspies Johannes 1.2.1917, Rusch Martin 8.7.1917, Sack Martin 27.5.1915, Strehlow Martin 7.11.1916 und Warnke Paul 4.11.1917.

#### **b) Vermisst: 8**

Jaster Paul 27.2.1915, Kierstein Franz 8.10.1918, Lüdke Aloysius 29.6.1915, Mollach Clemenz 15.9.1916, Rehbein Martin 6.9.1917, Roenspies Paul 19.8.1918, Steinberg Johannes 31.7.1917 und Streich Johannes 31.1.1915. Von diesen Vermißten ist kein Lebenszeichen mehr gekommen, so daß sie wohl auch als Tote zu bedauern sind.

#### **Seite 67 :**

### **II. Briesenitz:**

#### **Vermisst: 1**

Jaster Paul

### **III. Jagdhaus:**

#### **Gefallene: 4**

Krüger Johannes und Krüger Aloysius = Brüder, Krüger Gregor, Mellenthin Bernhard.

Für die Gefallenen der Gemeinde Zippnow ist aus Gaben der Hinterbliebenen und der Gemeindemitglieder eine kirchliche Gedenktafel im Jahre 1924 hergestellt und in der Kirche aufgestellt worden, zum Dank und zum Gedächtnis. Für alle aus der Gemeinde Zippnow

Gefallenen wurde im Jahre 1922 ein wuchtiges Denkmal errichtet, in dem die Namen aller Gefallenen eingemeißelt sind.

Mit dem verlorenen Kriege war der Leidensweg des deutschen Volkes noch nicht beendet. Schweres war noch zu ertragen, weiteres Elend und Verarmung war noch durchzustehen.

Bereits am 29. Januar 1918 zeigten sich die Spuren von Not und Kriegsmüdigkeit. Arbeiterdemonstrationen für den Frieden fanden in Nürnberg statt. Die nationalen Arbeiter- und Berufsverbände sowie Hindenburg, erließen Kundgebungen mit der Losung „Streik ist Landesverrat“! In Stuttgart brachte der 4. November 1918 Demonstrationen; hier wurden erstmals Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. Marinemannschaften verweigerten in Kiel den Gehorsam, vereinigten sich mit revolutionären Arbeitern und bildeten nach russischem Muster Soldatenräte.

In der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 wurde in München die Republik ausgerufen und am 9. November in Berlin. Die Revolution war da. Sämtliche Fürsten dankten ab und flohen zum Teil. Kaiser Wilhelm der II. floh nach Holland, wo er auch heute sich noch in Doorn aufhält. (Nach dem Tode der Kaiserin Auguste 1922 heiratete er eine Witwe). Hindenburg führte die Truppen in die Heimat. In den größeren Städten, besonders in Berlin, Hamburg, München und andere, kam es zu Unruhen, Raub, Plünderungen, Geiselmorden. Ganz links gerichtete Massen, Spartakisten und Bolschewisten - russisches Erzeugnis - versuchten völlige Anarchie. Es entwickelten sich Kämpfe mit der „Roten Armee“, denen Reichswehr, Freikorps und Einwohnerwehr gegenüberstanden. Der Bruderkampf war entbrannt. In den kleinen Städten und noch mehr auf dem Lande, vollzog sich die Revolution ruhiger. Die . . .

## **Seite 68 :**

. . . überhaupt nicht so blutig verlief, wie man im Allgemeinen anzunehmen geneigt war. Dem klugen besonnenen Verhalten der Sozialdemokratie unter ihrem Führer Fritz Ebert, der Reichskanzler und spätere 1. Reichspräsident der neuen deutschen Republik war, und dem mutigen Eintreten der Führer der Zentrumspartei (Vertreter der Katholiken) unter ihrem Führer Dr. Wilhelm Mark (Jahre hindurch Reichskanzler), Trimborn, Gröben, Freiherr von Hertling, Dr. Span Landgerichtspräsident, Dr. Josef Wirth (eine Zeit lang Reichskanzler) und Dr. Stegerwald - die beiden letzteren aus dem Arbeiterstande hervorgegangen wurden sie Minister und vielen anderen tapferen Männern gelang es, die Revolution in ruhige Bahnen allmählich zu lenken und das ganze Land vor völligem Untergang zu retten. Im Frühjahr 1919 suchten rechts gerichtete Kreise unter Führung von Kapp die Republik zu stürzen und die Monarchie wieder aufzurichten. In kurzer Zeit gelang es den Regierungstreuen Truppen diesen Putsch niederzuschlagen.

Im Januar 1919 fanden die Wahlen zur Nationalversammlung statt und am 31. Juli wurde die neue deutsche Reichsverfassung auf der Nationalversammlung in Weimar angenommen, die am 11. August 1919 in Kraft trat. Zu gleicher Zeit wurde der oben genannte Reichskanzler Fritz Ebert als 1. Reichspräsident gewählt. Dieser war am 4.2.1871 in Heidelberg als Sohn eines Schneidermeisters geboren, war katholisch, war Ministrant, kannte das Sattlerhandwerk, trat in die sozialistische Partei ein, in der er auch bis zum Tode blieb. Aus der kath. Kirche war er ausgetreten und hat sich auch nicht im Tode mit ihr ausgesöhnt. Er starb im März 1925 in einem katholischen Krankenhause in Berlin an Blinddarmoperation. Aus Anlaß seiner Beerdigung schrieb eine Süddeutsche kath. Zeitung, das ihm, der so oft Ministrant das Kreuz getragen hatte, dieses Zeichen der Erlösung bei seinem Begräbnis versagt werden mußte. Im Übrigen hat er sein großes wichtiges Amt in schwerer Zeit musterhaft verwaltet, dank seines ruhigen, überlegten klugen Verhaltens.

Der schmachvolle Friede von Versailles kam am 28. Juni 1919 zustande, der dem deutschen Volke ungeheure schier unerträgliche Lasten aufbürdete. Um Deutschland zur Erfüllung des



Vertrages zu zwingen, wurde das ganze linke Rheinufer besetzt auf 15 Jahre. Die Besatzung wurde noch weiter ausgedehnt auf das Ruhrgebiet, weil angeblich Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Deutschland wurde völlig entwaffnet. Kriegsgerät . . .

### **Seite 69 :**

. . . mußte vernichtet bzw. abgeliefert werden. Eine Wehrmacht von nur 100000 Mann Stärke durfte gehalten werden. Größere Teile des Landes wurden vom Reiche getrennt. Über den Polenaufstand habe ich schon mitgeteilt.

Unsäglich schwere Jahre standen dem armen deutschen Volke bevor infolge der allmählich ins Riesenhafte steigenden Geldentwertung, die im Jahre 1923 ihren Höhepunkt erreichte und Deutschland hart an den Abgrund führte. Die ganze Verarmung wird am besten durch Zahlen beleuchtet, die ich nun hier folgen lassen will. Als Maßstab für die Berechnung des deutschen Geldwertes wurde der stabile Dollarstand zugrunde gelegt, und zwar 1 Dollar = 4,20 Mark (Goldmark). Die Bewertung des deutschen Geldes geht aus der Tabelle hervor, die weiter unten folgen wird und die zeigen wird, wie katastrophal der Sturz des deutschen Geldes vor sich ging und im gleichen Schritt auch die Preise für Lebensmittel und sonstige Lebensnotwendigkeiten.

Wenn man heute die Zahlen noch einmal sich vergegenwärtigt, mutet es einen an wie ein zauberhafter Traum. Und doch war es einmal Wirklichkeit, rauhe nackte Wirklichkeit. Damals rechnete alles mit dem Dollarstand; morgens in aller Frühe überall die Frage: „Wie steht der Dollar?“ Selbst die Schulkinder wußten Bescheid. Und es war notwendig das zu wissen, wollte man auch noch mehr, als es schon der Fall war sein Geld verlieren. Nehmen wir hier zunächst eine kleine Sache, die Briefmarke, um den Geldwert zu beleuchten. Das Postporto für einen Brief betrug im Frieden und in den ersten Kriegsjahren 10 Pfennig. 1918: 15 Pf., 1919: 1,25 Mark (M.), 1920: 3 M., dann steigend auf 4 M. und 6 M., 1922: 25 M. bis auf 1000 M., 1923: von 2000 M. auf 500 Millionen M. - so ging es sprunghaft von einer Woche zur anderen, so schnell, daß die gedruckten Marken nicht mehr aufgebraucht werden konnten und der Wert der Marke fast schon während des Druckes überholt war. Daher druckte man auf die vorhandenen Marken einfach den neuen Wert auf. Ich werde einige Marken hier beifügen. Nach den Millionen war die Reise noch nicht abgeschlossen; es folgten 1923 noch: 1 Milliarde Mark bis 50 Milliarden Mark usw. für einen Brief!!!

### **Seite 70/71 : (Es folgen 2 Seiten mit Tabellen des Geldmarkkurses.)**

Bei dieser geradezu ungeheuerlichen Entwertung der deutschen Valuta, sah die Reichsregierung und mit ihr das gesamte Volk mit großer Bangigkeit der Zukunft entgegen. Nach vielen fehlgeschlagenen Versuchen gelang es Mitte November 1923 der Reichsregierung unter Reichskanzler Dr. Mark, die Währung endgültig zu festigen und zwar dadurch, daß auf sämtliche Wirtschaften eine Zwangshypothek eingetragen wurde. 1 Billion Papiermark war gleich 1 Rentenmark. 4,20 Rentenmark gleichwie in der Vorkriegszeit 1 Dollar. Ohne Härten ging das natürlich nicht ab. Das deutsche Volk sah nun erst richtig, wie arm es geworden. Die hohen Aktien zerfielen in nichts. Alle Kapitalien wertlos. Die . . .

### **Seite 72 :**

. . . entstandene Edelvaluta erzeugte eine Absatzkrise. Arbeitslosigkeit, Beamtenabbau bei Staats- und Privatstellen und damit ungeheures Elend. Die valutakräftigen Länder Amerika und England kauften für wenige Dollar ungeheure Mengen Waren in Deutschland, lebten höflich - billig im verarmten Deutschland, wo Millionen von Volksgenossen nicht wußten, wie sie ihren Hunger stillen sollten. Gewiß war das Große erreicht, daß wir nun wieder mit

festen kleinen Zahlen rechnen konnten ohne fürchten zu müssen, daß das Geld von einem Tage zum andern, ja von einer Stunde zur anderen, entwertet werden könnte, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist. Die Rentenmark hatte wieder Weltgeltung. Das Schlimmste war glücklich beseitigt. Gewiß ein Millionenheer von Arbeitslosen war zu ernähren, zu unterhalten, wenigstens notdürftiger Weise, und immer bestand die Gefahr, daß aus diesem gewaltigen Haß der Erwerbslosen ein ebenso großes von Unzufriedenen, zu Unruhen Neigenden entstehen könnte. Hier und dort tauchen auch Unruhen auf, die zu unterdrücken es glücklicherweise bald gelang. Einen gewaltigen Unwillen erregten die vielen Wucherer und „Schieber“, die gewissenlos gewesen sind. Durch Schiebungen und andere unsaubere Machenschaften die allgemeine Not zur eigenen Bereicherung auszunutzen.

Allmählich erholte sich die Wirtschaft wieder. 1925 konnte schon die Goldwährung eingeführt werden, die Zahl der Arbeitslosen ging etwas zurück, die Bevölkerung wurde wieder zufriedener, zumal die sozialen Einrichtungen: Invaliditäts- und Altersrentenversicherung wieder besser arbeiten konnten und außerdem die Arbeitslosenversicherung eingerichtet wurde, wodurch ein Fonds geschaffen wurde, aus dem die Erwerbslosen unterstützt werden können. Auch sonst geschah von der Staatsregierung sehr viel zur Linderung der allgemeinen Not. Sehr viel geschah zur Behebung der deutschen Not von Seiten Amerikas und Hollands, die unermüdlich gesammelt haben, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Geld usw.. Großes, sehr Großes ist geschehen von diesen Ländern, wieviel Tränen konnten getrocknet und wenigstens die allergrößte Not konnte behoben werden.

Die nachstehende Aufstellung über die Lebensmittelpreise möge nun folgen und die Not ebenso beweisen wie die dargestellte Geldentwertung.

### **Seite 73 : (Es folgt eine Tabelle - Preise der Lebensmittel 1914-1925)**

Bei Brot ist zu beachten, daß die genannten Preise für ein Pfund gezahlt wurden. (Von 0,12 Mark bis auf 680.000.000 Millionen Mark, um dann bei 0,22 Rentenmark neu zu beginnen.) Daß Brot wog gewöhnlich vier Pfund.

### **Seite 74 :**

Um Einkäufe zu besorgen, mußte man schon eine große Tasche für die vielen Geldscheine mitnehmen. Wer es sich irgendwie leisten konnte, legte das Geld gleich beim Empfang in Waren aller Art an um anstatt des täglich sich verringernenden Geldwertes, reelle Werte in der Hand zu haben. Es setzte die so genannte „Hamsterei“ ein. Natürlich wurden von den Geschäftsleuten diejenigen bevorzugt, die an Stelle des Geldes landwirtschaftliche Erzeugnisse als Zahlungsmittel anbieten konnten. Also Butter, Kartoffeln, Geflügel etc. Das konnten freilich nur die Landleute und deshalb lebten die Landwirte einen herrlichen Tag in Freuden, da sie außer ihren selbst erzeugten Lebensmitteln auch sonst sich allerhand beschaffen konnten. Was bekamen sie nicht alles für ein Pfund Butter und für einen Zentner Getreide! Stoffe, Schuhe, ganze Zimmereinrichtungen und ähnliches erstanden sie und füllten ihre Zimmer damit. Wenn jemand ihnen für Geld ein Pfund Butter abkaufen wollte, hatten sie angeblich keine - holten aber sofort mehrere Stücken Butter aus dem Versteck heraus, sobald man ihnen reelle Werte anbieten konnte. Es ist dies ein unrühmliches Kapitel, welches man über die Bauern hier schreiben muß. Gewiß muß anerkannt werden, daß es unter diesen auch rühmliche Ausnahmen gab, die ein Herz für die gewaltige Not ihrer Volksgenossen hatten. Aber im großen Ganzen waren sie auf ihren Vorteil bedacht. Es war ein großer Wucher der in vollster Blüte stand. Alle Mahnungen und Predigten waren so ziemlich erfolglos. Deshalb konnte man auch verstehen die Wut der Stadtbewohner gegen die Landwirte. Konnte man auch verstehen, wenn radikale Elemente aus der Stadt einfach Kartoffeln usw. vom Lande

stahlen, denn die Kinder daheim, die ohnehin schon fast nackt herum liefen - es wurde durch Nachfrage in der Schule festgestellt, daß 50 bis 70 % der Kinder kein Hemd mehr trugen - hatten Hunger und der tut bitter weh. Es ist zu bewundern, daß nicht größere Unruhen unter solch traurigen Lebensverhältnissen ausbrachen. Aber das deutsche Volk hatte im Krieg das Entbehren gelernt, trug die bittere Not weiter in der Hoffnung, daß einmal auch bessere Tage wieder kommen würden. Ich selbst habe diese bittere Not aus nächster Nähe kennen gelernt aus meiner Wirksamkeit in der Stadt Schönlanke mit überwiegend aus Fabrikarbeitern bestehenden Bevölkerung, und habe die Entbehrung auch am eigenen Leibe gespürt; meine Gesundheit war bis zum Zusammenbruch geschwächt, so das ich diese Pfarrei mit der. . .

### **Seite 75 :**

. . . Landpfarrei Zippnow, wenn auch schweren Herzens, vertauschte. Den Geistlichen in der Diaspora ging es noch viel schlechter. Durch „Zufall“ kam es bei vielen ans Tageslicht, daß sie wochenlang, ja Monate hindurch nur Brot und Kartoffeln mit Salz und so genanntem Kaffee-Ersatz, das ist geröstetes Korn, auch geröstete Kastanien, gegessen haben. Aber waren stille Dulder gewesen, die nie ein Wort der Klage hatten. Man trug alles mit einem gewissen „Galgenhumor“. Das Geld zerrann damals wie der Schnee vor der Sonne. Selbstverständlich waren auch alle Ersparnisse wertlos geworden. Leute, die in saurer harter Lebensarbeit sich ein kleines Vermögen erworben hatten, wurden bettelarm; sie verkauften ein Stück ihres Hausgeräts nach dem anderen, nur um von einem Tag zum anderen ihren Hunger notdürftig stillen zu können. Die Kriegsanleihen, zu denen auch die ärmsten ihren Anteil von den Ersparnissen beigetragen hatten, verloren natürlich ihren Wert; sie wurden nach Einführung der Rentenmark freilich aufgewertet, dergestalt, daß man für je 1000 Mark gezeichnete Anleihe, 25 Mark (Goldmark) erhielt.

Ein hiesiger 60-jähriger Mann, der 30 Jahre in Amerika gelebt und ein kleines Vermögen von einigen tausend Dollar dort erworben hatte, kam mit diesem Vermögen nach Beendigung des Krieges hierher in seine Heimat, um von seinem Vermögen, das Leben ohne Sorgen zu beschließen. Törichterweise ließ er sich von den Geldscheinen blenden, wechselte bald seine wertbeständigen Dollar gegen deutsche Papiermark ein, er bekam viele Millionen dafür, die aber in kurzer Zeit völlig wertlos waren. Der Mann, Johann Klopitzke hieß er, wurde ganz arm und mußte auf seine alten Tage als Tagelöhner arbeiten. In diesem Frühjahr ist er nach Amerika zurückgezogen und nahm einen Neffen, Paul Rehbein, der Sohn seiner Schwester, mit dorthin. Unzähligen Anderen ging es ebenso.

Bei der allgemeinen Not entwickelte sich, besonders in den Städten, das Verbrechertum. Einbruchsdiebstähle wurden immer häufiger. Es verging kaum eine Nacht, in der nicht irgendwas geschehen war. Auch ich wurde in Schönlanke von dem Gesindel heimgesucht. Ich will es nicht unterlassen auch dieses traurige Kapitel aus schwerster Zeit hierher zu setzen. Es waren bittere Stunden, die ich durchstehen musste, Stunden, wie ich sie niemanden wünschen möchte. Es war Sonntag, der 5. November 1922. Der Kirchenchor hatte an diesem Tage eine kleine Festlichkeit, zu der ich mit meinen Angehörigen, Tante und Nichte, für einige Stunden ging.

### **Seite 76 :**

Von heftigem Erkältungsfieber geschüttelt, ging ich um 10 Uhr abends mit meinem Freunde Dr. Drowitzki heim. Eine merkwürdige Vorahnung ließ mich zu Dr. Drowitzki die Äußerung tun, daß heute, wo mein Haus ohne Bewohner sei, die beste Gelegenheit für Diebe sei. Der Dr. versuchte diese Ahnung zu zerstreuen mit dem Hinweiß, daß es doch noch früh und außerdem Mondschein sei. Als wir vor dem Pfarrhause uns verabschieden wollten, fiel meiner

Nichte auf, daß in einem Zimmer die Fensterläden geschlossen seien, die ich bei meinem Weggange nicht geschlossen hatte. Nun wußte ich es: Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht, beim Öffnen des Hauses bot sich uns ein erschütternder Anblick dar. Alle Lampen brannten, sämtliche Türen der Zimmer waren offen. Alle Schränke in allen Zimmern waren offen und durchwühlt. Der Wäscheschrank war völlig leer. Silberne Eßgeräte, Geschenke zu meiner Einführung, waren gestohlen. Alle Tafelaufsätze und alles, was einigermaßen nach Wert aussah, hatten die Diebe mitgenommen; selbst meine letzten wenigen Lebensmittel waren weg. Das Schlafzimmer, selbst das Bett war durchwühlt; der Kleiderschrank durchstöbert, zwei Paar funkelnagelneue noch nicht getragene Beinkleider gestohlen. Die Gehröcke hatten sie hängen lassen. Merkwürdigerweise haben die Diebe die wertvollen kirchlichen Sachen, Paramente und Monstranz, die ich der Sicherheit wegen im Schlafzimmer aufbewahrte, unberührt gelassen. Am wüstesten sah es jedoch im Arbeitszimmer aus. Vorsichtigerweise hatten die Verbrecher mit einer Decke die zum Garten führende Glastür abgeblendet, hier hatten sie wie die Vandalen gehaust. Der Schreibtisch war gewaltsam erbrochen, sämtliche Schubladen herausgezogen, deren Inhalt lag wüst zerstreut auf dem Fußboden herum. Ein grauenhaftes Bild der Verwüstung! Durch Eindringen eines Fensters von der Hofseite her, waren die Diebe eingestiegen. Die Polizei wurde benachrichtigt. Inzwischen suchte ich meine Verluste festzustellen. Was war mir gestohlen? Sämtliche Wäsche! Ich hatte jetzt nur das, was ich auf dem Leibe trug. Sämtliches Eßbesteck, alle Silbersachen, aus dem Schreibtisch all mein Geld, 20 bis 30000 Mark: meistens Mess-Stipendien, einen wertvollen Reisepelz, ein Primizgeschenk meines seligen Vaters, mehrere Kisten Zigarren und viele Kleinigkeiten, deren ich mich nicht mehr erinnere. Sei es, daß die Diebe den Geldschrank im Aktzimmer nicht entdeckt, sei es, das sie durch meine frühe Heimkehr gestört und verscheucht wurden - kurz, es war ein Glück, daß sie den eisernen Geldschrank mit seinen wertvollen Inhalten an kostbaren Kelchen und Kirchengeldern nicht ...

### **Seite 77 :**

... geöffnet haben, die Schlüssel dazu lagen in einer Schublade des Schreibtisches. Als ich aus meinem Schrecken mehr erwacht war, kam es mir erst zum Bewußtsein, daß ich ein bettelarmer Mann geworden war. Woher sollte ich in der Zeit der Geldentwertung und des Mangels die Mittel nehmen, um mir Wäsche kaufen zu können? Der liebe Gott hat es gnädig gefügt, daß die Verbrecher ihrer Beute doch nicht ganz froh würden. Der unermüdliche Polizeihauptmann Rohrbach, dessen Taten hier zum Dank verewigt werden sollen, durchsuchte sofort mit dem Revolver in der Hand und mit Blendlampe den großen Pfarrgarten, konnte zwar von den Dieben nichts entdecken, aber schon eine frohe Kunde bringen, nämlich, daß er einen großen Ballen Wäsche im Garten neben dem Pfarrhause gefunden habe. Eingehüllt in einen Bettbezug war da ein großer Teil der Bett- und Leibwäsche und Silberzeug entdeckt. So war ich also nicht mehr ganz bettelarm. Bei der eiligen Flucht hatten die Diebe diesen großen Ballen nicht mehr wegschaffen können. Während der ganzen Nacht und am folgenden Tage, war die Polizei fieberhaft tätig gewesen, hatten mehrere verdächtige Personen visitiert - aber die Diebe nicht entdeckt. Im Laufe des Montags entdeckte man aber auf dem Sportplatz unter einem Haufen Laub versteckt noch einen Ballen Wäsche, den ich zu meiner übergroßen Freude als die meinige erkennen konnte. Der wertvolle Pelz freilich blieb verschwunden. Die Empörung über diese bubenhafte Freveltat war allgemein und die Anteilnahme unter der Bevölkerung aller Konfessionen wirklich groß. Von allen Seiten bot man mir Pelze an, man wollte mir sie leihen, solange ich ihrer bedürfte. Dieses Mitleid packte mich in tiefster Seele. Die jüdische Gemeinde - das sei hier bewußt festgehalten - unter Anführung ihres mir befreundeten Rabbiners Dr. Bamberger war dabei, Gelder für einen neuen Pelz zu sammeln. Die kath. Gemeinde ließ es sich aber nicht nehmen, Ihrem Propst ihrerseits einen Pelz zu beschaffen. In aller Heimlichkeit geschah

alles, und einige Wochen später brachte man mir dieses für die einsetzende Kälte dringend nötige Bekleidungsstück mir ins Haus. Unvergeßlich bleibt mir die Pfarre, aber auch die Freude jener Zeit.

Zwei Wochen nach diesem Einbruch wurde ich nachts um die 12. Stunde durch das wütende Gebell meines Hundes aus dem Schlafe geweckt. Wieder waren Verbrecher da, die es versuchten, in den Keller einzudringen. Einer stand auf der Straße Schmiere, während der zweite durch die Scheune von der Gartenseite her einzubrechen suchte. Als ich das Fenster öffnete und hinaus schaute, stieß der Bursche auf der Straße einen Warnungsruf aus, worauf  
...

### **Seite 78 :**

. . . er, wie ich deutlich hören konnte, davonlief. Wahrscheinlich waren es dieselben Verbrecher, die wohl aus Wut darüber, daß ihnen die erste Beute zum größeren Teil entwischt war, mir doch jetzt einen neuen Schaden zuzufügen versuchten. Und wer waren die Verbrecher? Einer, Max mit Namen, kath., ein berüchtigter Einbrecher, der schon mehrere Jahre im Zuchthaus gesessen, hatte sich am 5. November abends um ½ 11 Uhr mit beschmutzten Stiefeln in einem Tanzlokal gezeigt und viel Geld ausgegeben. Da er ohnehin schon verdächtig war, nahm man ihn vorläufig fest, mußte ihn aber wegen mangelnder Beweise freilassen. Kurze Zeit später wurde er aber bei einem Einbruchsversuch bei einem Bauern Abbau Behle ergriffen. Man fand bei ihm alle möglichen Diebeswerkzeuge und vor allem einen merkwürdigen Revolver großen Kalibers. Jetzt ließ man ihn nicht mehr frei; es kam zur Gerichtsverhandlung, eine große Anzahl von Zeugen wurde vernommen, man hielt ihn für völlig überführt trotz des Leugnens seiner Unschuld und verurteilten ihn wegen des Einbruchs in meinem Hause zu 2 ½ Jahren Zuchthaus. Die anderen Diebeshelfer hat man nicht bekommen. Nach verbüßter Strafe auf freien Fuß gesetzt, übte Weth seinen üblen „Beruf“ erneut aus, man faßte ihn wieder - er nannte sich jetzt „Versicherungsbeamter“ - und verurteilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus - wegen Hehlerei auch seine Mutter und Schwester. Und wer war dieser Weth? Ein kath. Fürsorgezögling, gebürtig und wohnhaft in Schönlanke. Von früher Jugend an hatte er schon so viele Taten auf dem Kerbholz, das das Gericht beschloß, ihn der Zwangserziehungsanstalt zu überweisen, wozu ich natürlich auch meine Zustimmung gegeben hatte. Der Einbruch ist deshalb wohl nichts Weiteres als ein Racheakt gewesen. Der Vater war ein braver fleißiger Arbeiter, der infolge seines Berufes als Bierfahrer den Tag über nicht zu Hause war. An seiner Mutter, sowie an seiner Schwester, fand Weth bei seinen vielen Diebereien willige Helfer und Hehler, bis auch für die, die wohlverdiente Strafe erteilt hat. Die Ganoven des Weth glaube ich auch zu kennen, die fast ebenso viel verschuldet haben, es aber bis dahin verstanden, sich aus der Schlinge zu ziehen. Sicher, sehr vieles hat Weth verbrochen, er war der Schrecken von Schönlanke geworden. Zur Zeit des Einbruchs war Weth aus der Strafanstalt auf mehrere Wochen beurlaubt worden - eine unverständliche Maßnahme! Und diese Wochen nutzte er zu neuen Straftaten aus! Damalige Rechtszustände!!

### **Seite 79 :**

Doch nun noch weiter in der Schilderung der Zeit der Geldentwertung. Als ich am 17. Juli 1923 die hiesige Pfarrstelle antrat, erhielt ich im ersten Vierteljahr Probe den Pachtzins vom Pfarrlande, welches für 140 Zentner Roggen jährlich an Franz Streich, Neffe des Propstes Ewert, verpachtet war. Maßgebend war der jeweils am 1. des Vierteljahres gegebene ortsübliche Preis. So erhielt ich also 6 Millionen Papiermark. Ich kam mir als Millionär ordentlich groß und wichtig vor. Doch dauerte diese Freude nicht zu lange, diese Millionen zergingen bald oder bildeten ein Nichts. Nach kurzer Zeit waren die Gebühren für elektrischen Lichtverbrauch fällig. 60 Millionen sollte ich zahlen und hatte nur noch wenige

Millionen übrig. Ich mußte leihen. Bis auch das geliehene Geld längst überholt war. Ja, wovon habt ihr denn gelebt und wie habt ihr gelebt? Nun Teils von den Millionen und Teils von gegebenen Naturalien. Die Stolagebühren und auch die Meßstipendien, wurden mit Naturalien bezahlt. Bei dieser Art Anzahlung hatte man zwar nicht viel Geld mit dem man ohnehin nicht viel beginnen und nichts Großes kaufen konnte, aber man hatte wenigstens zu essen. Kleidungsstücke freilich konnte man sich in der Zeit nicht kaufen. Man trug sie halt solange es ging und wenn die eine Seite genügend abgetragen war, ließ man die Anzüge sachgemäß wenden und konnte sie so noch eine geraume Zeit weitertragen. Als später nach Einführung der Rentenmark und Neuregelung des Gehalts, zu dem die Regierung den meisten Teil beizutragen hatte, die Lebensverhältnisse besser wurden, mußten natürlich um so mehr Gelder aufgewendet werden um sich einigermaßen standesgemäß einkleiden zu können. Aber wir waren schon zufrieden, daß wir wieder mit wertbeständigem Gelde rechnen konnten, das Andere alles würde schon noch kommen. Mit Dankbarkeit muß ich eines treuen Confrater und lieben Jugendfreundes gedenken, der in schwerster Zeit oft genug an mich gedacht und durch Dollar-Stipendien geholfen hat. Ludwig Biskupski, Pfarrer in Streaton - Illinois. In treuer Erinnerung an die Gymnasialstudien in meiner Heimatstadt Dt. Krone, gedachte er seiner ehemaligen Mitschüler; über 30 Jahre haben wir uns nicht mehr gesehen - da er schon in früher Jugend, noch vor Beendigung der Gymnasialstudien, nach Amerika verzog, dort in einem Benediktinerkloster weiter studierte und die Hl. Priesterweihe erhielt. Hoffentlich macht er seine Absicht, noch einmal seine alte Heimat zu besuchen, bald zur Wirklichkeit, damit wir dann frohes Wiedersehen feiern können. Oder vielleicht überfliegt er eines Tages den Ozean mit dem Flugzeug. Wir stehen ja eben jetzt in der Zeit, da man bestrebt ist den Trans-Ozeansflug auszubauen beginnt. Mehrere Amerikaner sind schon auf diesem Wege in ca. 50 bis 52 Stunden herüber gekommen.

## **Seite 80 :**

Bevor nun einzelne Ereignisse hier aufgezeichnet werden, sei es mir gestattet, einzelne Daten aus meinem Leben bzw. meinen knappen gedrängten Lebenslauf hier folgen zu lassen.

Am 2. November 1871 wurde ich in Dt. Krone geboren und erhielt in der Hl. Taufe die Namen Aloysius Franz. Meine Eltern, Tischlermeister Edward Bucks und Marianne geborene Pass, waren überaus fleißige, echt katholische, gottesfürchtige brave Leute, die sich sehr viel in ihrem Leben gequält und in unermüdlicher Arbeit aus kleinen bescheidenen Anfängen empor gearbeitet haben. Wir waren im Ganzen 7 Kinder, von denen 4 im zarten Kindesalter gestorben sind. Meine noch lebenden Geschwister sind: Hedwig geb. 9.1.1877, verheiratet mit Stellmachermeister Max Otto einem überaus strebsamen, fleißigen tüchtigen treu katholischen Handwerksmeister. Mein Bruder Johannes, geboren am 23.2.1886, ist Bankbeamter in Berlin und verheiratet in glücklichster Ehe mit Margarete Hannemann, Lehrerstochter aus Betsche. Nach Absolvierung der Volksschule in der Heimatstadt Dt. Krone von 1885-1890, (einige meiner ersten Lehrer und zwar Seminarlehrer, Alois Schulz in Dt. Krone, Lehrer Arndt in Berlin, Hoppe in Krojanke, sind heute - 1927 - noch am Leben. Diesen Lehrern berufe ich ein dankbares Gedenken) trat ich zu Ostern 1890 ins Gymnasium Dt. Krone ein und bestand am 16. März 1899 die Reifeprüfung.

Gleich nach Ostern desselben Jahres, begann ich das Studium der Theologie im Priesterseminar zu Posen. Erzbischof von Posen-Gnesen war damals Dr. Florian von Stabrowski, Weihbischof von Posen war Dr. Likowski, dem späteren Erzbischof. Aus dessen Händen ich im Jahre 1900 die niederen Weihen empfang; Weihbischof von Gnesen in Gnesen Dr. Andrzejewicz, der mir im Jahre 1902 die höheren Weihen des Subdiaconates-Diaconator und am 1. Dezember 1902 die Hl. Priesterweihe erteilte. Die Namen der Professoren seien hier ebenfalls verewigt und zwar waren es in Posen: Regens Dr. Paul Jedzink, später Weihbischof von Posen, Professor der Moral. Dr. Wasminski dozierte Dogmatik, Dr. Klapsch

Jes canonicum, Philosophie und Kirchengeschichte, Dr. Kozakowski Exegese, Domvicar Stanislaus Okonowski, Lehrer der polnischen Sprache - 1926 Bischof von Kulm. Im praktischen Seminar zu Gnesen: Regens Prälat Dr. Goczkowski, ein heiligmäßiger Priester: Homilatik und Katechetik, Dr. von Prinski Moral, Paderenski: Gesanglehrer.

### **Seite 81 :**

Im März 1902 bestand ich in Posen das wissenschaftliche Staatsexamen und siedelte dann zum praktischen Seminarjahr nach Gnesen über. Im gleichen Jahr am 1. Dezember erhielt ich die Hl. Priesterweihe. Der Aufenthalt in Posen und Gnesen war für uns deshalb in mancher Hinsicht sehr schwierig, weil wir wenigen Deutschen - 10 unter 120 polnischen Klerikern - die polnische Sprache, in der viele Vorlesungen gehalten wurden, nicht beherrschten und diese uns erst mit vieler Mühe aneignen mußten. Bei dem Staatsexamen nahm der Erzbischof persönlich eine Prüfung im polnischen vor, die wir zu seiner Zufriedenheit ablegten. Kurz vor der Priesterweihe wurde uns die wenig angenehme Nachricht eröffnet, daß wir, wenn wir gar nicht anders wollten, eine polnische Katechese und eine polnische Predigt halten mußten. Es galt also: Entweder - oder! Und ich hielt meine polnische Predigt in der Franziskanerkirche zu Gnesen. Trotzdem erhielt ich und mit mir Freund Remer nach der Weihe nicht gleich eine Stelle als Vikar, wie man uns wiederholt versprochen hatte, sondern ich mußte warten bis zum 24. März 1903. An diesem Tage wurde ich nach Trebisch bei Landsberg an der Warthe zur Hilfe des kranken Pfarrer Klar geschickt. In der Zwischenzeit half ich in der Seelsorge in Dt. Krone unter dem unvergesslichen Propst Gutzmer aus. Ende April 1903 erfolgte meine Berufung nach Zippnow, wo ich eine schwere, aber überaus lehrreiche Schule unter dem unvergesslichen Prälaten Friske sieben Jahre durchwandern mußte. Am 1. Mai 1910 schickte mich die Geistliche Behörde als Commendar nach Aldenhof im Kreise Meseritz. Der wohl sehr seltene merkwürdige Fall war hier Tatsache, daß ich damals zugleich eine zweite Stelle antreten sollte, indem die Geistliche Behörde in Gnesen auf Präsentation des Ober-Präsidenten von Posen mich auf die Präbendarstelle für die deutschen Katholiken an der Franziskanerkirche in Gnesen berief. Ich war in einer schwierigen Lage. Auf Anraten des Prälaten nun entschied ich mich für Aldenhof, zumal der Erzbischof inniglich bat, ich möchte Aldenhof annehmen. Die Behörden hatten sich mit Niemandem verständigt. Aldenhof sollte nach den schweren Jahren in Zippnow eine Ruhepause für mich sein; Ich war bestimmt für Alt-Klosin oder auf Blesen. Es kam anders. Im Vorherbst 1910 wurde die Pfarrei Schönlanke frei; Ich reiche meine Bewerbung beim Oberpräsidenten ein, erhielt die Präsenz und die Berufung zum 1. November 1910. 13 Jahre schwierigster Arbeit sollten folgen, bis ich zum 1. Juli 1923 die Berufung nach Zippnow erhielt. Einzelheiten habe ich weiter oben Seiten 38/39 schon angedeutet, und auch einiges aus den ersten Jahren der Tätigkeit hierselbst sagen können.

### **Seite 82 :**

Meine Institution für Zippnow erfolgte am 28. Juni 1923 zu Schloss Tütz durch Herrn Prälaten Dr. Weimann. Am 3. Weihnachtsfeiertage 1923 wurde ich durch Herrn Dekan Krüger in Schrotz kirchlich eingeführt in Anwesenheit des Regierungsvertreters Landrats Dr. Rick (Katholik), Dt. Krone, der unter herzlichen Glückwünschen die Urkunde des Oberpräsidenten von Schneidemühl überreichte.

Im Übrigen vollzog sich die Einführungsfeier in bescheidenen Formen. Da die schweren Zeitverhältnisse, Teuerung und Geldmangel, eine große Feierlichkeit von selbst verboten. Aber umso inniger und froher gestalteten sich die Stunden, die der Landrat mit seinem sonnigen echt rheinischen Frohsinn zu würzen verstand.

Am Dienstag nach Dreifaltigkeitsfest, das war 17. Juni 1924, wurde in Zippnow die Decanats-Kongregation in feierlicher Weise abgehalten. Nach einem vom Ortsgeistlichen gehaltenen Requiem für die verstorbenen Confrater, zelebrierte Dekan Krüger die Nötion (?) de Spiritu, während welcher schon Robert Weimann - Marzdorf die Predigt hielt. Nach den Beratungen vereinigte ein frohes Mahl alle Confrater auf einige Stunden im Pfarrhause.

Am 15. Juni 1924 (Dreifaltigkeitsfest), wurden 33 Kinder - 16 Knaben und 17 Mädchen zur feierlichen Kommunion geführt. Am 2. November Einweihung des neuen Friedhofsteiles. 28. Dezember 1924: Verkündung des Hl. Jahres - Jubiläumsjahr.

Im Jahre 1924 waren: 4 Trauungen, 28 Taufen und 17 Begräbnisse. Seelenzahl: 1159, Kommunionen: 5656.

## **Das Jahr 1925**

15.2.1925: Feierliches Tedeum aus Anlaß der Krönung des neu gewählten Papstes Pius XI.

Die schöne Gedenktafel für die gefallenen Krieger aus Zippnow, konnte am 17.2. in der Kirche feierlich angebracht werden. Die Tafel ist von dem Bildhauermeister Franz Czachmeski in Schönlanke durch Handarbeit künstlerisch geschnitzt worden. Die Kosten mit 180 Mark, wurden durch Spenden der Angehörigen der Bürger und anderer Parochianer aufgebracht.

Am 28.2. starb der 1. Reichspräsident Fritz Ebert. Am 26.4.1925 wurde durch Volksentscheid Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg mit knapper Stimmenmehrheit zum Reichspräsidenten gewählt, gegen den Reichskanzler Dr. Wilhelm Marks, letzter unterlag, weil viele Protestanten, selbst Sozialisten, ihm die . . .

### **Seite 83 :**

. . . Stimmen nicht gaben, weil er katholisch war.

Drei neue Glocken wurden getauft am 6. Februar. Für Kriegszwecke mußte die eine alte Glocke abgeliefert werden. Da die zweite keinen neuen Klang hatte und es schwer war, dazu eine klangreine andere zu bekommen, entschloß man sich, die alte zu verkaufen und ein neues Geläut von 3 Glocken gießen zu lassen. Die Kosten mit 2300 Mark wurden durch Haussammlungen und Kollekten aufgebracht. Die Parochianer gaben opferwillig, je nach ihrem Vermögen, von 1 bis 100 Mark. Zu Fronleichnam konnten die Glocken, die von der Firma Gebrüder Ulrich in Apolda (Thüringen) gegossen waren, zum ersten Mal geläutet werden.

1. Juni 1925 (2. Pfingstfeiertag) wurden 15 Knaben und 17 Mädchen zur ersten Hl. Kommunion angenommen.

Am 12. Juli 1925: Bezirksjugendtag in Zippnow. Die Schüler der kath. Schule sowie der kath. Jünglingsverein errangen bei den Wettkämpfen die 1. Preise. Am Montag, den 26. Oktober 1925, morgens um die 9. Stunde, entstand auf dem Kantack`schen Hauptgut im Dorf ein gewaltiger Brand. Die 150 Meter lange Scheune stand in einem Zeitraum von 5 Minuten in ihrer ganzen Ausdehnung in Flammen und war in kurzer Zeit völlig niedergebrannt. Es ist ein ungelöstes Rätsel geblieben, wie das in so kurzer Zeit geschehen konnte. An Erntevorräten ist nicht allzuviel verbrannt. Da der Pächter des Gutes Goschler schon den größten Teil ausgedroschen hatte. Goschler hatte die Ernte sehr hoch versichert. Da er aber in schwierigen Vermögensverhältnissen lebte - er stand vor dem Bankerott - lenkte sich der Verdacht der



Brandstiftung auf ihn. Es wurden mehrere Lokaltermine abgehalten; nachzuweisen war nichts und so verlief die Sache, zumal Goschler bald darauf plötzlich starb - vielleicht rechtzeitig - da mehrere Verfahren gegen ihn schwebten.

Am 10. August 1925 starb der apostolische Administrator Prälat Dr. Robert Weimann. Er hatte Erholung und Gesundheit gesucht am Gardasee, musste aber bald nach München zur Operation, nach welcher er dann bald starb. Seine Beisetzung erfolgte unter gewaltiger Anteilnahme von Geistlichen und Laien auf dem Friedhof in Tütz. Er war uns ein liebevoller väterlicher Vorgesetzter und Freund, von allen hochgeschätzt und geliebt. Nach einem Leben von 54 Jahren reich an Verdiensten für die heimische Grenzmark ist er von uns gegangen. Nun . . .

### **Seite 84 :**

. . . begann naturgemäß ein großes Raten um Weimanns Nachfolgerschaft. Viele Namen tauchten auf. Dr. Päck - Domherr in Posen, Domherr Klinke - Posen, Propst und Dekan Gramse - Schneidemühl und andere. Gramse hatte scheinbar die größte Aussicht, da seine Kandidatur von der Regierung und vom Ministerium nachdrücklichst betrieben wurde. Der Nuntius Pacelli in Berlin schickte die Kandidatur auch nach Rom - dieses aber entschied nicht, sondern ließ alles ruhen, da nebenher noch andere Kandidatur ging. Propst Dr. Steinmann in Stettin, dessen Bruder ?ton in Rom war und dort für seinen Bruder eintrat. Der Hl. Vater hatte wohl scheinbar weder den einen noch den anderen ernstlich in Aussicht genommen, wie die spätere Tatsache bewies. Zudem auch krankte Propst Gramse sehr schwer an Venenentzündung, lag doch Monate hindurch zu Bett und ging Anfang Mai 1926 ins Bad nach Wiesbaden. Infolge der Reiseanstrengung platzte eine Vene im Oberschenkel, ärztliche Kunst war umsonst. Gramse starb am 9. Mai 1926. Über die weitere Entwicklung wird weiter unten zu gegebener Zeit das Nötige ganz kurz berichtet werden.

Im Jahre 1925 waren in der hiesigen Pfarrei: 10 Trauungen, 28 Taufen, 17 Begräbnisse, Kommunion 5673. Die Seelenzahl hat sich nicht wesentlich geändert.

## **Das Jahr 1926**

Das Jahr 1926 stand im Zeichen des Jubiläumsablasses, der für alle diejenigen verkündet wurde, die im Heiligen Jahr 1925 nicht persönlich nach Rom pilgern konnten. Am 2. Osterfeiertage, 5. April, wurde das Rundschreiben des Hl. Vaters Pius XI bezüglich des Ablasses verkündet. Die Gläubigen haben sich sehr zahlreich an den zur Gewinnung des Ablasses vorgeschriebenen Kirchenbesuchen und Gebetsweisungen beteiligt und zahlreiche Gnaden für sich und die armen Seelen erworben.

1926 kann aber auch ein Jahr der Naturkatastrophen genannt werden. Es war überaus reich an Erdbeben in den verschiedenen Gegenden der Erde. Besonders schwer wurde Japan mehrmals heimgesucht, wo mehrere Tausend Menschen den Tod fanden und ganze Ortschaften vernichtet wurden. 1926 brachte vielen Regen und damit gewaltige Überschwemmungen, wodurch in vielen Landstrichen die gesamte Ernte vernichtet wurde. Traurig sah es in den Niederungen, besonders der größeren Flußläufe aus, an der Oder, der Elbe, Rhein und in unserer näheren Heimat im Warthegebiet bei Schwerin und Landsberg. Eigenartige . . .

## **Seite 85 :**

. . . Sumpffieber-Erkrankungen gingen in jenen Gegenden umher. Zahlreiche Gewitter mit vielen Blitzschlägen und Bränden waren 1926 zu verzeichnen.

Am 24. Mai 1926, 2. Pfingstfeiertag, wurden 6 Knaben und 9 Mädchen zur ersten Hl. Kommunion geführt. Aus diesen wenigen Kindern spricht die Einwirkung des Krieges auf den Geburtenrückgang.

Am 30. Mai 1926 feierte der hiesige Jünglingsverein das Fest der Weihe seiner Fahne, die für den Preis von 420 Mark von der Firma Everken in Paderborn angefertigt worden war. Das Fest gelang in allen seinen Teilen glänzend, zumal an den Festtagen strahlendes Sommerwetter sich zeigte, nachdem es in den Tagen vorher in Strömen geregnet hatte und gleich am Montag erneut der Regen einsetzte. Es war, als ob der Himmel selbst seine Freude über das Fest zeigen und Segen der neuen Fahne erteilen wollte. Bei einem feierlichen Gottesdienste erhielt die Fahne nach einer bedeutungsvollen Ansprache über die Pflichten des katholischen Jünglings, die kirchliche Weihe. Nachmittags um ½ 2 Uhr formierte sich ein großer Festzug der kath. Jugend zu einem Ummarsch durch das Dorf. Die bunte Schar des Zuges machte einen ergreifenden Eindruck, so daß mancher Mutter, manchem Vater tatsächlich die Augen feucht wurden. Außer dem Jünglingsverein waren zum Festzug erschienen: der hiesige Jungfrauenverein, Jünglingsvereine von Rederitz, Freudenfier und Jastrow und der Gesellenverein von Jastrow.

Unter klingendem Spiel und mit wehenden Fahnen, ging es zum Festplatz nach Schöneichen. Frau Gutsbesitzer Fuhrmann hatte den schönen Platz unter den Eichen zur Verfügung gestellt. Dort entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben bei Musik Spiel, und Tanz. Überaus gastreich nahmen die Parochianen und ebenso die Menschen aus der Umgebung teil. Im Laufe des Nachmittags hielt der Präses von Jastrow, Propst Wilhelmi, eine herzliche Festansprache; die Pfarrer Schade aus Freudenfier und Curatus Degler aus Rederitz, waren ebenfalls gekommen. Nach einem sehr schönen Prolog überreichte Fräulein Elisabeth Lachnik ein Fahnenband im Namen des Jungfrauenvereins. Sodann überreichten die übrigen Vereine Fahnenägel unter herzlichen Worten des Glückwunsches. Der Präses des Ortsvereins, Propst Bucks, dankte allen aufs herzlichste und wünschte ein treues und inniges Zusammenhalten der Nachbarschaft. Um 8 Uhr abends erfolgte der Rückmarsch ins Dorf unter Lampenbeleuchtung und dann blieb die Jugend noch einige Stunden beim Tanz in Freyers Saal zusammen. Die Kosten der . . .

## **Seite 86 :**

. . . Fahne wurde durch freiwillige Beiträge der Mitglieder des Vereins, sowie aus den Überschüssen der Festlichkeiten bestritten. So brachte das Fahnenweihfest einen Reingewinn von 130 Mark und das Stiftungsfest zu Weihnachten 1926 einen solchen von 160 Mark.

Am Sonntag in der Fronleichnamsoktav, 6. Juni 1926, tobte über der hiesigen Gegend ein schweres Gewitter. An diesem Sonntage wird in Rederitz Fronleichnam gefeiert, während in Zippnow das Fest am Tage selbst unter größter Feierlichkeit begangen wird. Am 6. Juni war es von früh ab schon sehr schwül; jedoch blieb das Wetter noch einigermaßen trocken, so daß die Prozession durch die Straßen von Rederitz gehalten werden konnte. Im Nachmittage verdunkelte sich der Himmel immer mehr und als um ½ 4 Uhr die Vespere beginnen sollten, erhob sich ein orkanartiger Sturm bei schwarz bedecktem Himmel, grelle leuchtende Blitze mit sintflutartigem Regen. Kirchenfenster wurden aufgedrückt. Es war ein unheimliches Gefühl in Erwartung von etwas Furchtbarem. Wie klein und ohnmächtig kommt der Welt auf seine Fähigkeiten so stolz pochende Mensch sich vor in derartigen Augenblicken. Da fühlt er

seine ganze Schwäche gegenüber den entfesselten Naturgewalten. Curatus Degler rüstete sich in der Sakristei zur Vesper, während ich im Presbyterium das Brevier betete. Plötzlich ein gewaltiges markerschütterndes Krachen, ich schaue auf und sehe, wie eine gewaltige Flamme in Länge von 1 bis 1 ½ Meter aus dem elektrischen Kronleuchter hervor schnellte. Und nun drohte eine Panik auszubrechen. Die Leute, in der Meinung es habe eingeschlagen, sprangen aus den Bänken auf. Kinder schreien und suchen Schutz bei den Eltern und alles drängt dem Ausgange zu. Nun galt es die kalte Ruhe zu bewahren, sollten nicht Menschen zu Tode gedrückt werden. Ich sprang auf, rufe mit lautester Stimme in die Kirche hinein, die Plätze einzunehmen, da weiter nichts geschehen sei, gehe durch die Reihen der Leute überall zur Beruhigung mahnend. Untersuche zusammen mit Curatus Degler alles genau bis zum Kirchenboden hinauf. Von Blitzschlag und Brand war nichts zu merken. Die Kaltblütigkeit wirkte wunderbar. Die Leute beruhigten sich, sodass die Vespere gehalten werden konnten, während draußen das Unwetter noch weiter tobte. Nach der Andacht durchsuchten wir nochmals alles eingehend, und da zeigte sich, daß an der elektrischen Lichtleitung alle Sicherungen durchschlugen, Drähte durchgeschmolzen und sogar die Wand durchschlugen. . .

### **Seite 87 :**

. . . waren. Es hatte also doch eingeschlagen, wahrscheinlich aber draußen in die Zuleitung und hatte Kurzschluß hervorgerufen.

Das Unwetter tobte dann noch eine Zeitlang. Ungefähr um dieselbe Stunde habe der Blitz in die Scheune des Abbau - Besitzers Bernhard Rönspieß in Zippnow eingeschlagen und diese völlig in Asche gelegt. In diesem Sommer wurde dann noch von vielen Menschen mit Blitzschlägen und Bränden aus allen Teilen des Reiches gemeldet. Mehrere Wochen nach dem oben geschilderten Gewitter, schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Johannes Bigalke in Briesenitz-Abbau und legte sie in Asche.

Am 8. August 1926 ereignete sich in der Filialgemeinde Jagdhaus ein tief beklagenswerter Unglücksfall. Der leidenschaftliche Jagdliebhaber Martin Krüger, ältester 32 jähriger Sohn des Besitzers und Kirchenvorstehers Sylvester Krüger, war in der Dämmerung um die 7. Abendstunde auf Anstand gegangen.

Die Eltern mahnten ihn auch an diesem Tage, wie schon so oft, das Jagdgewehr ruhen zu lassen, es werde doch einmal ein Unglück geschehen. Martin ging trotzdem zur Jagd. Nicht lange nach seinem Weggange fiel ein Schuß, den man auch im Dorfe hören konnte. Den man aber keine weitere Bedeutung beilegte, da öfters Schüsse vernommen wurden. Nach einer Weile kam Martin nach Hause, aß sein Abendessen und ging, nachdem er noch zu seinem Schwager Gastwirt Meuterlich gegangen war, bald zur Ruhe. Zu gleicher Zeit mit Martin war auch der Nachbar Wendlandt, ein älterer Mann von etwa 54 Jahren, zu gleichem Zwecke ausgegangen. Als dieser am späten Abend noch nicht heimgekehrt war, ahnten dessen Angehörige in Erinnerung an den Schuß nichts Gutes, zumal sie wußten, daß Martin Krüger schon zu Hause war. Man ging nun aus, Wendlandt zu suchen, fand ihn aber nicht in der Dunkelheit. In der Frühe des nächsten Tages - Montag - ging man wieder auf die Suche. Bat auch Martin mitzugehen. Dieser ging auch ganz seelenruhig mit und nach kurzer Zeit fand man den Lorenz Wendlandt mit einer Schußwunde in der Brust. Man sagte nun sofort dem Martin Krüger die Tat zu und benachrichtigte sofort Polizei und Gericht. Der Landjäger Wecks aus Zippnow vernahm Martin und ermahnte ihn, die Tat einzugestehen. Seine Angehörigen baten ihn flehentlich, einzugestehen, wenn er es getan, da dann die Strafe nicht so schwer ausfalle. Martin leugnete und blieb beim Leugnen, solange, bis der Landjäger - dieser erzählte mir den ganzen Sachverhalt - eine List anwandte. Auf die Frage an Martin, ob er ein Fernrohr bei der Jagd benutze und auf die bejahende Antwort ließ sich der Landjäger das Fernrohr zeigen mit der Bemerkung, daß das letzte Bild, welches man durch das Fernrohr

gesehen habe, in diesem festgehalten werde. Der Landjäger schaut hinein, tut ganz überrascht und sagt ganz überraschend zu Martin; da haben wir es. Da ist das Bild des erschossenen Wendlandt. Martin Krüger war dadurch so verblüfft, daß er das Leugnen aufgab . . .

### **Seite 88 :**

. . . und alles eingestand Er habe den auf Anstand sitzenden Wendlandt für ein Stück Wild gehalten und darauf geschossen. Gleich nach dem Schuß habe er ein Stöhnen gehört, sei darauf zugegangen und noch den letzten Todesseufzer des Wendlandt gehört. In der Gerichtsverhandlung wurde Krüger zu 6 monatigem Gefängnis verurteilt, wobei das Leugnen als strafverschärfend wirkte. Auf ein Gnadengesuch an den Justizminister wurde die Strafe auf 3 Monate ermäßigt, die Krüger auch im Schneidemühler Gefängnis abbüßte. Der Gram der hochbetagten Eltern war natürlich unbeschreiblich; es sind brave, strebsame, fleißige Leute, denen ihr Sohn auch sonst schon manchen Kummer bereitete.

Vom 24. bis 25. August 1926 fand in Breslau die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt, zu der ich ebenso wie im Frühjahr 1909 mich begeben hatte, nun wieder mal Zeuge der kath. Arbeit und Begeisterung zu sein. Die Tagung nahm einen überaus glänzenden Verlauf und fand ganz unter dem Gedanken des Königtums Christi stattdessen Fest in diesem Jahre für alle Zukunft eingeführt wurde. Der päpstliche Nuntius Dr. Eugen Pacelli war von Berlin im Flugzeuge gekommen, wurde mit gewaltiger Begeisterung empfangen. Der Glanzpunkt war der feierliche Gottesdienst auf dem großen Platz vor der Jahrhunderthalle. Der Nuntius zelebrierte die Hl. Messe. Kardinal und Fürstbischof Dr. Bertram – Breslau, hielt die Festpredigt über Christus-König, die durch große Lautsprecher verbreitet wurde und bis zum entlegensten Platz verständlich war. An dem Gottesdienst nahmen schätzungsweise 80000 Menschen und gegen 1000 Fahnen teil. Morgens um 7 Uhr begann in drei großen Straßen der Aufmarsch der Vereine und um 10 Uhr waren die letzten Vereine zur Stelle. Einen erhabenen Eindruck machten vor allem die vielen Vertreter der kath. Studentenvereinigungen, die in vollen Wicks mit Banner und Fahnen angetreten war. Reichskanzler Dr. Wilhelm Mark wurde immer wieder aufs Neue bejubelt, wo er sich nur zeigte, besonders in der Versammlung der kath. Eltern und der Schülerorganisation, deren Gründer und Führer er ist. Es war eine wundervolle Tagung, der an die Teilnehmer manche Anforderungen stellte, aber das kath. Bewußtsein die Anregung zur kath. Tat erneut gewendet hatte.

Am 28. September 1926 fand in der Nachbarpfarre Freudenfier die Dekanats-Congregation statt, auf der ich ein Referat zu halten hatte über das Thema: „Fest des Königtums Christi und die moderne Seelsorge“. Die Predigt hielt Propst Winger, Tempelburg über „Eucharisti“.

Am 3. Oktober 1926 hielt Missionar Bruder Albert Neumann einen etwa 3-stündigen . . .

### **Seite 89 :**

. . . Lichtbilder Vortrag über die Missionen bei den Südseeinsulanern. Der hochinteressante Vortrag hielt die große Versammlung in atemloser Spannung, dieses um so mehr, da Bruder Neumann, ein Kind unseres Dorfes, Sohn des Albert Neumann hierselbst, viele Jahre in der Mission der Herz-Jesu-Missionare aus Hilstrup tätig gewesen war und aus eigener Anschauung und Erfahrung über alles berichten konnte. Auf manchen Bildern war er inmitten der Eingeborenen zu sehen. Neumann hatte vor deutscher Marinebehörde die Prüfung als Kapitän abgelegt und hatte daher die Oberaufsicht über die Missionsschiffe. Bei den Vorträgen vergaß man ganz, daß man in Zippnow wohne; man war ganz und gar mit dem Geiste mitten im Missionsgebiete. Nach dem Vortrage verabschiedete sich Neumann mit in zu Herzen gehenden Worten, da er in nicht allzu ferner Zeit wieder und gern auf seinen Wunsch in die

Mission geht und bat seiner im Gebete zu gedenken, besonders dann, wenn wir hörten, daß er gestorben sei, oder im Magen eines eingeborenen Menschenfressers sein Grab gefunden habe. Im Namen der Gemeinde gab ich dem Scheidenden die herzlichsten Glückwünsche mit auf den Weg in die weite Ferne.

Anfangs Oktober kehrten die hier untergebrachten erholungsbedürftigen Kinder aus Berlin in ihre Heimat zurück. Seit den Jahren schwerer Kriegsnot war die Einrichtung getroffen, wenn erholungsbedürftige Kinder, besonders aus den Industriegegenden, wo die Erwerbs- und Ernährungsverhältnisse besonders traurig waren, auf das Land für die Sommermonate zu schicken. Die Kinder kamen besonders aus den von Franzosen und Engländern besetzten Städten, da hier die Verhältnisse besonders traurig waren. In Zippnow waren Kinder aus Köln, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Berlin, Danzig und Stettin. Die Kinder erholten sich gut. Freilich kam es auch häufig genug zu Unzuträglichkeiten, da die Väter mancher Kinder Kommunisten waren. Am bravsten hielten sich die Kölner Kinder, die gut erzogen waren. Manche Sorgen bereiteten die Kinder aus Berlin und Stettin.

Zur Einführung des Festes zum Königtum Christi, hatte der Hl. Vater ein herzliches Rundschreiben erlassen. Das Fest soll alljährlich am letzten Sonntag im Oktober begangen werden. Besonders hochfeierlich gestaltete sich dieses Fest, das ab 24. Oktober 1926 zum ersten Male begangen wurde.

Am 6. Juli 1926 wurde zu allgemeiner größten Überraschung der Pfarrer an St. Michael in Berlin, Maximilian Kaller, vom Hl. Vater zum apostolischen Administrator der Grenzmark ernannt. Niemand hatte an diesen gedacht. Sein Name war in der Grenzmark überhaupt nicht bekannt. Daher war auch die allgemeine Überraschung . . .

### **Seite 90 :**

. . . umso größer. Gleichzeitig wurde er auch Propst von Schneidemühl, sodaß der vom Oberpräsidialamt Schneidemühl vorgeschlagene Religionslehrer, Studienrat Crecaller, zurücktreten mußte. Am 1. August 1926 trat der Administrator sein Amt an. Bald darauf erhielt er die Würde eines Prälaten. Kaller entstammt einer Kaufmannsfamilie aus Brüchen, Oberschlesien, ist am 10. Oktober 1880 geboren und am 20.11.1903 zum Priester geweiht. Durch sein freundliches christliches Wesen hat er sich bald Achtung und Liebe erworben und wirkt durch seine überaus eifrige Tätigkeit vorbildlich.

Zum Weihnachtsfest 1926 erschien die erste Nummer des neu gegründeten Sonntagsblattes „Johannesbote“. Die Zahl der Abonnenten ist aber nicht so gut wie man erwartet hatte. In der hiesigen Pfarrei wird er von nur 40 Exemplaren gehalten. Das liegt zum Teil wohl daran, daß der Inhalt den Gläubigen nicht so ganz zusagt. Wiederholte Bitten um Bestellung des Blattes blieben erfolglos. Alle Geistlichen klagen darüber, daß der Johannesbote nirgends rechten Anklang findet.

Die Klagen sind auch an den zuständigen Stellen vorgebracht worden und diese meinen die Abonnentenzahlen genügen noch nicht, es fehle auch an Mitteln zum weiteren Ausbau der Zeitung. Augenblicklich soll das Blatt von 16000 Abonnenten bestellt sein. Die Zahl der Katholiken in der Grenzmark beträgt 130000, etwa 1/3 der Gesamtbevölkerung. An Weihnachten 1926 schloß die Zeit für Gewinnung des Jubiläumsablasses.

Schon 1926 seien am Schluss folgende Zahlen aus der Seelsorge genannt: 4 Trauungen, 37 Taufen, 19 Begräbnisse, 5900 Kommunionen.

Vielleicht dürfte es die spätere Nachwelt interessieren, die Namen der Pfarreien und die der Seelsorgegeistlichen in unserem Heimatkreis und Dekanat Dt. Krone kennen zu lernen. Sie seien hier nach dem Alphabet genannt:

**1. Dt. Krone:** 5300 kath. Seelen - mit Filialkirche **Quiram**

Propst und Consistorialrat: Clemens Prandke, geb. 24.8.1863, geweiht 14.3.1891, in **Deutsch Krone** seit 1.10.1906. (*Text im Folgenden adäquat*)

Vikar: Karl Franke 14.10.1893, 23.2.1918 - 1.4.1925

Alois Kachur 1.12.1899, 2.7.1925 - 1.8.1925

Studienrat Geistl. Rat: Theophil Czakalla, Religionslehrer am Gymnasium 9.9.1879, 26.7.1903 - 1.7.1921

**Seite 91 : (2 Zeilen fehlen)**

540 Seelen - **Breitenstein** Lokalvikarie von **Dt. Krone**

Josef Knaps, Pfarrer 10.4.1877 - 24.5.1902

**2. Freudenfier:** 1238 Seelen - Filialen **Klawittersdorf** und **Stabitz**

Joh. Schade, Pfarrer: 26.8.1883, 3.1.1910 - 1.3.1922

**3. Jastrow:** 1160 Seelen

Heinrich Wilhelmi, Propst: 15.11.1882, 9.2.1908 - 1.1.1916

**4. Klein Nakel:** 1420 Seelen - Filialkirchen **Hammelsdorf**, **Preußendorf** und **Stranz**.

Bernhard Rönspieß, Propst **Zippnow**: 12.9.1868, 13.3.1917 - 1.3.1906,  
Lokalvikarie in **Dyck**: Joh. Centa, Curatus: 10.2.1900 - 1.1.1923.

**5. Knakendorf:** ehem. Filiale von **Tütz**, seit 1923 Pfarrei: 1200 Seelen -  
Filiale **Schulzendorf**

Erich Steinke, Pfarrer: 1.11.1891, 8.12.1914 - 1.8.1923

**6. Lebehnke:** 1180 Seelen - Filiale **Zechendorf**

Eduard Henke, Pfarrer: 15.7.1881, 11.2.1906 - 1.1.1914

**7. Marzdorf:** 1695 Seelen - Filiale **Lubsdorf**

Robert Weimann, Pfarrer: 9.10.1882, 10.2.07 - 15.10.21

**8. Mellentin:** 1495 Seelen - Filialen **Ruschendorf** und **Stibbe**

Josef Garske, Pfarrer: 2.3.71, 12.11.19 - 1.3.07

**9. Rose:** 1932 Seelen - Filialen **Arnsfelde** und **Riege**

Franz Klawitter, Pfarrer: 22.9.81, 2.4.05 - 1.4.08

**10. Schloppe:** 1800 Seelen - Filialen **Eichfier** und **Niekosken**

Adalbert Kluck, Propst: 17.8.79, 5.4.05 - 18.4.11

Filiale **Eichfier**: Klaus Thielmann und Filiale **Niekosken**: Pfarrer Anton Tetzlaff

**11. Schrotz:** 2000 Seelen - Filialen **Rosenfelde** und **Wittkow**

Gregor Krüger, Propst, Dekan, Geistl. Rat: 28.2.66, 24.7.92 - 1.4.08

Martin Kluck, Vikar: 25.7.91, 25.2.18 - 1.4.25

**12. Tempelburg:** 157 Seelen

Leo Winger, Propst: 10.12.79, 10.12.09 - 1.7.22

**13. Tütz:** 2232 Seelen - Filialen **Marthe** und **Mehlgast**

Paul Gramse, Propst: 10.2.83, 10.2.07 - 1.1.27, Franz Koplín, Vikar: 21.3.20 - 11.11.22

**Seite 92 : (2 Zeilen fehlen)**

**14. Zippnow:** 1049 Seelen - Filialen **Briesenitz** und **Jagdhaus**

Alois Bucks, Propst: 2.11.1878, 1.12.1902 - 1.7.1923

**15. Rederitz:** 854 Seelen - Filiale **Doderlage**

Lokalvikarie: Ferdinand Degler, Curator: 7.6.85, 12.12 - 1.10.17

**Geburtsorte der Geistlichen:**

Prandke - **Rosenfelde**, Franke - **Posen**, Kachur - **Rosenfelde**, Cukalla - **Konitz**, Kraps - **Königsnade**, Schack - **Meseritz**, Wilhelmi - **Posen**, Rönspieß - **Zippnow**, Centa - **Steinke/Filene**, Henke - **Dt. Krone**, Weimann - **Gollmütz**, Garske - **Dt. Krone**, Klawitter - **Freudenfier**, Adalb. Kluck - **Freudenfier**, Krüger - **Strahlenberg**, M. Kluck - **Freudenfier**, Koplín - **Königsnade**, Bucks - **Dt. Krone** und Degler - **Preußendorf**

**Aus der Pfarrei Zippnow** sind folgende Geistliche hervorgegangen - und zwar von älteren Zeiten heran - die schon lange tot sind: Christian Nicolaus Sydow - Propst und Offizial in Zippnow, Jakob Kluck - Propst in Tempelburg, Bernhard Falkenberg - Propst in Schrotz, August Lüdke - Propst in Schönlanke, Gramse - Pfarrer in der Pelplin - Kulmer Diözese, Josef Rehbron - Propst in Schrotz, Jakob Gerth - Pfarrer in Marzdorf - später Dekan und Offizial im Dt. Kroner Dekanat und Martin Heidekrüger - Pfarrer in Lebehneke.

**Jüngere Generationen:**

|   |   |
|---|---|
| Bernhard Rönspieß, geboren in Zippnow   | Pfarrer, später Propst in Klein Nakel             |
| Adalbert Rönspieß, geboren in Zippnow   | Pfarrer in Kutschkau                              |
| Johannes Sydow, geboren in Zippnow      | Pfarrer in Groß Hartmannsdorf/Schlesien           |
| Johannes Kluck, geboren in Zippnow      | Vikar in Schwerin an der Warthe                   |
| Bernhard Gramse, geboren in Freudenfier | Propst und Dekan in Schneidemühl, gest. 9.5.26    |
| Paul Gramse, geboren in Freudenfier     | Propst in Tütz                                    |
| Adalbert Kluck, geboren in Freudenfier  | Propst in Schloppe - Vater: Lehrer in Freudenfier |
| Martin Kluck, geboren in Freudenfier    | Vikar in Schrotz - Vater: Lehrer in Freudenfier   |
| Franz Klawitter, geboren in Freudenfier | Pfarrer in Rose                                   |
| Johannes Beyer, geboren in Briesenitz   | Pfarrer in Grimma/Sachsen                         |

Außer diesen Geistlichen hier ist eine große Reihe von Ordensleuten . . .

### **Seite 93 : (2 Zeilen fehlen)**

. . . sein, deren Namen mir eben nicht mehr bekannt sind, da ich nach Errichtung der Pfarrei Freudenfier dort nichts mehr zu tun habe. Aus Zippnow ist neben dem schon oben genannten Missionar Neumann der Missionsbruder Ziebarth, ein Sohn der noch lebenden Witwe Apolonia kein Burg ... ? ... zu nennen, der augenblicklich in Brasilien wirkt. Aus Zippnow sind an Ordensschwwestern mir bekannt die vor vielen Jahren gestorbene barmherzige Schwester Bilhildis und Emandicorda Rönspies, die ... Hedwig Radke, Hedwigs Schwester in Berlin. Von den Lebenden sind mir noch bekannt: Schwester Valeria Jaster, Borromäenin in Stettin, Sylvania Jaster in Oberschlesien, die Geschwister Luzia und Anna Sydow, beide Karmalittinnen in Berlin, Schwester Dyonaysia Lachnik, Hedwigsschwester in Breslau. In neuester Zeit beabsichtigen als Schwester einzutreten: Martha Marczynski bei den Borromäerinnen und Helena Kreitzer bei den Marienschwestern in Breslau (letztere ist inzwischen verzogen). Ob sie die Absicht ausführen werden, steht noch nicht fest. Die apostolische Administratur umfaßt zurzeit: 8 Dekanate: Betsche, Bomst, Dt. Krone, Fraustadt, Schneidemühl, Flatow, Lauenburg in Pommern und Schlochau. 74 Pfarrkirchen - 9 Lokalvikarien - 67 Filialkirchen - 120 Priester - 17 Theologiestudenten und Kleriker, die in Fulda bzw. Frankfurt am Main studieren. - 73 Schwestern - Seelenzahl: 133697.

Das Konsistorium der apostolischen Administratur, jetzt in Schneidemühl (seit 10.10.1927), besteht aus dem Prälaten M. Katzer, den Räten Johannes Bläske, Dr. Erich Klitsche, Prälat Schönke in Krojanke, Dekan Krüger in Schrotz und Propst Petzold in Meseritz. Propst Prandke hat sein Amt als Konsistorialrat niedergelegt.

### **Die Namen der Kleriker:**

- a) **In Fulda:** Alfons Dieg, Albert Morkinski, Felix Vogelgesang, Martin von Rekowski, Joachim Aust, Alois Skierka, Alfons Radomski und Franz Düllick.
- b) **In Frankfurt:** Johannes Rohbeck und Hubert Bönigk

## **Das Jahr 1927**

### **Seite 94 : (1 Zeile fehlt)**

Jedes scheidende Jahr wird wie überall, so auch hier in Zippnow, mit einem Dankgottesdienst geschlossen und das neue Jahr beginnt mit einem herzlichen Gruß und Glückwunsch an die Pfarrkinder. Seit vielen Jahrzehnten wird in der hiesigen Pfarrei das 40-stündige Gebet, beginnend mit dem Fest Maria Lichtmeß, durch drei Tage feierlich begangen. Jeden Tag beginnt die Feier mit Aussetzung des Allerheiligsten früh um 6 Uhr, um 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Allerheiligen - Litanei, Nachmittag um 5 Uhr Vespere, Predigt mit Litanei vom Heiligsten Herzen Jesu. Diese Andacht erfreut sich bei den Parafinen größter Beliebtheit. Es gibt wohl niemanden, der in diesen Tagen nicht die Hl. Sakramente empfängt. Rund 1000 Kommunionen werden in diesen Tagen gespendet. In aller treuen Anhänglichkeit an die frühere Mutterkirche kommen viele Gläubige aus Freudenfier, besonders große Scharen aber aus Rederitz. Es sind für die Geistlichen gewiß schwere Tage der Arbeit, aber auch überaus reich an Gnade und Geisteserneuerung. Der Abschluss ist vor allem immer ergreifend. In den Tagen leisten die lieben Nachbarn wahre, aber mit Freudenfier und Rederitz, treue und fleißige Hilfe.



Am Sonntage Quinquagesimae, das ist der 27. Februar 1927, konnte endlich ein lang gehegter und lang ersehnter Wunsch verwirklicht werden; an diesem Sonntage konnten die Kreuzweg-Stationen feierlich geweiht und damit der Kreuzweg kanonisch errichtet werden. Die Stationen sind von dem Maler Nicolaus Hase in München nach den Dompositionen Meister Führichs auf Leinwand in Öl gemalt worden. Der Preis der Bilder ohne Rahmen beträgt 250 Mark insgesamt. Das Eichenholz zu dem Rahmen hat Fr. Fuhrmann geliefert und die Gestaltung besorgte Tischlermeister Johann Zawadke, beide unentgeltlich. Aus dem Opfergeld der Erzbruderschaft des lebendigen Rosenkranzes, konnten die Kosten gedeckt werden. Hierbei möge besonders betont werden, daß der hiesige kath. Jungfrauenverein seinen damaligen gesamten Kassenbestand mit 75 Mark opferfreudig und gern für den Kreuzweg zur Verfügung gestellt hat. Diese schöne Tat wurde zum Lobe des Vereins den Parochianern öffentlich von der Kanzel bekannt gegeben. In der Fastenzeit wird nun jeden Sonntag der Kreuzweg gebetet.

Und nun wird fleißig weiter gesammelt, um die zum Teil schon sehr schlechten Einrichtungsgegenstände allmählich zu erneuern. Aus gespendeten Gaben der Parochianer konnte das Hl. Grab gründlich instand gesetzt und mit elektrischem Licht versehen werden, welches mit seinen bunten . . .

### **Seite 95: (2 Zeilen fehlen)**

. . . auch Baldachins in Auftrag gegeben. Leider konnte dieser nicht wie gewünscht, schon zu Ostern fertig sein. Wurde aber zu Fronleichnam zur großen Freude der Gemeinde geliefert. Der Baldachin wirkt mit seinem schönem Weberstoff - Silberbrokat - sehr vornehm. Es kostet freilich auch 650 Mark. Die Kosten werden wieder aufgebracht durch den lebendigen Rosenkranz, Kollekten und freiwillige Gaben.

Nach Abdeckung dieser Schulden werden nun Fahnen und Messgewänder im nächsten Jahre gekauft werden. Und schließlich wird dann mit Hilfe der Regierung als Patron der Kirche die Malerei erneuert werden.

Im Frühjahr dieses Jahres 1927 herrschte in Zippnow, und in ähnlicher Weise auch in Rederitz, eine Art Epidemie von Blinddarmentzündung, von der Kinder und Erwachsene in erschreckender Zahl ergriffen wurden. Allein in der Osterwoche wurden 20 Patienten zur Operation ins Krankenhaus zu Dt. Krone befördert. Fast jeden Tag erkrankten einer oder mehrere. Die Krankheitserscheinungen traten plötzlich auf und dann war es auch schon hohe Zeit, den Kranken segnen zu lassen, um sein Leben zu retten. In 14 Tagen waren die Leute dann gewöhnlich gesund. Gestorben sind daran wenige, da die Leute, durch die Erfahrung gewitzigt, sofort den Arzt aufsuchten. Glücklicherweise haben wir am Ort zwei Ärzte und natürlich auch eine Apotheke. Die Dt. Kroner Ärzte im Krankenhause, Dr. Pohl und Dr. Vos, zwei sehr tüchtige Chirurgen, hatten am meisten mit Zippnowern und Rederitzern zu tun. Die Ärzte standen vor einem Rätsel. Man neigt der Ansicht zu, daß die vielen Blinddarmentzündungen wohl dem künstlichen Dünger zuzuschreiben sind, der jetzt in der Landwirtschaft eine so große Bedeutung und Verwendung findet. Ein abschließendes Urteil hat man jedoch zurzeit noch nicht. Auch in anderen Orten, vor allem in Dt. Krone, zeigten sich ähnliche Erscheinungen. Wenn ohne Aufschub zum Operationsmesser gegriffen wurde, gelang, wie schon gesagt, die Heilung sehr schnell.

Am 6. Juni - das ist der 2. Pfingstfeiertag - wurden 9 Knaben und 11 Mädchen zur 1. Hl. Kommunion angenommen.

Am 3. Juli fand in Dt. Krone der 4. Ostmärkische Katholikentag statt. Ein großes Ereignis nicht nur für Dt. Krone, sondern auch für die Katholiken des ganzen Kreises. Wochenlang wurde besonders in der Feststadt gearbeitet, um das Fest würdig vorzubereiten. Aber auch die Landgemeinden halfen mit durch Anfertigen von Laubgewinden. Auch in Zippnow waren fleißige Mädchenhände tätig und wickelten 700 m Girlanden, eine mühselige Arbeit. Die Arbeiten waren belohnt dadurch, daß alles gut „klappte“. Zum würdigen Empfang der . . .

### **Seite 96 :**

. . . Glaubensgenossen, die in großer Zahl, man schätzte 8000, nicht bloß aus der Grenzmark, sondern auch aus Danzig und auch aus Berlin gekommen waren, hatte Dt. Krone ein herrliches Festgewand angelegt. Ungezählte Ehrenpforten waren errichtet, Laubgewinde überspannten an unzähligen Stellen die Straßen - ein herrlicher Anblick, da zwischen dem frischen Grün aus fast jedem Hause Fahnen wehten in den grenzmärkischen und kirchlichen Farben, sowie in den Reichsfarben schwarz-rot-gold. Am Sonnabend, den 2. Juli abends, war im Hotel „Deutsches Haus“ ein Begrüßungsabend. Der 3. Juli begann um 10 Uhr mit einem wunderschönen Festgottesdienst. Prälat Kaller zelebrierte ein Pontifikalamt, der Kirchenchor sang eine lateinische Messe mit Orchesterbegleitung und einige Kompositionen des Dt. Kroner Organisten Kaspar Steigleder - absolut ein musikalischer Hochgenuß - Prälat Lichtenberg aus Berlin-Charlottenburg.

Der Gottesdienst fand statt auf dem alten Friedhof, ein herrlicher Platz, sanft ansteigend unter uralten Bäumen; auf der Bergguthöhe war der Altar aufgebaut. Nach dem Gottesdienst fanden in den verschiedenen Sälen die Versammlungen der einzelnen Standesorganisationen statt. Bei den Jünglingen sprach der Generalpräses (Kolpingwerk) von Köln - Klemens. Bei den Frauenvereinen Frl. Dr. Samrau - Danzig. Bei dem Volksverein für das kath. Deutschland sprach Graf Freysing und bei der Männerversammlung zu sprechen war mir die hohe Ehre und Auszeichnung zuteil geworden. Nach meinem Vortrag sprach noch der Direktor unserer kath. Grenzmarkzeitung „Die Grenzacht“ und warb für die kath. Presse, während mein Vortragsthema lautete: Katholische Männer in der Familie als Helfer in der Jugendpflege und im öffentlichen Leben! Der Prälat Kaller besuchte mit dem Präsidenten der Tagung, Landrat Dr. Ortner aus Schwerin an der Warthe, und anderen Herren, nacheinander alle Versammlungen und sprach überall begeisterte Worte. Zu den kath. Lehrern sprach Lehrer Neumann - Dt. Krone. Nachmittags ordneten sich alle zu einem gewaltigen Festzuge; schier unübersehbar war der Zug, wie ihn Dt. Krone wohl selten gesehen, ein gewaltiges Bild. Der lange Zug mit den vielen vielen Fahnen - der sich durch die Straßen zum Festplatze, Sportplatz im Buchwalde, bewegte. Dort hielt zunächst Landrat Dr. Ortner die Eröffnungsrede. Prälat Kaller sprach Begrüßungsworte. Sodann sprachen Reichstagsabgeordneter Regierungsdirektor Dr. Buchholz Schneidemühl über „Jugend und Familie“ und Professor Dr. Obmeier - Bonn, der frühere Studienrat im Lehrerseminar in . . .

### **Seite 97 :**

. . . Paradies bei Meseritz gewesen war, über „Jugend und Staat“. Jugendpflege war der Leitgedanke der ganzen Tagung. Nach einem rechtschönen Konzert der Kapelle Clausen - Schneidemühl, zerstreuten sich in den Abendstunden die Teilnehmer und fuhren in ihre Heimat. An der Tagung und dem Festzuge hatten auch viele Jungfrauen- und Jünglingsvereine mit ihren Fahnen teilgenommen.

Am 27. September fand in Knakendorf die diesjährige Dekanats-Kongregation statt. Die Festpredigt über ein selbst gewähltes Thema war mir übertragen; ich sprach über das Glück, kath. zu sein. Das Referat über Exerzitenbewegung in den Gemeinden hatte Pfarrer Schade - Freudenfier zu halten.

In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1927, brach in Rederitz ein großes Schadenfeuer aus, wodurch vier Gehöfte in Asche gelegt wurden, darunter auch das Privatbesitztum von Kurat Degler. Der dadurch einen großen Schaden und neben seinem stetigen vielen Kummer ein neues Kreuz zu tragen bekam. Man vermutet Brandstiftung seitens eines evangelischen Nachbarn von Degler, Steffen mit Namen. Kriminalbeamte und Gericht waren tätig in der Untersuchung, ohne indessen etwas Sicheres feststellen zu können. Auch einen so genannten „Hellseher“ hatte man heran gezogen und der wollte „hell gesehen haben“ daß ein junger Mensch von einem anderen zur Brandstiftung verleitet worden sei - nota bene - nachdem der „Hellseher“ zunächst mit Deglers Gegnern gesprochen hat. Dieses Ergebnis des „Hellsehers“ nutzt man aus - welche Niedertracht und Gemeinheit!!! - nur dem armen Degler etwas anzuhängen, indem man, (Der Name des Schreibers ist noch nicht bekannt) in einem langen Schreiben an die Geistliche Behörde die Sache so darstellt, als habe Degler seinen Knecht angestiftet, den Brand anzulegen. Daraus entstand nun wüste Confessionelle Hetze. Die Sache ist aber noch nicht zu Ende. Die gerichtlichen Nachspiele folgen noch erst. Die Feindschaft zwischen Degler und Steffen entstanden aus einem Diebstahl, durch den dem Curatus 15 Zentner Roggen abhanden kamen. Der Verdacht lenkte sich auf Steffen, der auch angeklagt wurde, aber freigesprochen werden mußte wegen mangelnder Beweise, aber das Gericht betonte, daß der Verdacht trotzdem auf Steffen haften bleibe. Dieser Prozess hatte einen Beleidigungsprozess im Gefolge, da Steffen eines Tages Degler gegenüber den Namen „Diebesbande“ gebraucht hatte, wofür er zu einer Geldstrafe und Zahlung der ziemlich hohen Kosten verurteilt wurde. Man sieht aus den wenigen Sätzen die schwierige Lage, in der . . .

### **Seite 98 :**

. . . Degler sich befindet. Die Verhetzung geht soweit, daß Degler nicht ohne Schußwaffe ausgeht, weil er für sein Leben fürchtet. Über die weitere Entwicklung und den schließlichen Ausgang dieser überaus peinlichen Angelegenheit werde ich zu gegebener Zeit berichten. Der Schaden der durch das Feuer heimgesuchten Leute ist bedeutend, da fast alles verbrannt ist. Die gesamte Ernte, landwirtschaftliche Geräte, die Hausgeräte konnten zum größten Teil, wenn auch unter großen Mühen, gerettet werden. Kinderleben schwebten in Gefahr, konnten aber alle gerettet werden. Als ein Glück kann es bezeichnet werden, das an dem betreffenden Abende eine Festlichkeit gehalten wurde, so daß sofort eine große Anzahl von Menschen zur Stelle war und helfend eingreifen konnten. Ebenso war die Windrichtung günstig - sonst wäre das Unglück unübersehbar geworden; ein großer Teil der so genannten Kossätenseite wäre dann dem Brande zum Opfer gefallen. Besitzersohn Grünh zog sich bei den Rettungsarbeiten eine schwere Rauchvergiftung zu. Die Namen der Abgebrannten: Bernhard Heidekrüger, Curatus Degler, Steffen und Giek. Die Leute wurden von allen Seiten sehr unterstützt, besonders Heidekrüger, der am meisten gelitten hat und nur wenig versichert war. Kuratus Degler war mit 7000 Mark versichert.

Am 14. November, abends ½ 10, brannte in Zippnow die Scheune des Fahrradhändlers Emil Nickel völlig nieder. Die Witwe Myrow bzw. deren strohgedeckte Scheune stand in großer Gefahr; aber Dank der günstigen Windstille und tatkräftiger Arbeit der Feuerwehr konnte die Gefahr für diese und somit auch für alle anderen Nachbarn, deren Gehöfte eng aneinander grenzen, beseitigt werden.

Die Blinddarmentzündungen beginnen wieder. Am 7. November 1927 mußte die Caritasschwester Anna Reschke in Rederitz ganz schnell zur Operation fahren, nachdem sie noch am Vormittag desselben Tages Kranke gepflegt hatte.

Am Freitag, den 11. November 1927, nachmittags, wurde ich durch den Fernsprecher gebeten, zu einer kranken Frau Maria Stiehm zu kommen, das Auto sei unterwegs, der Curatus sei zum Beichte hören in Stabitz und die Frau könne höchstens noch einige Stunden leben - der Blinddarm sei geplatzt. ¼ Stunde schon nach dem Anruf, war ich in Rederitz und versah die arme Frau mit den Sterbesakramenten. Sie krümmte sich unter Schmerzen. Am Tage vorher hatte sie einen Tempelburger Arzt, der zufällig in Rederitz war, consultiert. Dieser hat die Krankheit nicht richtig erkannt. Nach dem Versehen ordnete der Zippnower Arzt Czarnetzki. kath., die . . .

### **Seite 99 :**

. . . schnellste Überführung ins Krankenhaus an; er hatte die Krankheit richtig erkannt, die Operation wurde sofort ausgeführt - aber es war zu spät, da sich inzwischen eine Bauchfellentzündung eingestellt hatte. Wäre die Frau am Donnerstag operiert worden, ihr kostbares Leben wäre erhalten geblieben. Ein lautes eindringliches, memento mori! Am Dienstag, den 8. November, traf ich diese junge Frau auf einer Hochzeitsfeier in Rederitz-Abbau. Dort war sie sehr vergnügt und gesund, merkte nichts von einer Krankheit. Eine Woche später war sie tot. Die Frau war 29 Jahre alt, seit zwei Jahren mit Leo Stiehm verheiratet, ein halbjähriges Kind ist geblieben. Die jungen Leute lebten in glücklicher Ehe. Die Frau war so fleißig, so bescheiden, so ruhig und aufmerksam vor allem auch gegen die Schwiegereltern, es war ein schönes Verhältnis, wie man es selten findet. Am Hl. Elisabeth, 19. November, haben wir sie zu Grabe getragen voll aufrichtiger Teilnahme mit dem Ehemann und den betagten Eltern. Wie an einem Sonntage war die Kirche gefüllt, so groß war die Anteilnahme an dem Tode der Frau.

Am 21. November hat man schon wieder eine junge an Blindarmentzündung erkrankte Frau, Bäckermeistersfrau Ewert, Zippnow, zur Operation gefahren. Heute schreiben wir den 22. November. Seit einigen Tagen herrscht ziemlich starke Kälte mit schneidendem Ostwind, wie man sie seit Jahren um diese Zeit nicht mehr erlebt hat. Das Thermometer fällt zeitweise bis unter 15 Grad unter Nullpunkt. Zu gleicher Zeit herrscht jenseits des Rheins milde Witterung mit + 3 bis + 7 Grad und Regen.

Der vergangene Sommer war wieder sehr regnerisch, so daß die Ernte sich sehr verzögerte. In hiesiger Gegend konnte die Ernte noch gut geborgen werden. In einzelnen Strichen der Nachbarprovinz Pommern verfaulte das Getreide buchstäblich auf dem Halm. An Naturkatastrophen war das Jahr sehr reich. Erdbeben an vielen Orten der Erde, besonders viele auch in Japan, in der Türkei, auch in der Nähe von Wien konnte Erdbeben gemeldet werden. Im Juni zog ein mächtiges Gewitter an der nahen pommerschen Grenze; in der Nähe von Neustettin erhob sich in den Nachmittagsstunden bei schwarz verdunkeltem Himmel ein gewaltiger Wirbelsturm und verwüstete in wenigen Minuten fast ein ganzes Dorf. Häuser, Bäume von ziemlich großem Umfang wurden glatt umgelegt, die gesamte Ernte völlig vernichtet. Das Dorf heißt Streifzig bei Neustettin. Im August zog ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen über unser Dorf; ganze Ortsteile waren überschwemmt. An einigen Stellen schlug der Blitz ein, so in eine Roggenstiege des Besitzers Bernhard Jaster unmittelbar hinter dessen Gehöft. Der Roggen verbrannte, ferner bei dem Arzt Dr. Wilke wo . . .

### **Seite 100 :**

. . . die Radioanlage völlig vernichtet wurde ohne jedoch zu zünden. Ebenso wurde eine Scheune an dem Landwege nach Doderlage durch Blitzschlag zerstört.

Am 30. November und 1. Dezember d. J. 1927, fand in Schneidemühl die 1. Synodal-Konferenz statt an Stelle einer für dieses Jahr geplant gewesenen Synode, die aber aus vielerlei Gründen nicht abgehalten werden konnte. Zur Synode waren außer dem Konsistorium, die Dekane und ein Vertreter der Dekanatsgeistlichkeit, sowie zwei Religionslehrer und zwei Vikare berufen; insgesamt waren es etwa 30 Confratres. Als Vertreter der Geistlichkeit des Dt. Kroner Dekanates, war ich zur Konferenz abgeordnet. In zweitägiger ununterbrochener Arbeit wurde eine große Reihe wichtiger Gegenstände durchberaten und wichtige Beschlüsse gefaßt. Auf eine Niederschrift der Einzelheiten kann ich hier natürlich nicht eingehen, zumal die Verhandlungen der Konferenz gedruckt werden und dann ein Exemplar im Pfarrarchiv niedergelegt werden wird.

Für mich persönlich war die Synodale Konferenz noch von besonders denkwürdiger Bedeutung. War doch am 1. Dezember der Tag meines 25-jährigen Priesterjubiläums. In der Reihe der Priesterjubiläen dürfte es wohl etwas ganz seltenes sein, daß jemand dieses schöne Fest auf einer so bedeutenden Konferenz begehen kann. Und wir waren sogar zwei Jubilare auf der Konferenz, außer mir konnte nämlich am selben Tage Dekan Strauch, Pfarrer in Behle, sein silbernes Jubiläum begehen. Am Schluß des ersten Konferenztages bat Herr Prälat Kaller die Confratres um ein Momento in der Hl. Messe für die beiden Jubilare. Und nun kam der 1. Dezember. Ein Tag freudiger, aber auch wehmütiger Erinnerung. Die Hl. Messe dieses Tages opferte ich meinen seligen Eltern, die in schwerster Arbeit und in größter Aufopferung mir den Gang zum Priestertum geebnet haben. Unauslöschliche Dankbarkeit werde ich ihnen bewahren. Schon in der Kirche kamen die ersten Gratulanten. Beim Beginn der Konferenz dieses 1. Dezember, erhielten wir Ehrenplätze zu Seiten des Herrn Prälaten. Unsere Stühle waren mit frischem Tannengrün bekränzt. Auf dem Tisch standen für jeden ein Strauß frischer weißer Nelken, ein Veilchenstrauß und ein silbernes Kreuzchen. Diese Ehrung hat uns tief ergriffen. Der Herr Prälat hielt eine zu Herzen gehende Ansprache an die beiden Jubilare und . . .

### **Seite 101 :**

. . . brachte seine persönlichen sowie die Glückwünsche der Konferenz dar. Bei dem gemeinsamen Mittagessen am Schluß der Konferenz, waren unsere Stühle wieder umdrängt und Herr Prälat brachte noch einmal in einer Rede den Jubilaren Glückwünsche dar. Es war eine Jubiläumsfeier, wie sie ergreifender und schöner nicht erdacht werden kann. Denn fürs ganze Leben wird mir dieser Tag unvergeßlich bleiben.

Bei meiner Rückkehr am Abend des 1. Dezember, warteten die Vertreter der hiesigen Vereine schon im Pfarrhause um ihre Glückwünsche auszusprechen. Der Jungfrauenverein überreichte Chorhemden für die Ministranten, der Jünglingsverein eine Bowle, die kath. Schule eine herrlich lebende Palme und auf dem Tisch lag ein kleiner Berg von Briefen und Telegrammen, die sich in den nächsten Tagen noch sehr vermehrten. Ich hätte nicht gedacht, daß so viele in der Welt meiner gedenken würden. Mit am Meisten hat mich ergriffen ein Telegramm eines meiner früheren Lehrer der Volksschule Dt. Krone, des jetzigen Conrektors Hoppe in Krojanke. Im Jahre 1889 war er mein Lehrer gewesen. Welch schöne Erinnerung für einen Lehrer, der seinen ehemaligen Schüler zu seinem 25-jährigem Priesterjubiläum beglückwünschen kann. Das war eine außerordentliche Freude für mich.

Die eigentliche Jubelfeier hatte ich auf den 2. Advent-Sonntag, den 4. Dezember, meinen Primiztag, verlegt. Im bescheidenen Rahmen wurde sie gehalten. Hätte ich größere Einladungen ergehen lassen, dann wäre das Pfarrhaus zu eng gewesen. Außerdem lag das auch ganz und gar nicht in meiner Absicht und in meinem Charakter, da ich am liebsten den Weg in aller Stille und demütiger Bescheidenheit und stiller Einkehr begangen hätte. Jedoch verlangt die Rücksicht auf die Gemeinde wenigstens eine kleine Feierlichkeit. Fleißige Hände

hatten die Kirche mit frischen Tannengrün-Gewinden herrlich geschmückt, Altar und Kommunionbank zierten nur Decken, die von einer armen Witwe aus Schönlanke, Frau Elisabeth Sawadzinski, in mühsamer Handarbeit angefertigt und mir als Geschenk gewidmet waren. Während des Hochamtes predigte Propst Cranske in anpreisenden Worten über Priesterarbeit; die Worte machten tiefen Eindruck auf die Gemeinde. Mit einem Te Deum schloß die kirchliche Feier. Vor dem Pfarrhause sang der Cäcilienverein ein wunderschönes Glückwunschlid, ein Schulkind, Elisabeth Jaster, sprach ein sehr schönes Gedicht, der Stellvertreter des Kirchenvorstandes, Albert Rehbronn, sprach die Wünsche der Gemeinde aus und überreichte in deren Namen ein weißes Messgewand - Goldbrokat - mit Albe. In einem von Herzen kommenden Schlußwort sprach ich der Gemeinde sowie allen anderen die aus . . .

## **Seite 102 :**

. . . anderen Dörfern, besonders aus Rederitz, in großer Zahl gekommen waren, meinen Dank aus. Im Pfarrhause versammelte sich dann der Kirchenvorstand zu einem Glase Wein. Dekan Krüger überbrachte die Glückwünsche der Geistlichkeit und überreichte als Geschenk ein kostbares silbernes Kreuz. Amts- und Gemeindevorsteher Kantack kam sodann mit einer Abordnung der politischen Gemeindevertretung und überreichte unter Glückwünschen eine Palme. Fast alle Juden der Gemeinde hatten telegraphisch Wünsche gesandt und ebenso eine Anzahl Protestanten. Ein Mittagessen, bei dem außer der Geistlichkeit nur die nächsten Verwandten - meine Geschwister - teilnahmen, verlief außerordentlich froh gestimmt. Noch manche Reden wurden gehalten. Nach vollbrachter schwerer Sonntagsarbeit kam, zu unser aller größten Freude in den Abendstunden, noch Herr Prälat Kaller in Begleitung von Konsistialrat Bleske und Kuratus Gerske. Bei dem Abendessen wurde dann nochmals eine Reihe von Reden gehalten humorvollen Inhalts und voller freudiger Stimmung. Die Stunden flogen zu schnell dahin, man hätte sie am liebsten festhalten mögen. Als die Mitternachtsstunde schlug, hatten die letzten lieben Gäste das Pfarrhaus verlassen. Das Fest war zu Ende - und der graue Werktag brach wieder an. Und so muß der Lauf der Welt bleiben. „Alles kann der Mensch ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen“.

Glück und Unglück stehen mitunter dicht beieinander. Am Abend nach der Feier fuhr mein Schwager mit seiner Familie mit Darkehrs Autobus heim. Eine Weile nach der Abfahrt erlitt das Auto an der so genannten „Prinzenstraße“ eine Panne; es waren Bolzen gebrochen. Es war ein Glück, daß das Auto sich nicht auf die Seite legte, was leicht hätte geschehen können und so blieben die Fahrgäste vor leiblichen Schaden bewahrt, mußten aber in bitterkalter Winternacht im kalten Auto sitzen, bis nach langen Stunden der Schaden beseitigt war. Um ½ 2 Uhr nachts waren dann schließlich meine Angehörigen zu Hause.

Am 2. Dezember ereignete sich auf der Straße von Doderlage nach Rederitz ein schwerer Unglücksfall. Der Bautechniker Bernhard Stiehm aus Rederitz, 34 Jahre alt, kam von Doderlage auf dem Motorrad. Ihm begegneten von der entgegengesetzten Seite mehrere unbeleuchtete Fuhrwerke; es war etwa ½ 5 Uhr nachmittags. Bei dem Versuche auszuweichen, und geblendet durch das grelle Licht seiner Lampe, fuhr Stiehm auf eines der Fuhrwerke, die Scherendeichsel drang ihm in die Brust, drückte diese und das Herz zu einer weichen Masse zusammen und war sofort tot. Am 6. Dezember haben wir unter sehr großer . . .

## **Seite 103 :**

. . . Beteiligung Bernhard Stiehm zu Grabe getragen. Dieser Unglücksfall war umso schmerzlicher, als keine zwei Wochen vorher seine Schwägerin Maria Stiehm so unheimlich schnell gestorben.

Hinter dem Sarge folgte die junge Witwe mit einem Kinde von zwei Monaten, die hochbetagten Eltern und die Geschwister. Am Sonntage darauf, am 11. Dezember, erlag nach einem Schlaganfall die greise 69-jährige Mutter des Verunglückten, Frau Agnes Stiehm, geb. Heidekrüger. Der Gram um den Sohn hat ihr das Herz gebrochen. Am 15. Dezember haben wir sie begraben. Das waren drei schmerzliche Todesfälle in einer Familie innerhalb 4 Wochen.

8. Dezember - eine totale Mondfinsternis ist zu beobachten, die bei kleinem Himmel nachmittags um ½ 5 Uhr begann und in den eingegebenen Stadien genau verfolgt werden konnte, ebenso wie die Sonnenfinsternis in den frühen Morgenstunden des 29. Juni d. Js.

In der Woche vom 4. bis 11. Dezember wurden in der Grenzmark so genannte Breveliertage gehalten. Auswärtige Geistliche hielten Predigten und Kollekten zugunsten des Bonifatius-Vereins zur Unterstützung der Katholiken in der Diaspora. Am Sonntag, den 11. Dezember, predigte hier Konsistorialrat Petzelt, Propst in Meseritz. Die Kollekte betrug 676 Mark. Gleichzeitig wurde hier eine Ortsgruppe des Bonifatius-Vereins mit 103 Mitgliedern gegründet, die 1 Mark Beitrag im Jahr zu entrichten haben und dafür das Bonifatiusblatt erhalten.

20. Dezember 1927: Weihnachtsfeier und Elternabend der kath. Schule im Freyer`schen Saale. Neben einer Anzahl von Gedichten und Weihnachtsliedern, wurden drei sehr nette Kinderspiele vorgeführt: „Das verirrte Puppchen“; „König Wichtel I“ und „In Ruprechts Werkstatt“. Die Kinder spielten sehr schön. Der Saal war vollbesetzt. Hauptlehrer Mischnik sprach Begrüßungsworte. Nach den Vorführungen sprach ich den Dank an Lehrer und Kinder aus. Darauf wurden sämtliche Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet; zwischendurch erklangen die alten bekannten Weihnachtslieder.

Am 2. Weihnachtsfeiertage feierte der hiesige kath. Jungfrauenverein - ein Vergnügen. Überaus zahlreich war die Beteiligung an dem Fest. Das schöne tief ergreifende Theaterstück hatte sicher die Besucher herbei gelockt und das Eintrittsgeld von 1 Mark pro Person entrichten lassen. Nach den Begrüßungsworten über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller jungen Mädchen im Verein, wurde das Stück „Genovefa“, die gackernde Legende von der unschuldig verstoßenen Pfalzgräfin, verfasst von Pater Humpert, gespielt. Die Mädchen hatten sich hervorragend in ihre Rollen hinein gefunden und wahrhaft glänzend gespielt - so lautete das allgemeine Urteil aller Festteilnehmer. Die Hauptrolle lag in den Händen von Frl. Maria Rönspieß, . . .

## **Seite 104 :**

. . . Vereinskassiererin, die ihre Rolle großartig gespielt. Genovefas Söhnchen wurde von der Schülerin Martha Jaster dargestellt und lebensnahe durchgeführt. Der Beifall wollte am Schluß des Spieles kein Ende nehmen. Das brachte Hauptlehrer Mischnik im Schlußwort zum Ausdruck. Sprach von der tiefen Ergriffenheit der Zuschauer und forderte alle jungen Mädchen zum Beitritt zum Verein auf. Einige Stunden hielt der Tanz die Jugend zusammen. Der Reingewinn des Festes betrug 183 Mark. Diesen Betrag zusammen und einen früheren Reingewinn von 129 Mark auf der Kreisparkasse, bildet den Grundstock zur Anschaffung einer neuen Vereinsfahne, deren Weihefest wahrscheinlich schon im Sommer des nächsten

Jahres gefeiert werden wird. Seitdem ist wieder ein Jahr zur Neige gegangen, ein Jahr, daß neben mancher Freude auch manches Leid mit sich brachte. Am Abend des letzten Jahrestages fand sich die Gemeinde zu einer Schlußfeier mit dankbarem Te Deum im Gotteshause zusammen.

Im Jahre 1927 waren: 6 Trauungen, 22 Taufen, 14 Todesfälle, 5684 Hl. Kommunionen und 24 Krankenversehungen.

O. a. m. J. H.

## **Das Jahr 1928**

In Gottes Namen beginnen wir das neue Jahr hoffend, wieder einen Schritt vorwärts zu kommen. Wenn auch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht sehr glänzend sich gestalten, so hoffen wir auch in dieser Hinsicht der Schwierigkeiten Herr zu werden. In erster Linie klagen die Landwirte über schwere wirtschaftliche Notlagen; und die Saaten sind am Anfang des Jahres betrachtet, nicht sehr aussichtsreich, da der „kahle trockene Frost“ manchen Schaden angerichtet hat. Überall im Reiche halten die Landwirte große Versammlungen ab und klagen in beweglichen Worten über die große schwere Not und fordern sofortige Hilfe von der Regierung, die auch Unterstützung zugesagt hat, soweit sie selbst dazu noch in der Lage ist. Gewiß ist die Lage der Landwirtschaft schwierig, aber wohl nicht so schwierig, wie sie von den Landwirten dargestellt wird. Jedenfalls nach der großen Versammlung in Schneidemühl, in der über die bittere Not Klage geführt wurde, sollen die besseren Landwirte, in dicke Pelze gekleidet, die besten Speisen gegessen und allen Sekt dazu ausgetrunken haben, so daß in Schneidemühl kaum noch etwas aufzutreiben gewesen sei. So wurde von mehreren Seiten übereinstimmend darüber berichtet. Das würde dann doch ein merkwürdiges Licht auf die Klagenden werfen.

### **Seite 105 :**

Am 29. Januar feierte der Jünglingsverein in Freiers Saal ein kleines Fest, an dem sich die Eltern und Freunde der Jugend gastreich beteiligten.

Am 12. Februar fand aus Anlaß des Jahrestages der Krönung Pius des XI. ein feierliches Hochamt mit Te Deum statt. Für den Nachmittag des gleichen Tages hatte unser Oberhirt Herr Prälat Kaller die gesamte Geistlichkeit und prominente Laien der Grenzmark zu einer Tagesfeier nach Schneidemühl eingeladen. In der herrlichen Aula der neuen kath. Gemeindeschule hatte sich eine große Schar von Gästen eingefunden. Nach einem einleitenden Klaviervortrag durch Musikdirektor Jandrossak und einem Liede des kath. Kirchenchores Schneidemühl, begrüßte der Herr Prälat die Versammlung. Die Festrede hielt Studienrat Bornislaus Warnke aus Schneidemühl, gebürtig in Zippnow, über „das Papsttum“. Nach dieser offiziellen Feier vereinigte sich eine stattliche Anzahl von Herren zu einem gemütlichen Herrenabend im kath. Vereinssaale für einige Stunden froher Geselligkeit. Es war ein glücklicher Gedanke, dieses Treffen zu veranstalten, konnten sich dadurch doch die führenden Persönlichkeiten der kath. Grenzmark näher treten und ihre Gedanken austauschen.

Am 1. Mai, in den Nachmittagsstunden, entstand in dem Plietnitzer Forst, ganz nahe an der Zippnower Grenze, ein Waldbrand, der infolge des herrschenden Sturmes bald eine gewaltige Ausdehnung annahm. Mächtige, unheimlich anzuschauende schwarze Rauchwolken zogen über die „Teufelsheide“ hin. In Rudeln flohen die armen Rehe aus dem Bereich des Feuers; wieviel Wildbestand vernichtet wurde, kann man nicht sagen. In den Abendstunden war es



den Arbeitern der Feuerwehren und helfenden Menschen gelungen, das Feuer zu löschen. Etwa 2000 Morgen Waldbestand, meistens Schonung, fiel dem Brande zum Opfer.

10. Mai: Schon wieder verkünden mächtige Rauchwolken den Ausbruch eines Waldbrandes in südöstlicher Richtung, Oberförsterei Schönthal und Plietnitz. In den Mittagsstunden kam das Feuer in der Gegend von Marienbrück auf und zwar soll es entstanden sein durch einen jungen Burschen, der beim Holzschälen ein Feuer angezündet hatte, bei diesem Brande war Hochwald erfaßt worden und nahm einen immer bedrohlicheren Charakter an. Sämtliche Feuerwehren der Umgebung waren zu Hilfe geeilt. Die Garnisonen von Dt. Krone und Schneidemühl waren alarmiert. Einige Forsthäuser waren direkt gefährdet, blieben aber verschont. 3000 Morgen Wald wurden vernichtet. An demselben Nachmittag brannte es noch (etwa um 5 Uhr) in dem Jastrower Stadtforst, fast in gleicher Richtung mit dem Brande in der

...

### **Seite 106 :**

. . . staatlichen Forst. Etwa 700 Morgen Waldes wurden vernichtet. Menschenleben sind gottlob bei den Bränden nicht zu beklagen gewesen.

Am 17. Mai fand hier in Freiers Saal eine sehr gut besuchte Zentrumsversammlung statt, in welcher der Reichstagskandidat Studienrat Warnke aus Schneidemühl das Programm entwickelte. Die Rede fand freudige Zustimmung.

20. Mai: Wahlen zum Reichs- und Landtage. Das Wahlresultat brachte große Überraschungen, nämlich ein starkes zurückgehen der Deutschnationalen und des Zentrums, und ein starkes anschwellen der Sozialisten und der Kommunisten. Das Zentrum verlor 7 Sitze und die Deutschnationalen gar 32 Sitze, während die Sozialisten ihre Sitze von 110 auf 152 vermehren konnten; die Kommunisten gewannen etwa 20 Sitze. In Zippnow hat das Zentrum ungefähr seine Stimmen behauptet. Unser Kandidat für den Reichstag, Studienrat Warnke, Sohn des hiesigen Tischlermeisters Robert Warnke, wurde gewählt, und für den Landtag der Gutsbesitzer Paul Malloch in Wittkow.

4. Juni 1928: Das war ein herrlicher Feiertag für die kath. Gemeinde. Tag der Firmung und der Visitation durch den Oberhirten Herrn Prälat Maximilian Kaller. Es war ein Montag. Die kath. Gemeinde war überaus fleißig gewesen und hatte die Straßen mit unzähligen Ehrenpforten und frischen Birkenbäumchen gar wunderbar geschmückt, so daß die Straßen buchstäblich wie eine „via triumphales“ waren. Vor dem Pfarrhause wehten Fahnen in den Päpstlichen- und Reichsfarben. Vom Turm flatterte eine lange Fahne in den Kirchenfarben munter im Winde. Das Dorf war bereit den Oberhirten zu empfangen.

In den frühen Morgenstunden des 4. Juni fuhr ich im Auto des hiesigen Gesanglehrers und Organisten Mischnik bis zur Zippnower-Briesenitzer Grenze entgegen. Auch Gutsbesitzer Timmermann war mit seinem Auto und einige andere Wagen waren zur Begrüßung gekommen; zu diesen gesellte sich unterwegs noch Kuratus Degler - Rederitz in seinem Auto. Gegen 8 Uhr kam das Prälatenauto von Jastrow, wo am Sonntag, 3. Juni Firmung gewesen war, an. Am Eingang des Dorfes harrte die Gemeinde, Schulkinder und Vereine der Ankunft des Oberhirten, der seine Bewunderung schon kundtat, über den herrlichen Schmuck, den das Dorf angelegt hat. Nach dem Gesang „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn“, wurde der Oberhirte zum festlich geschmückten Gotteshause geleitet. Nach kurzem Gebet begrüßte ich den Oberhirten mit herzlichen Worten, anschließend an die Einleitung zum Römerbrief.

## **Seite 107 :**

Darauf hielt der Herr Prälat eine herrliche Ansprache an die Gemeinde und besonders an die Firmlinge und sprach über den Kampf im Leben des Menschen, zu welchem die Gläubigen durch die Hl. Firmung geführt werden sollen. Nach der Ansprache hielt der Herr Prälat ein feierliches Pontifikalamt; bei diesem war ich Presbyter zwischen Studienrat Lange - Schneidemühl, Diakon Kuratus Degler und Subdiakon und Propst Wilhelmi. Außer diesen war noch der Dekan und Konsistorialrat Krüger - Schrotz anwesend. Der Kirchenchor sang eine deutsche Messe. Nach dem Amt wurde die Hl. Firmung an 238 Firmlinge erteilt. Sodann erfolgte die Prüfung der Schulkinder durch Hauptlehrer Mischnik und den Prälaten. Die Kinder zeigten gute Leistungen auf und fanden freudiges Lob durch den Oberhirten. Den tiefsten Eindruck auf den Prälaten machte der Gesang der Kinder. „Einen so schönen Kindergesang habe ich auf allen meinen Visitationsreisen noch nicht gehört“, so war sein Endurteil. Die Kinder sangen das von mir eingeführte Marienlied: „O, verlaß uns nicht, Mutter, verlaß uns nicht“. Nach der kirchlichen Feier wurde dann im Pfarrhause die Revision der Bücher vorgenommen, eine Besprechung mit dem Kirchenvorstand folgte, worauf dann ein schlichtes Mittagessen unter frohem Plaudern eingenommen wurde. Bei diesem sprach ich noch einmal einen herzlichen Willkommensgruß auch in meinem Hause aus, worauf der Herr Prälat seiner hohen Freude Ausdruck gab über den feierlichen Empfang und den Geist der daraus hervor leuchte; er sprach sehr anerkennende Worte aus. Eine hohe Freude und goldener Humor beherrschten die kleine Tafelrunde. Um ½ 3Uhr: Fahrt nach Briesenitz: Dort Ansprache, Prüfung der Kinder, die befriedigte Herz-Jesu-Litanei und Segen.

Darauf Fahrt nach Jagdhaus: Das Dorf hatte Schmuck angelegt, ebenso wie das schöne Kirchlein. Ansprache, Prüfung der Kinder und Litanei. Im geschmückten Hause Sylvester Krüger, nahmen wir dann einen Imbiß ein, um dann nach kurzer Ruhepause, heimzufahren nach Zippnow, wo der Herr Prälat noch einige Besuche machte bei Kantak, Timmermann und einer armen Frau Rosa Ziesmer, die seit 6 Jahren krank liegt. Eine Überraschung wartete auf den Prälaten noch. Abends um 9 Uhr luden wir ihn ein, im Auto durch das überreich geschmückte und illuminierte Dorf zu fahren; um auf diese Weise allen fleißigen Katholiken Dank und Anerkennung zu zeigen für den Fleiß, den sie zum Empfang des Oberhirten aufgewendet hatten. Immer wieder aufs Neue gab der Hochwürdige Herr seiner großen Freude und Verwunderung über die Ergebnisse und die ihm erwiesene Liebe und Verehrung  
...

## **Seite 108 :**

... Ausdruck. Vor allem hatte er es den Kindern und die Kinder ihm angetan, die in solchen Scharen und mit unermüdlicher Ausdauer fröhlich das Auto umkreisten. Nach der Rundfahrt hielt Hauptlehrer Mischnik eine kurze Ansprache mit dem Gelöbniß, die Kinder Christus dem König zuführen zu wollen. Und noch einmal mußten die Kinder das Lied singen: „O, verlaß mich nicht“. Und erneut sprach der Prälat Lob und Freude und Dank an Lehrer und Kinder aus, worauf Herr Dekan Krüger ein Hoch auf die Gemeinde ausbrachte - hiermit war denn der zwar schwere, aber überaus herrlich verlaufende Gnadentag für die Gemeinde zu Ende.

Am 5. Juni früh um ½ 8 Uhr, erfolgte dann die Abreise nach Rederitz. Auf dem Wege dorthin, ein kurzer Besuch bei Frau Fuhrmann, Schöneiche. Kurz nach 8 Uhr Ankunft in Rederitz. Empfang und Firmung in der gleichen Folge wie in Zippnow. Nachmittags 2 Uhr Fahrt nach Doderlage und von dort nach Freudenfier. Auch dorthin mußte ich den Oberhirten begleiten, um Hilfe zu leisten. Nachts um 1 Uhr kam ich dann ermüdet wieder heim, um von den Anstrengungen der aufregenden Tage erst mal gründlich auszuschlafen.

6. Juni: Drahtzaun am Friedhof ist fertig, Unternehmer: Techniker Anton Mahlke hierselbst. Preis 391 Mark.

7. Juni: Bei herrlichem Wetter Feier des hochheiligen Fronleichnamfestes.

10. Juni: Fronleichnamfeier in Rederitz. Drückende Schwüle von morgens ab. In den Nachmittagsstunden entlud sich ein schweres Gewitter, das aber gottlob für unsere engere Gegend keinen größeren Schaden anrichtete. Schwer heimgesucht dagegen wurde Dt. Krone, wo starke Eichen entwurzelt wurden und dadurch ein Eisenbahnzug, Strecke Dt. Krone-Kallies, gefährdet wurde. In der Försterei Buchwald bei Briesenitz wurde ein Arbeiter vom Blitz erschlagen. Dieser war gerade von einer Fahrt nach Jastrow zurückgekehrt, hatte die Pferde ausgespannt und in den Stall gebracht und stand vor der Stalltür, als ein Blitzschlag in eine Kiefer schlug, etwa 30 m entfernt - auf den Fernsprehdraht übersprang und dann den Weg zum Stall nahm. Das einen Meter entfernt stehende Dienstmädchen blieb unverletzt; das Mädchen bemühte sich um den Arbeiter sofort - aber er war tot. Noch schlimmer wütete das Unwetter in Schönlanke und Behle, wo durch Gewitter mit furchtbarem Hagelschlag unzählige Fensterscheiben zertrümmert und die Ernte zu 70 bis 80 % vernichtet war. Aus dem ganzen Reiche wurden Unwetterschäden in zahlreicher Menge gemeldet. Im Übrigen war und bleibt die Witterung bis jetzt sehr unbeständig und kalt.

### **Seite 109 :**

Am 20. Juni konnte unser Oberhirte sein 25-jähriges Priesterjubiläum begehen. Dieser Tag war ausschließlich für die Feier von Seiten der Geistlichkeit bestimmt. Etwa 65 Geistliche aus der Grenzmark hatten sich eingefunden, um dem Oberhirten an diesem Tage ihre Liebe und Treue auszusprechen. Nach einem Pontifikalamt in der neuen Kirche, bei dem Prälat Schörke – Krojanke, die Predigt hielt, war große Gratulationscour im kath. Vereinsaale. Consistorialrat Petzell – Meseritz, hielt einen Vortrag über die Entwicklung des kath. Lebens in der Grenzmark, Konsistorialrat Glecke überreichte eine von der Geistlichkeit zusammen gebrachte Geldspende von 5000 Mark als Grundstock für ein zu errichtendes Knabenkonvikt. Die Dekane sprachen ihre Glückwünsche aus. Caritasdirektor Westpfahl überreichte zwei dicke Albums mit Lichtbildern sämtlicher Kirchen, sowie einen Abdruck des Gnadenbildes von Rokitler und einige Bilder von den hervorragendsten Kirchen der Grenzmark. Der Herr Prälat Kaller war sichtlich tief ergriffen von soviel Liebe und Treue seitens seiner Mitarbeiter. Er nannte diesen Tag, da er inmitten seiner Mitbrüder feiern dürfte, den schönsten seines Lebens und betonte ausdrücklich, daß der hiesige Klerus zu den besten des ganzen Reiches gehöre und eines zeichne ihn besonders aus: ein Autoritätsgefühl, wie er es nirgends anders wo gefunden habe.

Deshalb schenke er seinen Mitbrüdern gern und freudig sein ganzes Herz. Es waren ergreifende Feierstunden. Ein gemeinsames frohes Mittagessen vereinigte uns auf mehrere schöne Stunden, die für mich und für meinen Freund Alois Grebel noch besonders schön dadurch wurden, daß wir unseren Namenstag im Kreise so vieler Mitbrüder schon zu feiern Gelegenheit hatten. Am Sonntag, den 24. Juni wird die kath. Gemeinde Schneidemühl den Jubeltag des Herrn Prälaten mit großer Feierlichkeit begehen. Ein großes Festprogramm ist vorgesehen.

Die kalte und nasse Witterung hält noch immer an. Wenn einmal ein warmer Tag war, kamen Gewitter und kühlten die Luft wieder ab. Nachdem Anfangs Juli über Nordamerika eine große Hitzewelle hinweggegangen war, begann auch in Deutschland am 11. Juli die Wärme zuzunehmen, die sich in den folgenden Tagen zu fast unerträglicher Hitze steigerte. Das Thermometer zeigte in der Sonne an einigen Tagen 46 und 47 Grad und im Schatten 35 und 36 Grad.

Am Sonntag, den 15. Juli machte der Jungfrauenverein, unter Musikbegleitung des neuen Mandolinclub des Jünglingsvereins, einen Ausflug bei sprühender Hitze zur „Teufelsheide“. Trotz Gluthitze war die junge Schar munter und froh, sang unermüdetlich

unterwegs frohe Wanderlieder. Draußen vergnügten sich die Mädchen bei Kaffee und sodann mehrere Stunden bei munterem lustigem Spiel und Tanz. Die frohe Musik beim Rückmarsch durchs Dorf . . .

### **Seite 110 :**

. . . lockte jung und alt aus den Häusern und begleitete uns, zumal gegen Abend eine Abkühlung eingetreten war. Die fürchterliche Hitze brachte in der Umgegend und auch sonst im Reiche äußerst schwere Gewitter mit Blitzeinschlägen, die Brände vielfach verursachten. Zippnow wurde merkwürdigerweise verschont. Während im benachbarten Pommern, im südlichen teil des Kreises und bei Schneidemühl, überaus schwere Gewitter in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag (14. zum 15. Juli) und von Montag zu Dienstag auftraten. In beiden Nächten schlug in Schneidemühl der Blitz an vielen Stellen ein, verursachte auch einige Brände. Auch auf einzelnen Dörfern in Krumfließ, Dyck, Rose, Arnsfelde usw. zündete der Blitz an einigen Stellen. Zippnow hatte in der Zeit keinerlei Gewitter.

Am 18. Juli hatte die Hitzewelle ihr Ende erreicht, es wurde dann empfindlich kühl und kalt. Die große Hitze forderte auch sonst manche Menschenopfer durch Hitzschlag und viele Menschen ertranken beim Baden. Jeden Tag berichteten die Zeitungen aus allen Teilen des Reiches von Opfern der Seen und Flüsse. In großen Scharen flüchteten die Menschen an die Flüsse und Seen, um Abkühlung zu finden, dabei ereigneten sich dann ungezählte Unglücksfälle.

Die Roggenernte hat noch nicht begonnen; wir schreiben heute den 23. Juli. Das Getreide ist noch ziemlich grün - und es werden noch gut 8 Tage vergehen, bis in hiesiger Gegend mit der Ernte begonnen wird.

Eine arme Arbeiterfamilie auf Gut Schöneiche wurde in tiefe Trauer versetzt. Am 17. Juli erhielt die Familie, Slupikowski mit Namen, daß ihr 18-jähriger Sohn Roman in Eichfier - Mühle, wo er seit April d. Jh. das Müllergewerbe lernte, tödlich verunglückt sei. Am Sonnabend, den 14. Juli, solle Roman noch bei der Bergung eines Ertrunkenen jungen Menschen im See bei Mellentin geholfen - und ahnte nicht, daß unter ihm auch schon der Tod einherging. Wie geschah das Unglück? Montag, den 16. abends etwa um 8 Uhr, wollte Roman mit dem Sohn seines Meisters noch ein Bad nehmen. Vorher aber wollte er noch die Turbine für Erzeugung des elektrischen Lichtes in Gang bringen. Der Meister wußte davon nichts, hatte auch keinen Auftrag dazu gegeben. Er saß im Garten und las die Zeitung. Plötzlich hörte der Meister ein merkwürdiges klatschendes Geräusch in der Mühle. Eine eigentümliche Unruhe überkam ihn - er ging zur Mühle - und da bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick. Roman, er hing mit dem rechten Arm im Getriebe und wurde mit rasanter Geschwindigkeit herum geschleudert. Beim Auflegen des Treibriemens war er ausgeglitten und mit dem . . .

### **Seite 111 :**

. . . rechten Arm ins Getriebe geraten. Der Meister Bärwald brachte die Maschine sofort zum Stehen und befreite Roman. Dieser atmete noch einige Male auf und war dann tot. Er war bei den Meistersleuten überaus beliebt, wie auch im Hause, weil er ein so braver, fleißiger, ordentlicher auch religiöser Mensch gewesen. Seine Eltern, deren ältester Sohn von 12 Kindern er gewesen und deren Hoffnung und Stütze er war, sind natürlich untröstlich. Die Beerdigung erfolgte in Zippnow, zu der auch die Eheleute Bärwald ergriffen gekommen waren. Dem Verunglückten waren der rechte Arm und beide Unterschenkel zerschmettert. Im Übrigen war der Körper ziemlich unversehrt geblieben.

Am Sonntag, den 22. Juli (an dem hier das Skapulierfest gefeiert wurde), um die Mittagszeit, entstand in der Jastrower Stadtforst wieder ein größerer Waldbrand, dem etwa 200 Morgen Bestand zum Opfer fielen.

Am Freitag, den 27. Juli erneuter Waldbrand in der Jastrower Stadtforst; etwa 75 Morgen Wald sind vernichtet. Entstehungsursache ist in beiden Fällen unbekannt. Mitte August beginnt die Roggenernte; die sich aber infolge schlechter Witterung sehr hinauszögert. Nach ein paar Tagen trockenen Wetters setzt immer wieder Regen ein.

Heute, 23. August, ist noch viel Roggen und noch der meiste Hafer auf dem Felde. Im Übrigen ist die Ernte sehr günstig und verspricht allgemeinen guten Erdrutsch. Den Kartoffeln hat der Regen sehr gut gedient, diese können sich in den Knollen noch gut ausbilden und versprechen gleichfalls gute Erträge.

Bei den Wettkämpfen am Bezirksjugendtage errang die kath. Schule wieder den 1. Preis, den sie nunmehr ein Jahr hindurch erkämpft hat. Sie siegte mit über 40 Punkten gegenüber der ev. Schule. Der kath. Jünglingsverein war zum Wettkampfe nicht eingeladen, infolge von unfairen Machenschaften von gegnerischer Seite beim letzten Jugendtage 1926.

Mittwoch, den 16. September zog in den späten Nachmittagsstunden nach einem schwülen Tage ein schweres Gewitter auf; besonders in der Nachbar-Provinz Pommern stand es in furchtbarer Schwere mehrere Stunden. Ununterbrochenes Leuchten und Donnerrollen. Unsere Gegend wurde weniger schwer getroffen; in Abbau Rederitz, auf dem Marquardtschen Gut, wo man beim Dreschen beschäftigt war, fuhr unter gewaltigem Krachen ein Blitzstrahl in die Scheune, zündete freilich nicht, aber ein junges Mädchen, Heidekrüger mit Namen, wurde getroffen. Wurde bewußtlos, erholte sich nach einer Stunde wieder. In den nächsten Tagen brachten die Zeitungen Nachrichten über viele durch Blitzschläge verursachte Brände in der weiteren Umgebung.

Von einem furchtbaren Theaterbrand in Meseritz berichteten in diesen Tagen die Zeitungen.

## **Seite 112 :**

Während der Vorstellung war auf der Bühne Feuer ausgebrochen, welches auch sofort den Zuschauerraum erfaßte. Eine furchtbare Panik erfaßte die vielen Zuschauer. Ein ganzer Häuserblock wurde zerstört. Bis jetzt sind über 120 Leichen festgestellt worden. Täglich berichten die Zeitungen über schwere Unglücksfälle bei Auto- und Eisenbahnfahrten, über Morde und andere Verbrechen.

In der Nacht vom 24. zum 25. September drangen Einbrecher in das Geschäft des Färbereibesitzers Eduard Freier ein und leerten den Laden zum großen Teil aus! Die wertvollsten Stoffe und Anzüge nahmen die Diebe mit, die unerkant, wohl mit Auto - entkamen. Dieser Diebstahl ist umso tragischer, da Freier, der vor einigen Jahren schwer bestohlen wurde, in mühseliger Arbeit und mit großem Fleiß sich nun einigermaßen emporgearbeitet hatte. In den späten Abendstunden hatten einige sehr gut gekleidete Männer mit gebildet klingender Sprache in mehreren Geschäften um Almosen und Lebensmittel gebeten. Ob das die Diebe gewesen sind? Vorläufig hat man noch keine Spur gefunden.

Am Donnerstag, den 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, ereignete sich auf Gut Schöneiche ein schwerer Unfall. Der Bruder der Frau Gutsbesitzer Fuhrmann, Albin Brose, wurde von einem wütenden wild gewordenen und sich von der Kette losreißen Bullen in furchtbarer Weise bearbeitet. Brose trug schwere Verletzungen davon. Es wurden ihm das Brustbein, drei Rippen in der rechten Seite und das Schlüsselbein, sowie die Knochen des rechten Handrückens zerbrochen. Die Verletzungen sind zwar sehr schwer, aber nicht lebensgefährlich, da zum Glück innere Organe nicht verletzt sind. Im Laufe der Wochen war der zertrümmerte Brustkorb schon gut zusammen geheilt. Da stellte sich am 27. Oktober

Erbrechen ein und zugleich ein großer Schmerz im Unterleib. Man brachte ihn ins Dt. Kroner Krankenhaus. Die Operation ergab, daß sich eine Menge geronnenen Blutes im Darm festgesetzt und diesen verstopft und entzündet hatte. Ein Darmstück von 30 cm Länge wurde entfernt. Die Hoffnung auf Heilung war nunmehr sehr gering. Am 2. November ist Brose in den späten Nachmittagsstunden gestorben. Die Hl. Sakramente hat er öfter empfangen während der Krankheit.

Am 18. Oktober, abends um 7 Uhr, wurde auf der Chaussee nach Pinnow, kurz hinter der Abzweigung der Straße nach Zippnow, ein junges Mädchen, Gertrud Fehcke, evang., 24 Jahre alt, Tochter des Gutsbesitzers Fehcke in Pinnow-Abbau, erschossen. Das Mädchen, die Verkäuferin in einem Jastrower Geschäft war, fuhr mit dem Rade heim, als plötzlich ein . . .

### **Seite 113 :**

. . . Mann auf sie zutrat, sie vom Rad reißt und ihr in die Brust schoß. Die Kugel fand man im Sande. Das Mädchen konnte den Mann noch etwas beschreiben: Er habe einen grauen Mantel und einen schwarzen Hut getragen. Nach einigen Stunden starb das Mädchen im Krankenhaus zu Jastrow. In Jastrow wurden mehrere junge Männer, mit dem die Ermordete verkehrt hatte, verhaftet. Doch stellte sich deren Unschuld bald heraus. Mehrere Tage später trieb sich in Zippnow ein Bettler zusammen mit einem Weibe herum, auf den die Beschreibung zu passen schien. Als dieser merkte, daß man Verdacht auf ihn habe, stellte er das Betteln ein und suchte zu entwischen. Der Amtsvorsteher konnte ihn verhaften und er wurde nach Jastrow abgeschoben. Das war dem Bettler auch bekannt, weil er schon einige Tage in der Herberge wohnte. Deshalb schenkte man ihm auch weiter keine große Aufmerksamkeit. Aber im Laufe des Ausfragens, verwickelte der Mann sich in Widersprüche. Konnte auch nicht oder wollte auch nicht sagen, wo er um die Stunde des Mordes gewesen sei, weil er in dieser Stunde nicht in der Herberge war. Auf die Frage, wo er seinen schwarzen Hut gelassen habe, sagte er, den habe er weggeworfen. Der Verdacht war also groß genug, und man brachte ihn deshalb ins Schneidemühler Gefängnis. Ob es nun wirklich der Mörder ist, weiß man noch nicht. Die Untersuchungen sind immer noch im Gange. Der Bettler ging an meinem Hause vorüber, ich sah ihn zufällig und merkwürdigerweise kam mir ganz unwillkürlich der Gedanke, daß es der Mörder der Gertrud Fehcke sein könnte. Einige Minuten später kam der Amtsvorsteher Kantak mit Sekretär Nimz, um den Mann zu fassen.

Am 1. November, früh 7 Uhr, kehrte das Zeppelin-Luftschiff unter Führung von Graf Luckner glücklich von seiner Amerikafahrt zurück. Die Landung in Friedrichshafen wurde im Rundfunk übertragen. Gewaltiger Jubel der Bevölkerung! Die Hinfahrt dauerte 111 Stunden, da das Schiff gewaltige Stürme zu bestehen hatte, die auch mehrere 100 qm Umhüllung abgerissen hatten. Der Schaden wurde während der Fahrt mitten im Sturm notdürftig beseitigt. Ungeheures Wagestück. Überwältigender Empfang in Amerika, der auch durch Rundfunk übertragen wurde. Die Rückfahrt dauerte 71 Stunden; der Weg war kürzer, aber nicht weniger gefahrvoll. An der Küste von Neufundland mußte das Schiff durch ungeheure Stürme. Es ist daher ein Zeichen für gute Bauart, daß das Schiff alles gut überwunden hat. Der Ingenieur, der es gebaut, heißt Dr. Dürr. Der Erfinder des Luftschiffes, Graf Zeppelin, hat die Triumphe der Fahrt nicht mehr erlebt. Aber sein Geist lebt und die Dankbarkeit für sein Werk.

### **Seite 114 :**

Am 2. November starb der von seinem wütenden Bullen auf Gut Schöneiche so übel zugerichtete Albin Brose im Krankenhaus zu Dt. Krone. Eine Darmentzündung hatte sich infolge des Unfalls eingestellt, die eine Operation nötig machte an deren Folgen er starb.

Vom 2. bis 16. Dezember d. Js. fanden in der Diözese Passau Bonifatiusstage statt, zu denen wir auch eingeladen und von uns auch angenommen wurden. Leider war die Arbeit von Passau aus gar nicht bzw. in den letzten Tagen erst vermietet worden. Daher liefen schon vor der Abreise eine große Anzahl von ablehnenden Briefen seitens der dortigen Pfarrer ein, so daß die Erfolge schon von vornherein fast in Frage gestellt waren. Trotzdem aber fuhren wir ab und zwar außer mir noch: Pfarrer Abendroth - Kuschtan, Pfarrer Hunanierer - Preußisch Friedland, Pfarrer Kather - Schlochau, Propst Petzelt - Meseritz und Pfarrer Wdouczyk - Unruhstadt.

Die aller schwerste und ärmste Tour im Bayrischen Oberwald war mir zugefallen und von hier die Aussichten überhaupt aus ganz gering. Auf meiner ersten Station, Stadtpfarrei Zwiesel mit 7000 katholischen Seelen, predigte ich am Sonntag, 2. Dezember in 3 Hl. Messen mit Kollekten, die insgesamt nur 86 Mark erbrachten. Am selben Sonntagabend sollte ich in Fraunau predigen. Von dort aber kam schon am Sonnabend eine telegraphische Absage, weil dort für diesen Abend schon eine Festlichkeit zum Wohle der Orgel angesagt war. Für den 8. Dezember und 9. XII (Sonnabend und Sonntag) lagen gleichfalls Absagen vor, und da an dem Abend der Woche in den zerstreut liegenden armen Gebirgsdörfern erst recht keine Aussicht auf Erfolg war und ich nicht die großen Ausgaben für die Fahrten von Ort zu Ort verantworten wollte, entschloß ich mich nach langem Überlegen, wenn auch sehr schweren Herzens, meine Arbeit einfach abzubrechen und heim zu fahren. Ich teilte meinen Entschluß sofort dem Bonifatius-Verein in Paderborn mit. Die Tage waren ein großer Mißerfolg. Den übrigen Rednern, die wohl ausgehalten haben, soll auch kein großer Erfolg beschieden gewesen sein, trotzdem deren Touren ganz wesentlich leichter und günstiger waren. Auf der Rückreise war ich zwei Tage beim Bruder in Berlin-Reinickendorf, als ich an zwei Tagen, 8. und 9. Dezember, Maria Empfängnis, den dortigen Pfarrer mit Hochamt und Predigt vertreten mußte. Anders wie gedacht endete die große Reise nach Bayern, zu der ich mit so großer Freude im Sommer meine Zustimmung gegeben hatte. Die Schuld lag an der Passauer Diözesan-Verwaltung die nichts vorbereitet hatte.

### **Seite 115 :**

Am diesjährigen Weihnachtsfest fand die neue Krippe, die aus freiwilligen Gaben angeschafft wurde, zum ersten Male Aufstellung. Am 2. Weihnachtsfeiertage feierte der Jungfrauenverein sein Winterfest. Gespielt wurde „Das Geigerhexlein von Gmünd“, Reingewinn 67 Mark.

Am Montag, den 31.12.1928 feierlicher Jahresschluß Gottesdienst mit Aussetzung Vespern und Te Deum. So ist wieder ein Jahr voller Arbeit, mancherlei Enttäuschungen, froher und schlechter Ereignisse, aber auch der Gnaden, zur Ewigkeit gegangen.

Regi saeculorum . . . (2 Zeilen in Latein) . . . Amen.

## **Das Jahr 1929**

Das neue Jahr begann mit Kälte, Eis und Schnee. Der Winter führt ein strammes Regiment. Mehrere Tage zeigte das Thermometer eine Kälte bis minus 25 Grad. Aus einzelnen Gegenden des Reiches wurden sogar bis 30 Grad Kälte gemeldet. Gegenüber den Wintern der letzten Jahre ist der diesjährige Winter besonders reich an Schneefällen. Große Schneestürme werden aus allen Gegenden gemeldet. Selbst in den südlichen Ländern, in denen Schneefälle seltener sind, werden viele Schneefälle gemeldet. In unserer engeren Heimat sind, ebenso wie in anderen teilen des Reiches, die Wege und Chausseen auf weiten Strecken zugeweht, so daß der Verkehr sehr darunter zu leiden hat. Autos sind massenhaft unterwegs im Schnee

stecken geblieben, so daß sie mit Pferdegespannen herausgezogen werden mußten. Die Eisenbahnzüge trafen mit Verspätungen ein. Auf mehreren Hauptstrecken mußten D-Züge geteilt und von mehreren Maschinen weiterbefördert werden. Auf Nebenstrecken blieben die Züge stecken, mußten heraus geschaufelt werden - stellten sogar einige Tage den Verkehr ein. Und es kommen immer noch neue Schneefälle. Heute 27.2. schneit es ununterbrochen seit den frühen Morgenstunden. Es ist gelinder geworden - 3 Grad.

In den späten Abendstunden des 23. Januar, wurden die hiesigen Bewohner in eine gewaltige Aufregung versetzt. Zwischen 10 und 11 Uhr abends hat man, am Dorfausgang an der Straße nach Hasenfier, etwa 30 bis 40 Meter vom Gasthause der Frau Muth entfernt, den hiesigen Oberlandjäger Franz Wulf mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Schon zwischen

...

### **Seite 116 :**

... 8 und 9 Uhr hatte ein junger Bursche ihn liegen sehen und röcheln hören. In der Meinung es sei ein Betrunkener, oder vielleicht auch aus Angst, war der Bursche vorüber gegangen und hatte auch im Dorf weiter davon nichts erzählt. Wulf war noch um 8 Uhr im Gasthause Muth gewesen und hatte mit einigen Bekannten etwas getrunken. Er war aber keineswegs betrunken. Etwa um 8 Uhr hatte er dann das Gastlokal verlassen indem er sagte, er müßte noch nach Feldmühle in einer Sache gehen. Zwischen 8 und 9 Uhr hatten einige Leute auch den Schuß gehört; waren aber der Meinung, daß junge Burschen Unfug trieben und legten dem Knall daher keine Bedeutung weiter bei. Als nun die Leiche gefunden war, wurde noch in der Nacht die Landeskriminalpolizei benachrichtigt, die sofort durch Extrazug eine größere Abteilung der Mordkommission hierher entsandte. Mit Autos zu kommen war nicht gut möglich, weil die Wege durch Schnee auf weiten Strecken unbefahrbar waren. Die Kriminalpolizei nahm sofort nach Ankunft eine Reihe von Lichtbildern an dem Fundort auf und dann begann eine fieberhafte Untersuchung. Eine große Anzahl von Leuten wurde polizeilich vernommen. Die Vernehmungen dauerten den ganzen 24. Januar an bis in die späten Abendstunden. Handelt es sich um einen Mord, oder ist Selbstmord anzunehmen? Das war die große Frage, um die es sich handelte. Merkwürdigerweise fand man bei der Leiche zwar eine leere Patronenhülse, die, wie die Untersuchung ergab, zur Dienstwaffe des Toten paßte, aber der Revolver war nicht zu finden. Der war verschwunden. Die Polizei ließ im weiten Umkreise den Schnee genau und gründlich durchsuchen. Die Waffe aber wurde nicht gefunden. Man stand also vor einem Rätsel. Die allgemeine Ansicht, spricht sich für Selbstmord aus. Das verschwinden des Revolvers legt man so aus, daß ein guter Bekannter des Wulf gleich nach dessen unseliger Tat, an sich genommen und beiseite gebracht habe, um so den Eindruck des Selbstmords zu verwischen und einen Mord vorzutäuschen (Die leere Hülse habe er trotz hellem Mondscheins in der Aufregung nicht finden können. Wulf dafür liegen lassen, oder ein Vorübergehender habe die Waffe an sich genommen. Genug - der Revolver ist und bleibt verschwunden). Die vielen Verhöre haben keinen positiven Erfolg weder nach der einen noch nach der anderen Seite ergeben. Sollte sich der Eindruck eines Selbstmords immer mehr erhärten, zumal der Verstorbene vor einiger Zeit mal geäußert haben soll, daß es mit seinem Erden-Dasein auch nicht mehr lange dauern würde. Am Sonnabend, den 26., war der obere Staatsanwalt mit dem Gerichtsarzt hier, um die Obduktion der Leiche vorzunehmen. Diese ergab einen Fehler im Gehirn, eine Herzkrankheit und den Beginn einer Lungenentzündung. An dem Landjäger, der sonst ein pflichttreuer Beamter war - in Zippnow

...



## **Seite 117 :**

. . . war er erst zwei Jahre - fiel sein merkwürdiger, unsteter flackernder Blick allgemein auf und ebenso war auch seine Sprechweise, zeitweise etwas unklar, um nicht zu sagen verworren. Wulf hinterlässt eine Witwe mit zwei kleinen Mädchen, von denen die eine 5 Jahre und das andere drei Monate alt ist. Am Montag, den 28. Januar erfolgte die Beerdigung. Wulf war evangelisch.

Am 27. Januar beging der Jünglingsverein ein Winterfest, zu dem die Gemeinde herzlich eingeladen und in stattlicher Anzahl auch erschienen war trotz dichtestem Schneetreiben. Der Verein hatte sich diesmal zu einem großen Theaterstück aufgeschwungen mit einigen schweren Charakterrollen, die von den Darstellenden sehr gut wiedergegeben wurden. Dieser erneute Versuch, ebenso wie beim Jungfrauenverein, nun auch mit den Jünglingen auch an ein großes Schauspiel heran zu wagen, hat in mir die Überzeugung gefestigt, dass man auch unter der Landjugend talentierte Kräfte findet, mit denen man schon etwas wagen kann. Auch hier galt es, zuerst mal das ängstliche Vorurteil der Jungen zu überwinden, als ob sie nicht imstande seien, der Welt auch etwas Besseres mit gutem Inhalt zu bieten. Denn bis dahin hatte man nur die beiden allzu vielen nichts sagenden Stücke gespielt, meist lustigen Inhalts. Die zwar „Wahre Lachsälven“ - wie es in den Zeitungsberichten gewöhnlich heißt - hervorriefen, aber sonst keinerlei Anregung und Belehrung boten. Wir spielten also „Hauptmann Jaguar - Der Banditenführer“. Das Stück führt nach Mexico und stellt Bilder dar aus den furchtbaren Verfolgungen der dortigen Katholiken in den Jahren 1926 bis 1929, in denen Priester, Mönche, Schwestern, Laien, Mädchen und Jünglinge ihres Glaubens wegen misshandelt, ins Gefängnis geworfen, erschossen, zu Tode gequält und jeglicher kath. Gottesdienst verboten war. Die Welt schwieg hierzu. Der Heilige Vater Pius XI nannte es ein „Komplott des Schweigens“. Da aber erhoben sich die Katholiken der Welt.

Besonders an erster Stelle Deutschlands und sprachen in zahllosen Versammlungen ihre Enttäuschung darüber aus, daß im 20. Jahrhundert mit seiner viel gerühmten Kultur und Gewissensfreiheit eine derartige Kulturschande möglich sei. Der Mann des blutrünstigen, mit teuflischem Haß gegen das Christentum und besonders gegen den Katholizismus erfüllten Präsidenten von Mexico, Callero, sei auch an dieser Stelle festgelegt. Die Aufführung des farbenreichen Stückes mit seinen vielen ergreifenden packenden Bildern und Szenen, machten auf die Versammlung einen sehr tiefen Eindruck. Den Darstellern sprach man rückhaltlos Anerkennung aus. Gewiß war es nicht leicht und ich mußte bei der Einstudierung an den Spielern immer wieder „herumfeilen und verbessern“. Aber die Mühe wurde belohnt und mit anhaltendem Applaus wurde den Darstellern gedankt.

## **Seite 118 :**

An den Tagen vom 1. bis 3. Februar, wurde in der hiesigen Gemeinde wie alljährlich das 40-stündige Gebet gefeiert, das immer noch nichts an Anziehungskraft bei den Parochianern verloren hat. An diesen Exerzitentagen mit den zweimaligen Predigten, gehen fast alle Parochianer zu den Hl. Sakramenten. Freilich gestalteten sich die diesjährigen Tage besonders schwierig wegen der grimmigen Kälte. Nachdem einige Tage hierdurch die Witterung etwas gelinder gewesen war, stellte sich am 28. Januar wieder schwere Kälte ein. Das Thermometer zeigte fast jede Nacht bis zu 26 Grad Kälte. In einzelnen Gegenden sind es nach Zeitungsberichten sogar 31 Grad Kälte gewesen. Infolge dessen herrschte auch in der Kirche eine schier unerträgliche Kälte. Trotzdem kamen die Gläubigen sehr fleißig. Früh um 6 Uhr waren schon viele Beter da zur Anbetung. Die braven Leute brachten sich Decken und Tücher mit, um sich etwas gegen die Kälte zu schützen. Die Gläubigen aus Rederitz waren sonst in großen Scharen gekommen. In diesem Jahre waren nur wenige gekommen. Immerhin betrug die Zahl der gespendeten Hl. Kommunionen 750, während es in den anderen Jahren um die

1000 waren. Das erste Hochamt und die erste Predigt am Freitag mußte ich selbst halten, da der eigentliche Prediger, Pfarrer Schade, Freudenfier, wegen des schwierigen Weges nicht rechtzeitig eintraf. Ich sprach über Herz-Jesu-Andacht. Am Abend sprach Pater Bernh. Gnotzy aus Dt. Krone S. O. D. über Jesus, das Licht der Welt. Am Lichtmesstage sprach ebenfalls der Pater über Eucharistie und Maria. Am Nachmittage mußte Pater G. leider schon heimfahren. Im Laufe des Nachmittags kam Pfarrer Degler – Rederitz und predigte über die Hl. Kommunion. Abends fuhr er im Schlitten heim. Das Thermometer zeigte bei der Abfahrt um 10 Uhr minus 20 Grad. Am letzten Sonntag war ich dann allein. Am Vormittag sprach ich über Vorfasten, Karneval und ..?.. (es war Seragesima). Die Schlußandacht hat am Abend immer etwas Feierliches und Stimmungsvolles. Ich knüpfte in der Schlußpredigt an den eucharistischen Kongress in Sydney – Australien, der Mittelpunkt der Welt und der Menschenherzen; knüpfte dann an das Bild der Darstellung am Lichtmesstage an, wie die dortigen Personen: Anna, Josef, Maria und Jesuskind sich scharen und Vorbilder sind für uns alle. In derselben Weise haben im 40-stündigem Gebet, sich alle geschart um den Eucharistischen Heiland. Die Feier wird mit den ergreifenden Supplikationen geschlossen.

### **Seite 119 :**

6. Februar: 20 Grad Kälte, 7. Februar: 22 Grad Kälte, 8. Februar: 16 Grad Kälte.

Am 8. Februar wäre hier beinahe der bei dem Besitzer Zarbock in Dienst stehende Peter Beltz, 17 Jahre alt, ein Opfer der Kälte geworden. Dieser junge Mensch war nach Holz gefahren. Bei der Rückfahrt war er mit dem Schlitten an einen Stubben gefahren. Dadurch kippte der Schlitten um und begrub den Menschen unter dem Holz. Er arbeitete sich heraus, lud das Holz wieder auf und fuhr heim. Auf dem Heimwege war der Bedauernswerte vor Ermattung eingeschlafen.

Ein zufällig vorüber fahrendes Gespann aus Zippnow sah den Schlafenden, der schon ziemlich steif gefroren war und nur noch schwache Lebenszeichen gab. Er brachte ihn eiligst zum Arzt. Die Wiederbelebungsversuche hatten gottlob Erfolg. Der arme Mensch kam langsam zu sich. Die letzten üblen Folgen - Die Finger sind noch nicht ganz in Ordnung - werden auch bald behoben werden können.

Am 8. Februar abends: Die Kälte hat nachgelassen; es sind nur noch 5 Grad Kälte und Schneefall setzt ein. Das Wild in Feld und Wald leidet hart. Rehe und Hirsche kommen ziemlich nahe an die menschlichen Behausungen. Sogar in den südlichen Ländern ist starker Frost. Konstantinopel liegt in Eis und Schnee, es sind dort Wölfe gesichtet worden. Ebenso sind in Oberschlesien hungrige Wölfe beobachtet und von einem Polizeiaufgebot erlegt worden. Eine Naturkuriosität war in diesen Tagen festzustellen. Während nämlich in Ostpreußen 27 Grad Kälte gemeldet wurden, berichtete man vom Niederrhein ein Grad Wärme. In der Schneidemühler Gegend wurde ein kurzes Wintergewitter bei 19 Grad Kälte gemeldet. Am 19. Februar waren es wieder 20 Grad Kälte, trotzdem es nach der milden Witterung von 5 Grad Kälte am Abend vorher so scheinen wollte, als sei die Macht der Kälte nunmehr gebrochen. Aber noch war der Höhepunkt nicht erreicht. Denn in der Nacht zum 10. Februar 1929 - Sonntag Quinquagesima - waren es hier im Dorf 31 Grad und draußen auf dem freien Feld 35 Grad Kälte. Kälte, wie es seit Menschengedenken nicht gewesen ist. Deswegen wurde der Sonntagsgottesdienst abgekürzt; der zu verlesende Hirtenbrief wurde nicht verlesen; ein langes Verweilen in der Kirche konnte man den frierenden Gläubigen nicht gut zumuten. Nach dem Hochamt war zur Feier des Krönungsfestes Pius des XI. Ausstattung mit Tedeum.

Die furchtbare Kälte dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Das Thermometer zeigte alle Tage 25 bis 30 Grad Kälte. (heute ist der 12. Februar). Durch die Zeitungen und besonders durch den Rundfunk werden aus allen Teilen Europas unerhörte Kältegrade berichtet, wie sie

ähnlich nur selten gewesen sind. Im Kriegsjahre 1870/71, da der Winter ähnlich strenge gewesen sein soll, wurde aber nicht so große Kälte gemessen wie in diesen Wochen. Vor etwa 150 Jahren soll es ähnlich gewesen sein. Unter der Einwirkung der Kälte leidet natürlich der  
...

### **Seite 120 :**

... Verkehr, besonders die Schifffahrt und Eisenbahn. Sämtliche Häfen sind zugefroren. Eine große Anzahl von Schiffen ist eingefroren. Die Besatzung erhält Lebensmittel vom Lande her. In ähnlicher Weise sind auch die Flüsse. Selbst große Ströme wie Rhein und Donau sind vereist. Der Verkehr ist völlig lahm gelegt. In einigen Großstädten besteht die Gefahr des Kohlenmangels, da es nicht möglich ist, einen Brennstoff herbeizuführen. Es werden sogar Schienenbrüche gemeldet, die infolge des Frostes entstanden sind. Auch Menschen sind erfroren aufgefunden worden. Kurz: Die Meldungen aus allen Gegenden laufen sehr ernst und noch immer wird von den Wettermeldestationen berichtet, daß noch mit Anfall bedauern des Frostes zu rechnen sein wird. Natürlich bleibt die Kälte nicht ohne Einfluß auf den Kirchenbesuch. Seit einigen Tagen ist es in der Kirche unerträglich kalt, so daß der Kelch bei der Hl. Messe gefriert. Jeder Morgen beginnt mit strahlendem Sonnenschein. In den Mittagsstunden scheint die Sonne sehr warm - aber trotzdem bleibt auch in diesen Stunden das Thermometer unter dem Gefrierpunkt. Und je mehr sich die Sonne zum Untergange neigt, desto mehr fällt das Quecksilber, schon um 3 Uhr sind es täglich 15 Grad. Und doch muß es einmal Frühling werden, den man unter der Einwirkung dieser so langen Kälteperiode mit doppelter Sehnsucht erwartet. Ob wohl der Sommer so warm sein wird, wie der Winter kalt war? Die elfjährige Periode der Sonnenflecken soll zu Ende sein. Diesen schreibt man auch die letzten sehr regenreichen Sommer der letzten Jahre zu, und man meint, daß jetzt die schönen warmen Sommermonate kommen werden.

Immer noch berichten die Zeitungen und der Rundfunk von ungeheuren Schäden die durch den furchtbaren Frost verursacht sind. In Schlesien zeigte das Thermometer 40, ja sogar 45 Grad Kälte an (Celsius). Alle Flüsse, auch die größten, sind zugefroren. Unzählige Schiffe sind im Eise stecken geblieben und die Besatzung erhält teilweise Lebensmittel durch Flugzeuge.

Der Boden ist bis zu 1,50 m gefroren, so daß zu befürchten ist, daß die Kartoffeln in den Mieten auf dem Felde sämtlich erfroren sein werden. Zum Teil sind sie schon in den Hauskellern erfroren. Menschen und Tiere haben in gleicher Weise unter der ungeheuren Kälte zu leiden. Von verfrorenen Gliedern an Menschen berichten die Zeitungen. Hiesigen Männern sind die Ohren erfroren, so daß sie einfach bei Berührung abgebrochen sind. Einem jungen Mädchen in Berlin sind beide Beine erfroren, so daß sie wahrscheinlich abgenommen werden müssen. Das ist bei den modernen hauchdünnen Strümpfen nicht weiter verwunderlich, wenn die weibliche Eitelkeit soweit geht, diese ganz dünnen Strümpfe selbst  
...

### **Seite 121 :**

... in diesem ungeheuren Winter tragen zu wollen. In kleinen Ställen erfriert das Vieh, besonders Ziegen und Kälber. Die allerbitterste Not leidet naturgemäß das arme Wild in Feld und Wald. Überall liegen Vögel, Hasen, Rehe, Hirsche und Wildschweine tot; sie verendeten vor Hunger und Kälte. In ganzen Rudeln fand man sie erstarrt auf dem hart gefrorenen Schnee. Teilweise standen die Tiere im Tode erstarrt in der Stellung, in der sie den Schnee weg zu kratzen versuchten um Nahrung zu finden. Die sonst so scheuen Tiere kamen ganz nahe an die menschlichen Behausungen, sie wurden zahm, sie ließen sich greifen und in die

warmen Ställe führen. Waldarbeiter, die sich ein Feuer angezündet hatten, erzählten, wie ein Hase zutraulich gekommen, sich ans Feuer gehockt und sich behaglich gewärmt habe und ohne Scheu geblieben sei. Freilich streuten die Förster und Wildheger Futter aus. Die ganze Größe des Schadens unter dem Wildbestand wird man erst erkennen, wenn die Förster wieder erst die Wälder durchstreifen können. Daß die Brunnen trotz Umhüllung fast durchweg eingefroren sind, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Merkwürdigerweise ist das nicht der Fall gewesen bei unserem Brunnen (Pumpe) auf dem Pfarrgehöft, trotzdem derselbe gar nicht mit Strohschutz umhüllt ist. In einigen auch sonst schon wasserarmen Gegenden ist die Wassernot besonders groß. Eine Familie in Breitenstein-Abbau hilft sich in der Weise, daß sie Schnee schmilzt um so das nötige Wasser für Menschen und Tiere zu beschaffen.

14. Februar, Donnerstag: Die Kälte scheint den Höhepunkt vorläufig überschritten zu haben, es sind immerhin noch 10 bis 12 Grad Kälte, was uns aber nach der überkommenen Periode als gelinde erscheint. Mit dem Steigen der Temperatur traten überall Schneetreiben und damit erneute Schneeverwehungen ein. Auf den Chausseen und Landstraßen sind teilweise meterhohe Schneeschancen entstanden. Am Eingang des Dorfes liegt der Schnee hoch über den Zäunen zusammen geweht. Der Verkehr mit Schlitten ist daher sehr schwierig. Für Autoverkehr ist er völlig unmöglich. Viele Orte sind daher vollständig vom Verkehr mit der Welt abgeschnitten.

16. Februar, Sonnabend vormittags, berichtet der Rundfunk, daß in Mazedonien wolkenbruchartige Regengüsse niedergegangen sind und gewaltige Überschwemmungen verursacht und vielen Schaden angerichtet haben. Der Verkehr sei unmöglich geworden auf weiten Strecken für Eisenbahn und Wagen. Selbst der Telegraphenverkehr sei unterbrochen.

Das Schneetreiben dauerte bis Sonntagabend, den 17. Februar an. Gewaltige Schneemassen hatten sich aufgetürmt, besonders an den Dorfeingängen, wo der Schnee bis zur Dachhöhe zusammengeweht ist. Die Züge bleiben zum Teil im Schnee stecken. Kälte: 7 Grad.

Am 18. Februar feierten die Eheleute Martin Bigalke das Fest der goldenen Hochzeit in körperlicher und geistiger frische. Der Jubilar ist 76, die Jubilarin 70 Jahre. Um 8 Uhr fand in der Kirche die Einsegnung des Jubelpaares mit gesungener Hl. Messe statt. Die Regierung hat

...

### **Seite 122 :**

... auf Antrag des Propstes das übliche Gnadengeschenk von 50 RM überwiesen, welches Ihnen am Nachmittag bei der üblichen Festesfeier ausgehändigt wurde. Das Ehepaar wohnt bei dem Sohn Gregor Bigalke auf dem Abbau (Teufelsheide).

In der letzten Februarwoche kam eine neue Kältewelle, wenn auch nicht von der früheren Heftigkeit. Immerhin zeigte das Thermometer in den Nächten fast immer 18 bis 20 Grad Kälte. Am Tage, besonders in den Mittagsstunden, schien die Sonne sehr warm, aber bald nach deren Untergang bzw. während desselben, sank das Quecksilber schon bis zu 5 Grad Kälte, um dann während der Nacht immer tiefer zu gehen. Und es muß doch Frühling werden!

In den ersten Märzwochen war es noch kalt, dann aber in der 2. Hälfte des Monats zeigte die Frühlingssonne die Kraft ihrer Wirksamkeit. Die gewaltigen Schneemassen begannen zu tauen, es dauerte aber fast drei Wochen, bis die letzten Reste des Schnees verschwunden waren. Es kamen immer häufiger Frühlingstage unter denen sich besonders der 29. März - Karfreitag - auszeichnete. Strahlendes wundervolles warmes Frühlingswetter. Doch schon in den frühen Abendstunden bedeckte sich der Himmel mit schwarzen Wolken und abends regnete es. Als wir in der Frühe des 1. Ostertages, es war der 31. März, erwachten, trauten wir unseren Augen kaum. Eine weiße Schneedecke bedeckte die Erde. Wir haben weiße Ostern.

Im Schneefall hielten wir Auferstehungs-Prozession und es schneite den ganzen Feiertag in dicken großen Flocken. Freilich bleibt uns hierbei das mit Mühe frohe Bewußtsein, daß die weiße Herrlichkeit nun doch nicht mehr von langer Dauer bleiben kann.

In der vorigen Woche wurde der Revolver des Landjägers Wulf gefunden, von dessen Selbstmord berichtet wurde. Die Waffe wurde bei der Schneeschmelze im Garten des Kaufmanns Borkhardt gefunden - 22 Meter vom Ort der Tat; sie war noch mit drei Patronen geladen.

Der Monat April macht seinem Namen auch in diesem Jahr alle Ehre. Nach einigen schönen Tagen, die auf das gewaltige Schneetreiben an den Ostertagen folgten, gab es wiederholt Schnee und Kälte. Der weiße Sonntag zeichnete sich schon aus. Und auch der letzte Sonntag, 2. April und besonders Montag, der 22. April war weiß und kalt. Und am Wandertage hielten wir Bittprozession zu schneebedeckten Straßen und Feldern hinaus. Und gar am Nachmittage des genannten Tages, hatten wir bei einem dichten Schneesturm ein Gewitter, das erste in diesem Jahre. Ein merkwürdiger Winter und ein ebenso merkwürdiges Frühjahr. Die Landwirte bleiben mit ihren Arbeiten weit zurück. Die Witterung läßt eine Frühjahrsbestellung nicht gut zu. Die Leute wollen schon fast verzagen!

### **Seite 123 :**

Der Mai war anfangs kühl; dann aber kam ziemlich schnell Frühling, wodurch sich auch gleich Gewitter einstellten.

Am 2. Pfingstfeiertag, 20. Mai, wurden 5 Knaben und 10 Mädchen zur ersten Hl. Kommunion geführt.

Die Pfingstwoche war sehr warm (28 bis 29 Grad im Schatten) und auch Gewitter, die fast jeden Tag auftraten. Stellenweise waren sie sehr schwer. Am schlimmsten wüteten Gewitter am Sonnabend, 25. 5. und Sonntag, 26. 5. in Tempelburg, Dt. Krone, Zamborst und Jastrow, da dort gewaltige Hagelmengen niedergingen. Am wütesten hausten die Gewitter in Tempelburg am Montag, 27. Mai. Ungezählte Fensterscheiben, - man schätzte 2000 - gingen durch Hagel in Scherben. An manchen Stellen soll der Hagel fast ein Meter hoch gelegen haben. Und dann wolkenbruchartiger Regen, durch den alles überschwemmt und stellenweise drei Meter breite Rinnen gerissen wurden. In der Nähe von Zamborst wurde der Eisenbahnzug gefährdet. Beim langsamen durchfahren der wasserumspülten Geleise fing der Zug an zu schwanken. Als man sich von der Ursache überzeugte, fand man die Schienen auf einer Länge von 10 Meter unterspült, so daß sie nur an den Laschen gehalten und in der Luft schwebten. Wunderbar, daß der Zug nicht in die Tiefe gegangen ist. Durch Hagelschlag ist die Ernte in vielen Orten vollständig vernichtet. Ähnliche Katastrophen wurden aus allen Gegenden des Reiches, besonders aus Norddeutschland gemeldet. Seit Dienstag, 28. Mai hat sich die Luft sehr bedeutend abgekühlt. Am 28. früh zeigte das Thermometer nur noch 5 Grad Wärme.

Am 28. Mai kam ein Transport erholungsbedürftiger schulentlassener Caritaskinder aus Saarbrücken hier an. In Zippnow sind 22 Kinder untergebracht. Der unsäglich harte Winter hat, wie sich jetzt herausstellt, in den Gärten doch schwereren Schaden angerichtet, als man vermutete.

Die Birnen und Pflaumenbäume sind zum größten Teil erfroren; Äpfel und Kirschbäume haben weniger schwer gelitten. Aber ein schätzungsweise mindestens 150 Jahre alter prächtiger majestätischer Walnußbaum ist dem furchtbaren Frost zum Opfer gefallen. Grau und öde wie eine alte Burgruine streckt er seine gewaltigen leblosen Arme gen Himmel. Dieser Walnußbaum war eine stolze Zierde des Pfarrgartens. Das Hingehen dieses Baumes ist

um so mehr zu bedauern, als er in hiesiger Gegend - zumal in dem Alter und in seinen Ausmaßen - eine Seltenheit ist und daher als ein Naturdenkmal angesprochen werden konnte.

Das Kantack'sche Vorwerk ist in diesen Wochen aufgeteilt und verkauft worden. Frau Fuhrmann, Schöneiche, kaufte 180 Morgen a 245 Mark, Franz Kluck 150 Morgen sandigen  
...

### **Seite 124 :**

... Acker für 6000 Mark, das Restgut kaufte Frl. Rönspieß vom Abbau ca. 700 Morgen für 160000 Mark. Der Besitzer des Vorwerks, Max Kantack, übernahm das Gut seines im Dezember vorigen Js. verstorbenen Bruders Eugen in Lanken Kreis Flatow.

Am Sonnabend, 29. Juni nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, ereignete sich über dem Bodensee in der Nähe von Lindau ein überaus schweres Flugzeugunglück. Das Flugzeug war außer den Führern mit vier Gästen besetzt und hatte eine Rundfahrt um den Bodensee gemacht. Beim Niedergehen zwecks allmählicher Landung, gab es einen gewaltigen Knall. Das Flugzeug schoß ins Meer und ging bald unter. Die beiden Flugzeugführer und zwei Fahrgäste ertranken. Unter den Toten befand sich Frau Apotheker Firley aus Friedberg/Hessen. Deren Ehemann Hans Firley wurde schwer verletzt: Arm- und Rippenbrüche. Dieses Unglück hat auch für Zippnow etwas Interesse - deshalb setze ich diese Nachricht hierher - insofern, als Firley viele Jahre hindurch die hiesige „Lindenapotheke“ besessen hat. Ende 1926 verkaufte er die Apotheke an Alfred Fiedler und übernahm des letzteren die Apotheke in Friedberg in Hessen. Das überaus tragische Schicksal der Familie hat hier tiefes Bedauern hervorgerufen. Wie die Zeitungen heute melden, ist auch Apotheker Firley seinen schweren Verletzungen erlegen. Firley stand im 51. Lebensjahr und entstammte einer ostpreußischen Gutsbesitzerfamilie. Die Frau war gebürtig aus Leipzig und war evangelisch. Soll aber in Friedberg zum Katholizismus übergetreten sein. Diese Absicht äußerte sie schon mir gegenüber kurz vor Verlassen des Ortes. Diese Absicht entstammte aufrichtiger Überzeugung. Hinterbliebene sind zwei Söhne, beide katholisch, von denen der ältere die Hochschule besucht. Wie gesagt wird, habe er die Absicht Theologie zu studieren.

In den Tagen vom 17. bis 23. Juli ging eine gewaltige Hitzewelle über ganz Europa. Von Tag zu Tag nahm die Hitze zu, die am Sonnabend, Sonntag und Montag (20. bis 22. Juli) 44 Grad in der Sonne und 35 Grad im Schatten erreichte. Aus dem Reiche meldeten die Zeitungen Todesfälle durch Hitzschlag und viele Badeopfer. Als Folge dieser Hitze traten dann auch viele überaus schwere Gewitter mit orkanartigem Sturm, Hagel und sehr vielen Blitzschlägen auf. Von allen Teilen des Reiches wurden Unwetterschäden und Todesfälle durch Blitzschlag gemeldet. Auch unser Kreis wurde ziemlich schwer heimgesucht: So wurden aus Freudenfier, Breitenstein und Schloppe Blitzeinschläge mit Brand gemeldet. In Schrotz wurde eine Frau vom Blitz erschlagen. Am Sonntagabend zog im Norden in Pommern ein furchtbares Unwetter vorüber. Es war ein trauriges schönes Naturschauspiel, welches man von hier aus, also aus ...

### **Seite 125 :**

... sicherer Entfernung, beobachten konnte, ein Schauspiel wie man es nicht oft erlebt. Es war ein ununterbrochenes fürchterliches Blitzen und Donnerrollen. Unzählige Blitze sausten in unheimlicher Folge senkrecht zur Erde nieder und stundenlang wurde man von dem grellen Leuchten geblendet. In diesen Tagen meldeten dann auch die Zeitungen von den gewaltigen Schäden die das Unwetter in Wald und Feld angerichtet hat. Merkwürdig war, daß unser Ort Zippnow von diesen Gewittern fast gar nicht berührt wurde. Es fielen hier nur einige Tropfen Regen, die für die ausgedörrte Erde keine große Bedeutung haben. In den späteren Tagen hat

es freilich auch hier etwas ausgiebigeren Regen gegeben. Die gleiche Erscheinung hat sich auch diesmal wie so oft schon früher gezeigt, daß nämlich die aus dem Westen kommenden Gewitter (aus dieser Richtung treten sie meistens auf) nach Norden und Süden abweichen.

Das mag daraus zu erklären sein, daß die großen Seen und Wälder bei Tempelburg die Gewitter nur selten herüber lassen. Man kann es immer beobachten, wie die aufsteigenden Gewitter sich dort teilen und nach den genannten Richtungen abbiegen, so daß wir hier nur mehr oder weniger starke Ausläufer erhalten.

Am 12. August, in den späten Nachmittagsstunden, bot sich - besonders für die lieben Kinder - ein ganz nettes Schauspiel dar: Die Störche sammelten sich zum Fluge nach dem Süden. Von allen Seiten kamen die Langbeine, einer, zwei, der dritte, es wurden immer mehr. Eine große Kinderschar war schnell versammelt die jeden neu ankommenden Vogel mit lautem jubelndem Hallo begrüßten und dann alle zusammenzählten: es waren 20! Wie viele Wünsche für eine gute Reise - aber auch Wünsche in ein Brüderlein oder Schwesterlein - gab ihnen die jubelnde Schar mit auf den Weg. Es war ein merkwürdiger Anblick, als die Störche mit langem hörbarem Flügelschlag auf den Schornsteinen der kath. Schule sich friedlich und häuslich niederließen. Besonders schön war der Anblick in den späten Abendstunden, da die Vögel sich gespensterhaft von dem dunklen Abendhimmel abhoben, als wäre die Schule mit vielen leblosen Figuren geziert. Am Morgen des nächsten Tages umkreisten die Störche in vielen Kreisen das Dorf und waren dann plötzlich verschwunden.

Am 10. August kam das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von seiner zweiten Amerikareise zurück. Die Fahrt nach Amerika dauerte etwa 100 Stunden, die Rückfahrt auf der nördlichen Schifffahrtslinie 50 Stunden. Wenige Tage vorher hatte der neue Riesendampfer „Bremen“ seine erste bewunderte Fahrt nach Amerika in vier Tagen und 17 Stunden vollbracht und ist damit augenblicklich das schnellste Schiff der Welt. Nach der Rückkehr aus Amerika rüstete Graf Zeppelin zu einer Weltfahrt, die es am 16. August antrat und zwar von der Halle in Friedrichshafen über Berlin, Danzig, Königsberg, quer durch Russland, über den Ural nach. . .

### **Seite 126 :**

. . . Sibirien und Tokio. Diese Fahrt dauerte ununterbrochen etwa fünf Tage. Die entlegenen Völker Sibiriens hatten so ein Ungetüm noch nicht gesehen und hielten das Schiff für ein leibhaftiges Gespenst. Der Jubel in Tokio soll überwältigend gewesen sein. Dr. Eckner, der Führer, wurde außerordentlich geehrt vom japanischen Kaiser und Volk. Eine große Menge wertvollster Geschenke konnte Eckner verfrachten und auf dem Seewege in die Heimat senden. Er selbst fuhr mit zweitätiger Rast von Japan weiter über den Stillen Ozean. Trotz vieler Stürme und Gewitter, hat das Schiff die schwere Fahrt glänzend überwunden; 14 Stunden lang mußte es Nebel und Gewitter durchfahren. In über 100 Stunden schaffte es die Fahrt, wozu Schiffe noch etwa 17 Tage gebrauchen bis San Francisco, wo es das amerikanische Festland berührte. In Los Angeles landete es unter dem ungeheuren Jubel der nach vielen vielen tausenden zählenden begeisterten Menge. Am Tage nach der Landung startete es zum Weiterfluge nach New York bzw. dem Landungshafen Lakehurst. Diese Fahrt soll die aller schwierigste gewesen sein wegen der Überquerung der Gebirge und infolge vieler Stürme. In New York ungeheure Begeisterung und Feier für Wunder der Flugtechnik. Und gleichzeitig konnte man ein zweites technisches Wunder erleben, nämlich die Übertragung der Landung in Los Angeles - durch Rundfunk auf die ganze Welt. Die Entfernung von dort bis Deutschland beträgt rund 12000 km. An meinem Radio-Aggregat im einsamen Zippnow sitzend, war die Übertragung genau und lautstark zu hören und zu verstehen. Mit seiner Landung in Lakehurst hatte das Luftschiff seine eigentliche Weltreise beendet, denn von dort begann die Weltreise, auf der weitere 30000 km in wenigen Tagen überwunden wurden. 20 Passagiere außer der Besatzung (im Ganzen waren es gegen

50 Personen) waren mitgefahren. An Reisegeld mußte jeder Fahrgast 9000 Dollar = 38000 Mark bezahlen. Eine englische Dame, Lady Drumond, war auch mit gefahren. Am Sonnabend, 31. August trat das Luftschiff seine Rückreise in die Heimat an und wird heute Abend (2.9.) oder morgen früh in Friedrichshafen erwartet. Es sind wahrhaft wundervolle Leistungen, die der deutsche Menschenggeist ersonnen und deutsche Ingenieure und Arbeiter vollbracht haben. Unvergeßlich werden die Namen des Erfinders, des Grafen Zeppelin, der seinerzeit als überspannt verlacht wurde, des Ingenieur Dürr und des Führers Eckener bleiben.

Und das alles wurde geschafft von einem kleinen Deutschland nach einem verlorenen Weltkrieg, das zur Zahlung ungezählter Milliarden Tribut auf 60 Jahre verurteilt ist. Deshalb staunt die ganze Welt umso mehr über die fabelhaften Leistungen auf allen Gebieten.

### **Seite 127 :**

Heute, 4. September 1929 morgens 8 Uhr, wird die Heimkehr und Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen durch Rundfunk übertragen. Eine beispiellose Begeisterung hat die zehntausende Zuschauer erfaßt. Nicht weniger als 15000 Menschen haben sich eingefunden. Unter den in diesen Augenblicken ergreifenden Klängen des Deutschlandliedes und des niederländischen Dankgebetes neigt sich das Schiff langsam zur Landung, die sich schnell und glücklich vollzieht. Hierauf folgt die offizielle Begrüßung durch die Vertreter der Behörden. Als erster spricht Graf Brandenstein, der Schwiegersohn des Grafen Zeppelin des Erfinders des Luftschiffes. Nach ihm spricht die Gräfin Brandenstein, Zeppelins Tochter, kurze ergreifende Worte; man merkt ihr die bis zu Tränen gerührte Ergriffenheit an. Ferner sprechen als Vertreter der Reichsregierung Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald, der Staatspräsident von Baden Dr. Golz, ein Vertreter der HAPAG, der die Besatzung als Gäste nach Hamburg einlud, zum Schluß sprach der Bürgermeister von Friedrichshafen. Nach dem Deutschlandlied schloß die offizielle Feier, an die sich eine Rundfahrt der Schiffsbesatzung und der Passagiere durch die Stadt anschloß. Das Luftschiff hat auf seiner Weltreise aber 32000 km zurückgelegt und brauchte dazu 21 Tage, wobei freilich die Tage der Ruhe auf den einzelnen Landungsorten eingeschlossen. Die Zahl der reinen Fahrttage betrug 12 Tage und 7 Stunden, eine erstaunliche Leistung. Es ist ein eigenartiges Gefühl, am Rundfunk Zeuge dieser historischen Ereignisse zu sein.

Eine außerordentliche Dürre beherrscht seit vielen Wochen unsere Gegend. Abgesehen von einigen Tropfen (buchstäblich) Regen, die hin und wieder fielen, hat es seit Anfang Juli nicht mehr geregnet.

Heute ist der 4. September. Für die Roggenernte freilich konnte die Witterung nicht besser sein. Aber die Kartoffeln sind völlig vertrocknet, so daß diese eine Mißernte ergeben werden. Der Boden ist hart und ausgetrocknet bis über ein Meter Tiefe. Die Beackerung und Saatbestellung bereitet daher ungeheure Schwierigkeiten. Und noch ist keine Aussicht auf Regen vorhanden. Wenn auch manchmal schon schwarze Wolken ganz tief gingen, so daß man meinte, es müsse ein Platzregen niedergehen - im nächsten Augenblick war der Himmel blau. Und in anderen Gegenden gibt es Wolkenbrüche mit Überschwemmungskatastrophen und Opfern an Menschen - so in Indien, Persien und Bulgarien.

Am Sonntag, 1. September war eine Hitze wie kaum im Hochsommer. Das Thermometer zeigte im Schatten 33 Grad Hitze. Alle Tage leuchtet strahlender Sonnenschein vom Himmel. Die Nächte sind sehr kühl, so daß es sogar schon gefroren hat. In der vorigen Woche sind auf der Teufelsheide die Kartoffeln, soweit sie noch grün waren, abgefroren.



## **Seite 128 :**

Donnerstag, 5. September 1929: Den ganzen Tag unerträgliche Hitze und Schwüle, die wie Blei die Glieder beschwerte und ein Gewitter ahnen ließ. In den frühen Nachmittagsstunden wurde die Schwüle noch drückender, kaum ein Windhauch war zu spüren. Zwischen 3 und 4 Uhr zog am nördlichen Horizont ein dröhnendes Gewitter nach Osten ab; unser Ort wurde nicht benäht. Nur kleine Wolkenausläufer zogen vorüber. Dann aber um ½ 6 Uhr stieg im Westen eine tiefschwarze Wolkenbank auf, die anfangs nur ganz träge vorwärts zu kommen schien. Gegen ½ 7 Uhr hatte sie aber unser Gebiet erreicht, es zerteilten sich die Wolken, das Gewitter brach los und brachte den lang lang ersehnten Regen, der freilich in keiner Weise hinreichte um das trockene Erdreich zu erquicken. Und während das Gewitter scheinbar nach Jastrow zu weiter sich entwickelte, färbte sich nach Westen über Rederitz der Himmel ganz schwefelgelb, ein wahrhaft unheimlich beängstigender Anblick.

Man fühlte es: Etwas Furchtbares wird sich entladen. Und so kam es auch. Ein grausig schönes Naturschauspiel setzte ein. Ein ununterbrochenes Knattern, niedersausende Blitze, Nerven erregend! Fast jeder Schlag muß ein Einschlag gewesen sein. Das Gewitter war freilich nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Gegen 7 Uhr war es in der Hauptsache vorüber; aber es hatte genügt, um bedeutenden Schaden anzurichten. In Rederitz schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Fenske, in kurzer Zeit waren die mit den eben eingebrachten Erntevorräten gefüllte Scheune und der Stall in Asche gelegt. Inzwischen hatte das Feuer das nördliche Nachbargrundstück ergriffen und ebenso das zur rechten Seite von Fenske gelegene Sell'sche Grundstück. Die beiden letzt genannten Gehöfte wurden völlig eingäschert. Das Vieh konnte gerettet werden und ebenso das Hausgerät, da man beim brennen des Fenske'schen Grundstückes sämtlich Häuser der ganzen Reihe geräumt hatte, weil die Gefahr bestand, daß das Feuer noch weiter von einem Gehöft zum andern sich ausdehnen würde. Die Wirtschaftsgebäude sind zum großen Teil noch mit Stroh gedeckt. Durch die wackere Rederitzer Feuerwehr und die vielen Helfer, die auf den Dächern saßen und Wasser gossen, wurde ein weitergreifen des Feuers verhindert. Hierzu kam der günstige Umstand, daß der Wind, im Augenblick höchster Gefahr, eine andere Richtung nahm. In langen Reihen stand das Hausgerät der armen Bewohner auf der Straße. Der Schaden ist sehr groß. Auf dem kargen Boden haben die Rederitzer schon Mühe genug sich durchzuschlagen, zumal in Folge der einmaligen Dürre die Kartoffelernte, die fast eine der Haupteinnahme-Quellen in Rederitz bietet, völlig verloren zu sein scheint. Besonders tragisch . . .

## **Seite 129 – 138 : *(die meisten Seiten fehlen - ausgeschnitten)***

**Es verblieben je zwei Fragmente der Seiten 129 und 130:**

### **Seite 129 : (oben)**

. . . gestaltete sich die Lage für die Witwe Sell, die alle ihre armselige Habe verlor und mit Schreck darüber einen Schlaganfall erlitt und nach wenigen Stunden starb. In Zippnow fuhr um dieselbe Zeit der Blitz in die vom Felde heimkehrende Viehherde des Besitzers Eduard Wiese. Eine Kuh wurde sofort getötet, eine zweite brach zusammen, erholte sich aber bald. Der Hütejunge wurde zu Boden gedrückt, ohne indes Schaden zu nehmen; ebenso erging es dem Gärtner.

**Textzeilen aus der Mitte fehlen - ausgeschnitten!**

### **Seite 129 : (unten)**

. . . meist größerer Gaben steht mehr vor dem Bankrott. Der Roggen kostete Anfang Oktober noch 8,70 Mark und jetzt Mitte November nur noch 7,20 Mark. Das Klagen der Landwirte ist jetzt berechtigt. Ob das aber nicht eine kleine Strafe ist für deren Hartherzigkeit während der traurigen Inflationszeit unseligen Andenkens, da die Bauern für ein Pfund Butter oder für ein Zentner Roggen, wer weiß was sich leisten konnten und für gewöhnlich Sterbliche nichts übrig hatten? Jedwede Schuld rächt sich auf Erden.

Vom 3. bis 10. November war ich wieder einmal auf den Spuren des Hl. Bonifatius. 11 Confratres durchzogen die Grenzmark und hielten in den einzelnen Pfarreien Predigten. Mir war das Dekanat Schlochau 2 zugefallen mit den Orten Schlochau (277 Mark Kollekte), Christfelde 46 Mark, Richnau 52 Mark, Prechlau 44 Mark, Pollnik 62 Mark, Buchholz 36,50 Mark . . .

### **Seite 130 : (oben)**

. . . und Gr. Jeusnisk 30 Mark. Die Aufnahme war überall herzlich, ganz besonders in Christfelde (Dekan Professor Dr. Schultz) und vor allem in Pochnitz (Pfarrer Kautmann). In Zippnow war Bonifatiusstag am 10.11. (Pfarrer Abendroth) Kollekte 169 Mark.

Es sind immerhin Tage mit mancherlei Beschweris und Anstrengung, was aber reichlich aufgewogen wurde durch die Herzlichkeit der Confratres.

**Textzeilen aus der Mitte fehlen - ausgeschnitten!**

### **Seite 130 : (unten)**

. . . Am 2. Weihnachtstage feierte der Jungfrauenverein sein übliches Fest. Das romantische Schauspiel „Miccaela, die Zigeunerin“ von Franz Hillmann, wurde von den überaus zahlreich gekommenen Gästen (Fugers Saal war überfüllt) mit stärkstem Beifall aufgenommen. Die bunten Bühnenbilder, Zigeunerinnen in malerischen Kostümen, machten einen wunderschönen Eindruck - und die jungen Mädchen haben wieder einmal glänzend gespielt. Sie wurden allseitig beglückwünscht. Nach Abzug ziemlich bedeutender Ausgaben, blieb ein Reingewinn von 55 Mark. Mit einem feierlichen Gottesdienst am Sylvesterabend, wurde das Jahr 1929 geschlossen.

Regi immortale honor et gloria. Amen

**Die Seiten 131 bis 138 fehlen vollständig!**

## **Das Jahr 1931**

### **Seite 139 :**

. . . übernahm er das väterliche Grundstück. Die Bestürzung der Angehörigen ist natürlich mit Worten nicht zu beschreiben. Am Sonnabend, den 24. Januar 1931 haben wir unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Gott sei der armen Seele barmherzig.

In der Nacht vom 21. zum 22. Januar Einbruchsdiebstahl in die neue evangelische Schule. Zwei Geigen wurden gestohlen.

Am 12. Februar 1931: Heute Nachmittag ½ 5 Uhr, Eröffnung des Radiosenders im Vatikan. Feierlichkeit über alle Sender übertragen. Hl. Vater Pius XI hielt eine lateinische Ansprache an die ganze Welt. Gruß und Frieden und Segen. Urbi et Orbi

In der Nacht von Sonntag, den 15. zum 16. Februar, wurde in der Wohnung des Rentiers Eduard Polzin ein Einbruch verübt. Die Diebe raubten über 400 Mark der Dratziger Genossenschaft, deren Rechner Polzin ist. Am genannten Sonntage hatte der „Vaterländische Frauenverein“ ein Vergnügen. Polzin als Verwandter, Schwager der Hotelbesitzerin Kleopha Freier, ist stets jeden Abend im genannten Hotel, um etwas nach dem Rechten zu sehen. So auch an diesem Sonntag. Als er in der Frühe um 5 Uhr, nach Schluß des Vergnügens, in seine Wohnung (einsame Hofwohnung) kam, fand er eine Fensterscheibe eingedrückt und entdeckte zu seinem Schrecken, daß man die Kasse geplündert habe. Es müssen also Diebe gewesen sein, die genau wußten, daß diese Kasse Gelder besitze und wo dieselben zu finden sind. Von dem Privateigentum hatten die Burschen nichts mitgenommen. Der Diebstahl ist um so gemeiner, als der Polzin, der früher wohlhabender Bäckermeister gewesen war, aber nach dem frühen Tode seiner Frau verkaufte, in dürftigen Verhältnissen lebt, vom Wohlfahrtsamt eine kleine Monatsrente bezieht und nebenher noch die Kasse der Genossenschaft führt, wofür er ein kleines Entgelt erhält.

Anfangs März kommt die Nachricht von der Ernennung des neuen Oberhirten in der Person des Berliner Domherren Dr. Franz Hartz. Am 20. März wird er die Stelle antreten. Dr. Hartz stammt aus Westfalen, ist 48 Jahre alt, war zuletzt Pfarrer an Liebfrauen in Berlin und wurde vor Weihnachten Mitglied des ersten Berliner Domkapitels. Nach einigen kalten Tagen (-15 bis -16 Grad) herrschten vom 10. bis 12. März in ganz Deutschland gewaltige Schneestürme, die den Verkehr zum Teil lahm legten. Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken oder hatten mehrstündige Verspätung. Der Autoverkehr stockte in diesen Tagen fast völlig. Jetzt scheint die Sonne wieder ziemlich warm und bringt die Schneemassen zum schmelzen.

### **Seite 140 :**

Am 24. März traf der neue Oberhirt Prälat Dr. Hartz in Schneidemühl ein. Am 25. März wurde er feierlich inthronisiert und übernahm damit die Leitung der Prälatur. Bis zu diesem Augenblick war durch kirchliches Dekret der Bischof von Ermland, Kaller, die Verwaltung übertragen. Am Palmsonntag, den 29. März wurde der erste Hirtenbrief verlesen.

Am 18. April 1931 wurde mit den Erneuerungsarbeiten in der Kirche begonnen. Ein ausführlicher Bericht darüber, wird gegeben werden, wenn die Arbeiten fertig sind.

Am Sonnabend, 31. Mai, dem Tag vor Dreifaltigkeit, gab es hier ein überaus schweres Gewitter. Wenn schon die vorhergehenden Tage sehr heiß gewesen, so war an diesem schon in der Frühe die Luft unerträglich schwül und drückend. Man fühlte es an dem körperlichen Unbehagen: Es liegt etwas in der Luft. Im Lauf des Vormittags stieg die Hitze immer mehr: das Thermometer zeigte in der Sonne 43 Grad und im Schatten 33 Grad. Gegen die Mittagsstunden zeigten sich Vorboten des Gewitters. In der 12. Stunde ging schon ein kurzes heftiges Gewitter vorüber, bei dem der Blitz in den Stall des Rentners Bernhard Konitzer einschlug, ohne zu zünden. In Pommern ging ein ziemlich schweres Gewitter hin, es blitzte und donnerte unaufhörlich, während bei uns noch zeitweise die Sonne schien - heiß doch stechend. Gegen ½ 2 Uhr brach es dann auch hier mit unheimlicher donnernder Gewalt los. Es war ein furchtbares Krachen und Knallen und man ahnte aus dem furchtbaren Krachen, daß fast jeder Schlag eingeschlagen haben müsse. Gegen 4 Uhr war es dann in der Hauptsache vorüber; so daß man sich hinaus wagen konnte. Und da hörte man, daß es auf

vielen Punkten eingeschlagen habe. Abgesehen von den mehrfachen Einschlägen in die elektrische Leitung, hörte man von folgenden Einschlägen: Eigentümer Peter Jaster, Gärtner Winkelmann, Besitzer Karbok, Dr. Wilke, Berta Jaster - Abbau - wo die Rundfunkanlage vernichtet wurde, Leutehaus bei Timmermann - Westfalenhof, Ziegelei Patzwald - Abbau. Glücklicherweise hat der Blitz nirgends gezündet oder größeren Schaden angerichtet. Es waren unheimliche Stunden. Auch in Dt. Kroner und Schneidemühler Gegend waren sehr schwere Gewitter zu sehen. Die Zeitungen werden wohl später (Montag) darüber berichten.

Am Donnerstagnachmittag, 5 Uhr, merkte man in Richtung Rederitz dichte Rauchwolken.

### **Seite 141 :**

Wie man bald hörte war es ein Waldbrand in der Nähe von Machlin. Cirka 100 Morgen Wald wurden vernichtet. Daß Feuer war dadurch entstanden, daß ein Mann der Holz holte, seine Pfeife ausklopfte, die noch nicht ganz ausgeglüht war. In dem ganz dünnen Boden entwickelte sich schnell ein Brand, den der Mann vergeblich zu löschen versuchte. In aller Eile lief er zum Förster und holte Hilfe. Die Feuerwehren der Umgegend waren bald zur Stelle und löschten den Brand.

In einem Rederitzer Aktenstück entdeckten wir kürzlich die Abschrift der Urkunde, die beim Neubau der Kirche im Jahre 1835 angefertigt wurde und im Turmknauf verwahrt sein soll. Ich setze die Abschrift hierher. Sie lautet:

„Zum ewigen Gedächtnis bei der Erstgrundsteinlegung zum Massivbau der römisch katholischen Pfarrkirche in dem zum ehemaligen Neuhöfischen Amte Schrotz, jetzt Dt. Krone belegendem Dorfe Zippnow im Dt. Croner Kreise des Königlichen Preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder.

Geschehen zu Zippnow, den 5. Juli 1835 am 4. Sonntage nach Pfingsten.“

Aus der Geschichte von Zippnow ist über die Entstehung des römisch-katholischen Kirchenwesens am hiesigen Orte nichts bekannt, nur soviel zeigte eine in dem alten Kirchengebäude hinter dem Altare an der Wand angebrachten Tafel an, daß sein Erbauungsjahr 1586 gewesen ist, weil laut Nachweiß der erneuerten Kirchen-Erection (*Errichtung*) in dem verheerenden Schwedenkriege sowohl die ursprüngliche Erection sowie auch alle anderen kirchlichen Dokumente zerstört worden sind.

Es ist aber dann keine Erwähnung, in welchem Kriege zwischen Schweden und Polen, der auch auf diese Provinz einen sehr nachtheiligen Einfluß hatte. Weil damals als ein untergeordneter Theil zum ehemaligen polnischen Reiche dieses geschehen sei: ob in dem, welcher mit dem Jahre 1626, oder in dem, welcher mit dem Jahre 1656 anhub, und gemäß des Friedenstraktats zu Oliva 1660 sich endete.

Der Nachweiß von den Geborenen und Getauften, Kopulierten und Gestorbenen dieser Pfarre beginnt erst mit dem 3. Januar 1669 und ist bis zur gegenwärtigen Zeit ununterbrochen regelmäßig fortgesetzt worden, bestehend in drei alten und einem neuen Kirchenbuche - zwei alte und das neue in Groß-Folio-Bänden, ein altes hingegen in einem Querbande, überliefern

...

### **Seite 142 :**

... aber im Betreff der Geschichte weiter nichts Merkwürdiges, als das sämtliche hiesige Pfarrgebäude am 7 ten April des Jahres 1775 ein Raub der Flammen geworden, wodurch abermals alle kirchlichen Dokumente zerstört und wobei nur die erwähnten drei alten Kirchenbücher gerettet worden sind.

Die durch den Propst Stanislaus Adalbertus Berndt ruhmvollen Gedenkens procuriale erneuerte Pfarr- und Kirchen-Erection, ist am 13. Mai des Jahres 1690 gegeben zu Warschau von Johann III. König von Polen im 12 ten Jahr seiner Regierung, welche aus den Kirchen-Visitations-Akten vom 26. September 1696 im Bischöflichen Archiv in Posen niedergelegt, hieraus in vidimischer Abschrift unter dem glücklichen Archiv-Episkopat des hochseligen Erzbischofes von Gnesen und Posen, des Herrn Grafen Salzer a Gorzen von Gorzearski, extrahieret, davon eine Abschrift hierbei liegt in vidimata espia, wonach diese Pfarre und Kirche von jeher Königlichen Patronats gewesen ist.

Nach der soeben gedachten erneuerten Erection war zu Rederitz die Pfarrkirche und die hier am Orte nur eine dazu gehörige Filiale. In der Folge ist aber die hier am Orte die Pfarrkirche und jene wiederum eine dazu gehörige Filiale geworden; in welchem Jahre ist nicht bekannt, nur soviel geht ganz zuverlässig aus anderen Dokumenten hervor, insbesondere aus den Erbpachtkontrakten des Pfarrbauers zu Rederitz, daß die Umwandlung schon vor dem Jahre 1727 erfolgt war.

Daß hier am Ort bestandene Kirchengebäude mit einem pyramidenförmigen hölzernen Thurme, welches in den letzten 2 Wochen vor Ostern dieses Jahres abgebrochen, war aus Fachwerk gebaut und hat also nach der Angabe der obgedachten Tafel 249 Jahre bestanden. Höchst baufällig beantragte der hiesige Kirchenvorstand den 13. März 1826 seine Untersuchung zum radikalen Reparatur - oder Neubau: Der Königliche Baudistriktsbeamte, Herr Salzmann, begutachtete aber das Letztere und veranschlagte den Neubau wiederum im Fachwerke mit einem dem vorigen ähnlichem pyramidenförmigem Thurme.

Der religiöse Eifer und fromme Sinn des hiesigen katholischen Kirchenvolkes ist vereint mit dem der hiesig katholischen Gemeinde, müßte der Neubau in massiver Art, war aber nicht vermögend, ihren treffenden baren Kostenbaupflichtteil dazu aufzubringen: aber wohl dem, welcher unter bedrängten Umständen sich nur in ausdauerndem Muthe und . . .

### **Seite 143 :**

. . . unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung bewähret! Diesem ist zur Zeit der Noth immer Hilfe geworden und noch so auch hier.

Zur Zeit, da diese Neubausache noch immer in der Unterhandlung, insbesondere sehr thätig bearbeitet durch den Königlichen Domänen-Amtsrentmeister Herrn Zizlaff, auf dem geordneten Wege war, besuchte im Jahre 1832 von Pelplin aus der dortige, zeitige Domprobst und General-Offizial auch damals Bischöflicher Administrator der Diözese Culm nach dem Hinscheiden des dort in Gott ruhenden Bischofes Ignatius ..?.. Maltky geworden, vormals hiesiger Propst Herr Krieger. Durch 30 Jahre ein wahrhaft priesterliches Musterbild in Wort und Tat des hiesigen zeitigen Pfarrers Sydow und versprach bei dieser Gelegenheit auf den Fall: „Wenn der Neubau der Kirche in massiver Art ausgeführet. Er das Bischöfliche Administerialamt auf nur ein Jahr verwalten würde, die hiesige Gemeinde mit seinem ganzen einjährigem Administrationsgehälte von 2000 Reichstaler im Beschaffen ihres baren Kostenbau-Pflichttheils unterstützen zu wollen und wofür sich derselbe nichts mehr bedingt hat, als das zu seinem Andenken.

1. einen besonderen Dank in der Kirche für seine in der hiesigen Pfarre wohnende Familie erbaut und
2. am Sonntage nach seinem Tode, jedes Jahres, soll des jedesmaligem hiesigen Pfarrer von der Kanzel eine Erinnerung zum Gebete für ihn von seiner ehemaligen lieben Gemeinde gemacht werden.

Über diese unverhoffte versprochene wahrhaft große milde Unterstützung höchst entzückt und aufgemuntert, bat nun die hiesige Gemeinde unmittelbar unseren am 3 ten August des Jahres 1770 gebohrenen und seit dem 10 ten November 1797 noch zur Zeit höchstglücklich regierenden allergnädigsten König und Landesvater Friedrich Wilhelm III., den Neubau in massiver Art huldreich genehmigen und anzuordnen geruhen lassen zu wollen.

Hierauf geschah es, daß die hohe Verwaltungsbehörde durch den Königlichen Dt. Kroner Kreisvorstand, . . .

### **Seite 144 :**

. . . namentlich den Herrn Landrat von Zychlinski, Erb- und Gerichtsherrn auf Stranz, den Massivbau dieser Kirche einzuleiten befahl, die Darreichung des Königlichen Patronatsbeitrages, zu den in Folge des Extraprise-Lizitations-Termins vom 29 ten November v. J. von 5370 Reichsthaler veranschlagten minus auf 4975 herabgebotenen und festgestellten Gesamtkosten bewilligte und infolge des Extraprise-Kontrakts vom 29 ten Februar im Laufe dieses Jahres durch den Rittergutsbesitzer Herrn von Herzberg zu Kessburg als Extragraneur, dieses Baues auszuführen bestätigte.

Dank sei dafür dem allverehrten Monarchen Friedrich Wilhelm III. mit freudigem Herzen dargebracht, daß allerhöchst derselbe wie überall in Preußens glorreicher Monarchie jedes religiöse Unternehmen ebenso huldigst fördert als kräftig unterstützt, wodurch sich derselbe das größte unsterbliche Denkmal bei der Nachwelt setzt, und wofür Ihn, wie die Jetztwelt auch noch die Nachwelt dafür verehren wird, daß dessen friedlicher Sinn ein etwas ist dar da die Kriegsfackel überall brannte, die Ruhe in Europa herstellte und in dieser sehr bewegten Zeit auch nur den Frieden in Europa erhält; ja daß derselbe es ist, der mit wahrhaft väterlicher Huld auch in jeder Beziehung ein so eminentes Beispiel gibt, das dadurch auch jeder seiner Untertanen zur Nacheiferung im Guten angezogen und belebet wird. Künste und Wissenschaften, Kirchen und Schulen insbesondere, werden von seiner wahrhaft väterlichen Huld ein Denkmal sein, das keinem Zahn der Zeit zu vernichten wird gestattet sein, weil es der Geschichte angehört und hierin fortwährend aufbewahret wird.

Heil Preußens Staate, Heil seinen Unterthanen, die auf diese Weise ihrem allverehrtestem Monarchen solchen gesegnet Dank zollen können! und das lebendige Gefühl in ihren Herzen tragen, daß die eminenten Tugenden ihres allverehrtesten Königs in der nächsten Zeit noch nicht mit Ihm unter dem Denkmale seines Grabes dafür sterben werden. Denn sie berechtigen mit Zuverlässigkeit zu den schönsten Hoffnungen, daß diese, nämlich die eminenten Tugenden als ein abgestammtes Erbtheil auf dessen hoch erhabenen Erben seines Namens sowohl als seines Reiches, auf seine Hoheit, Königliche Hoheit den Kronprinzen Friedrich Wilhelm übergehen werden: Geboren den 15 ten Oktober 1795.

Dank auch der königlichen Regierung zu Marienwerder, welche . . .

### **Seite 145 :**

. . . der Stabilität wegen, den Massivbau den in Fachwerk vorgezogen, und den respectiöner königlichen Patronats-Kostenbeitrag dazu genehmigt hat. Den letzten erhalte und segne Sie dafür mit der Fülle seiner zeitlichen und himmlischen Segnungen.

Dank unserem höchst verehrtesten Erzbischofe von Gnesen und Posen auch geborene Legaten Herrn von Dunia, welcher auf die Bitte des hiesigen katholischen Kirchenkollegen 100 Reichsthaler zur Aufzählung des mit der neuen Kirche zu erbauenden Thurmes nach seiner gewohnten Milde geschenkt hat: Der Herr erhalte und segne ihn dafür zeitlich und ewig.

Dank auch dem milden Wohltäter: Dem derzeitigen Dompropst auch General-Offizial der Diözese Culm und Pelplin, vormaligem hiesigen Propste, Herrn Krieger, welcher bereits 1500 Reichsthaler der hiesigen Gemeinde auf der Post abzugeben an den hiesigen Freischulzen Herrn Bredow, bar geschickt hat, und wirklich dem so obengedeithen Herrn Bredow übergeben worden sind. Der Herr segne ihn dafür, der Herr erhalte ihn noch lange und vergelte es ihm. Hier in der Zeit wie in der Ewigkeit.

Dank auch dem oben erwähnten königlichen Kreis-Landrath Herrn von Zychlinski, durch dessen kluge Einleitung und nie genug zu lobende sorgfältige Bemühung des Massivbau der Kirche und des Thurmes zum erwünschtem Ziele wirksamst gefördert worden ist. Der Herr erhalte und segne dafür mit der Fülle seines Organs, auch sein ruhmvolles Haus zeitlich und ewig.

Dank auch allen anderen Wohlthätern, die nicht nur zum Neubau dieser Kirche, sondern insbesondere noch zur Vollführung des Thurmbaues kräftig beitragen, die aber nicht öffentlich genannt sein sollen: Der Herr aber kennt sie und weiß auch, was sie in ihren Herzen beschlossen haben: Er wollte sie dafür huldvoll segnen und es ihnen vergelten an jenem großen Tag der ewigen Vergeltung.

Denn die neue Kirche sollte nur mit einer massiven Vorhalle erbaut werden, aber der rege Eifer des hiesigen Kirchenkollegiums vereint mit der hiesigen Gemeinde wünschten und beantragten die Umwandlung der Vorhalle in einen Thurm, hoffend auch von Seiten der . . .

### **Seite 146 :**

. . . königlichen hohen Regierung zu Marienwerder auf ihre gewohnte Huld milde Unterstützung wie von solchen Individuen, denen das Geben seliger ist als das Nehmen, und es ist auch das keine leere Hoffnung gewesen, da auch der Thurmbau hohen Orts genehmigt ist. Die Mehrkosten desselben betragen 884 Reichsthaler nach der Veranschlagung und Zeichnung des königlichen Wegebaumeisters Herrn Thiede zu Dt. Krone.

So beginnen wir denn nun (1832?) unter Gottes Beistand das Ziel unserer herzlichen Wünsche, legen den Eckgrundstein zu einem Kirchenbau, dessen Fundament aus großen zum Teil gesprengten Feldsteinen, seine Wandmauern aber aus gebrannten Ziegelsteinen, die mit bestem Kalke verbunden werden sollen, bis zum Dachwerk bestehen soll, und erinnern vorerst nur noch zum ewigen Gedächtnisse Einiger, der jetzt in den höchsten, höheren und niederen jetzt im Amte lebender Mandatspersonen, bürgerlichen sowohl als geistlichen Standes, der hiesigen Gemeinde im Betreffe ihrer Lokalitätsverhältnisse und zuletzt der ganzen katholischen Pfarrgemeinde, betreffend ihre Schullehrer, Kirchen- und Schulvorsteher, Seelen- und Kommunikantenzahl.

### **Seite 146 - 149 : *(Es folgt die namentliche Aufstellung auf fünf Seiten.)***

**(Hier nur die Zusammenfassung!)**

- I. Die Geistlichen Stände
- II. Vom Civilstande
- III. Freischulzen, Gerichtsmänner, Bauern, Handwerker und andere Grundbesitzer

- IV. 8 Dörfer, Schulen und Schul- und Kirchenvorsteher,  
Pfarrort Zippnow, Filialen: Rederitz, Freudenfier, Stabitz, Klawittersdorf,  
Jagdhaus, Briesenitz und Doderlage
- V. Seelenzahlen der Gemeinden: katholisch 2155, davon sind Kommunikanten 1355,  
Nichtkommunikanten 800 und evangelisch-luth. 2041

### **Seite 150 :**

Den Neubau der Kirche und des Thurmes leitet der Wegebaumeister Tiede aus Dt. Krone.

Die hiesigen Bau-Deputisten sind:

1. Der Mühlengutsbesitzer Adalbert Dubynski
2. Der Schulvorsteher Johann Kluck
3. Der Gerichtsmann Johann Mielke

Zum Anordnen der Hand- und Spanndienste, welche die hiesige katholische Gemeinde ausschließlich des baren Kostenbeitrages zu leisten verpflichtet ist, sind die obgenannten Kirchenvorsteher bestimmt, denen beigegeben ist wie auch zur Mitbeaufsichtigung des Baues von Umfassungmauern bestellte Tischler Martin Lüdtkke. Die Ausführung der Maurerarbeit bewirkt der Maurermeister Wiese aus Schneidemühl.

Seine Gesellen sind:

- a. Karl Wurm                      aus Schneidemühl,
- b. Jacob Bucksgans            aus Lüben,
- c. Ferdinand Müller            aus Neustettin,
- d. Johann Blankenburg        aus Neustettin.

Gedenken wir auch zum Schluß der jetzigen Zeitumstände, jedoch nur in Kürze und insoweit, als diese unter unseren Gesichtskreis fallen. Wie schon oben gesagt, leben Preußens Unterthanen in Ruhe und Friede. Wissenschaften und Künste erheben sich blühend, Geisteskultur und Zivilisation haben eine hohe Stufe erreicht: Dennoch sind die jetzigen Zeitumstände insbesondere für den Landmann nicht gerade günstig.

Die Ursache hiervon ist, jedoch nur eines Theiles von der großen Nässe, die in den Sommern der Jahre 1830 bis incl. 1832 und anderntheils von der großen Dürre herzuleiten, die im Sommer des Jahres 1833 und insbesondere 1834 herrschten; woher es kommt, das der Stettiner Scheffel Roggen, entfallend 16 Berliner Batzen in diesem Frühjahr zum Preise von 2 Reichsthaler, die Gerste 1 Reichsthaler und 6 Silbergroschen, der Hafer 1 Reichsthaler, die Kartoffeln 15 Silbergroschen, das Schock Stroh 4 Reichsthaler und 15 Silbergroschen. Der Zentner Heu zu 20 Silbergroschen auch zum Thaler stand.

Hier nächst leidet der hiesige Einwohner noch an den Kosten der Gemeinheits-Aufhebungs-Angelegenheit, eingeleitet im Jahre 1827, den 27. Januar und kommt nach der Versicherung

...

### **Seite 151 :**

... des Syncial-Commissar Herrn Sommerfeldt mit der diesjährigen Wintersaatbestellung zur Ausführung, wovon günstige Folgen erhofft werden, aber ein bedrängter Umstand mehr für die hiesige katholische Gemeinde im Betreffe ihres Kirchenbaues.



Indem wir nun dies in einer versiegelten Flasche der Nachwelt mit Beifügung der jetzt gangbaren Münzensorte, erheben wir unsere Herzen zu dem, der nach seinem ewigen Wohlgefallen das große Weltall aus nichts erschuf, erhält und regieret, und dem die Ehre für alles gebührt, auch die Ehre, daß er allein nur es ist, der den Beginn dieses Neubaus in massiver Art möglich gemacht hat; zu ihm wollen wir also die Herzen mit gerühmtestem Danke erheben und vorzugsweise in Demut ihn bitten, daß er uns Kraft und Mittel zur Ausführung dieses zu seinem hochheiligen Dienste wie zu unserer Heiligung zu erbauenden Hauses verleiten, auch überreichlich segnen. Alle Alle, sowohl am Leibe als an der Seele, die irgend auf eine Art zur Vollführung dieses Baues beigetragen und in seinem besonderen Schutz wie bisher nehmen wolle. Die an diesem Bau arbeiten, oder Dienste dabei leisten, so das keiner von diesen dabei beschädiget wurde weder am Leibe noch an der Seele.

Diese Gnade verleihe der Allmächtige im Namen seines einigen Sohnes Jesus Christus auch durch die Fürbitte der hochgebenedeiten Mutter und aller heiligen Bürger und Hausgenossen Gottes im himmlischen Jerusalem.

Es geschehe. Amen .

(geschrieben Krause, Schullehrer in Stabitz, Sekretair.)

Zufällig fiel das Schriftstück über den Neubau der hiesigen Kath. Pfarrkirche mit Thurm und später des Neubaus einer abgesonderten Sakristei in die Hände des Unterzeichneten, las es durch und fand sich dadurch bewogen, den ganzen Inhalt desselben als richtig durch seine eigenhändige Namensunterschrift und Beidrückung des Offizialrats-Siegels zur öffentlichen Glaubwürdigkeit hiermit zu konstatieren.

### **Seite 152 :**

So geschehen in der hiesigen Kath. Pfarrwohnung zu Zippnow.

Den siebenten Februar Ein Tausend Acht Hundert und Sechzig. Anno Domini.  
(*Offizialrat-Siegel in Siegellack*)

gez. Christianus Nicolaus Sydow

Offizialis Archiepiscopalis, Ju deco Surroga.

nat et Decanus docanatus Valcensis.

i Prathenia occidenculi Posuaniensis

Anni decienci

Umwandlung der hiesigen Postmeisterei in eine Agentur. Seit 75 Jahren bestand im hiesigen Orte eine Postanstalt mit einem Postmeister. Vor etwa 2 Jahren hatte die Oberpostdirektion in Köslin die Absicht, eine Agentur hier einzurichten. Damals wurde es noch einmal aufgeschoben. Inzwischen sind jedoch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches so trostlos geworden, daß man überall zu sparen versuche (freilich meistens an falschen Stellen) und nur auch hier aus Sparsamkeitsgründen die Postmeisterei in eine Agentur zum 1. Juli umwandeln, trotzdem die Arbeiten am Postamte - wie die nachstehenden Zahlen beweisen - würden hier doch mehrere Beamte zu beschäftigen vermochten. Schon am 1. April wurde die Stelle einer Postgehilfin aufgehoben und der Schalterdienst einem Oberschaffner übertragen, der zugleich auch die Fernsprecher und Paketannahme und -ausgabe zu versorgen hatte. Zum 1. Juli wurde der Postmeister Specht als Sekretär nach Polzin und der Oberschaffner Damerow nach Rügenwalde versetzt. Die Agentur wurde einem Kriegsbeschädigten Pakhow

übertragen. Im Laufe des Sommers sollen noch einige Beamte versetzt und zum 1. Oktober „Verkraftung“ eingesetzt werden, das heißt, Briefe und Pakete werden dann durch Auto von Jastrow hierher befördert.

Den Umfang der Arbeiten am hiesigen Postamt mögen hier die Zahlen aus den Jahren 1930 dartun: Anzahl der Pakete 10100, Postanweisungen und Zahlkarten 15640, Einschreibebriefe 2470, Nachnahmen 4680, Geldbriefe 470, Postanträge 290, Telegramme 860, Ortsgespräche 27190, Ferngespräche 11920, Kassenumsatz 1600000 Mark. Alles dieses ist geeignet viele Hände zu beschäftigen, und soll nun von einem einzigen Agenten erledigt werden. Die Arbeiten werden nicht geringer werden, im Gegenteil noch zunehmen, zumal die Arbeiten an hiesiger Bank größeren Umfang annehmen werden.

### **Seite 153 und 154 : (10 Zeilen aus der Mitte sind herausgeschnitten)**

#### **Seite 153 : (oben)**

Am 18. Juli wurden die am 18. April begonnenen Malerarbeiten in der Kirche in der Hauptsache beendet, es müßten nur noch die neuen Bänke den Anstrich erhalten. Hiermit ist ein großes Werk zu unserer Freude und berechtigtem . . .

#### **Textzeilen aus der Mitte fehlen - ausgeschnitten!**

#### **Seite 153 : (unten)**

. . . Es mögen nun hier zunächst die Namen der Künstler folgen:

Der Unternehmer war Kunstmaler Leo Wronka aus Berlin-Wilhelmshagen, kath., ihm standen zur Seite die Porträtanden Hermann Köhn (Convertit!) und Bildhauer Alfred Marschall aus Berlin-Schöneiche, der den Hochaltar abschliff und vergoldete - ein sehr ruhiger und fleißiger Mann.

Für die Anstreicherarbeiten waren noch angestellt, Malermeister Moldenhauer aus Dt. Krone und E. Wilde aus Zippnow. Dieselben Herren, mit Ausnahme von Wilde, haben auch die Arbeiten in Rederitz nun vor drei Jahren ausgeführt. Die letzte Ausmalung der Kirche in Zippnow geschah im Jahre 1895 durch den Maler Szpeldorrei aus Posen.

Während der Bauarbeiten habe ich mich mit den Studien der Bauakten über die Errichtung der Kirche in den Jahren 1835/36 beschäftigt; und dabei manches überraschende herausgefunden. Die frühere Fachwerkkirche war baufällig geworden, und viele Jahre hindurch wurde mit der Regierung über den Neubau verhandelt. Es sollte wieder eine Fachwerkkirche errichtet werden, bis es schließlich gelang, die massive Kirche zu bekommen.

#### **Aufschluss darüber geben die Eintragungen (Seite 141-152) über die Grundsteinlegung.**

Der jetzige Hochaltar wurde von dem Maler Wronka auf die Zeit von 1650 geschätzt. Eine Jahreszahl hinter dem Tabernakel, auf dessen Rückwand, bestätigt das, ebenso wie der Reliquienschrein in der Reensa (?) Aber woher stammt der Altar? Denn in der alten Kirche konnte er unmöglich gestanden haben. Da fand ich Aufklärung in den Akten. Er stammt aus dem Klarissenkloster in Bromberg, jetzt polnisch: Bydgoszcz. Bei der Säkularisation wurde

. . .

### **Seite 154 : (oben)**

. . . auch das genannte Kloster aufgehoben. Und da bat die Gemeinde durch Vermittlung des Posener Erzbischofs, von Danin, die Regierung um Schenkung des Hochaltars. Die Regierung erfüllte die Bitte im Jahre 1876. Die. . .

**Textzeilen aus der Mitte fehlen - ausgeschnitten!**

### **Seite 154 : (unten)**

. . . der andere Seitenaltar wurde nach dem Muster des ersteren erbaut von dem Tischlermeister Thieme in Rederitz für den Preis von 89 Reichsthalern. Ebenso wurde von demselben Meister die Kanzel angefertigt nach Entwürfen des Baumeisters Ziegler in Tempelburg; die Füllungen wurden gezeichnet vom Reg. Baumeister Thiede in Dt. Krone. Alle näheren Einzelheiten können nachgelesen werden in den Aktenstücken „Neubau der Kirche“.

In dem Kostenanschlag waren neben den Malerarbeiten auch vorgesehen sechs neue Bänke und die durch Reparatur der Alten; so wurde anfänglich auch der Anschlag durchgeführt. Die sechs neuen Bänke waren fertig, sie wichen von den alten Bänken in vieler Beziehung ab; so in der schönen Form und in den Größenverhältnissen. Da nun die neuen Bänke schön gestrichen vor den sehr häßlichen braunen (eine fürchterliche Farbe) Alten standen, kam uns - und auch dem Baurat Huth - Dt. Krone - der schreiende Gegensatz ganz zum Bewußtsein. Daß konnte nicht so bleiben; es wäre ein völlig unzufriedener Zustand geblieben, zumal auch bei gründlicher Instandsetzung der alten Bänke, die sehr vermorscht waren, der Anblick nicht schöner gewesen wäre, ganz zu schweigen von dem nutzlos eben an der Reparatur verschwendeten Gelde.

Nach mündlicher Rücksprache mit Baurat Huth kamen wir zu dem Entschluß, bei der Regierung die Besichtigung der Bänke durch einen Regierungsrat und die Beschaffung sämtlich neuer Bänke zu beantragen. Anfangs Juni kam dann auch der Regierungs- und Baurat Holländer aus Schneidemühl, sah die . . .

### **Einlage (!) zwischen Seite 154 und 155 :**

Säkularisation des Klosters wurde dieses bzw. die Kirche in ein Feuerwehrdepot verwandelt. Die Inneneinrichtung wurde von der Regierung verschenkt. Die Gemeinde Zippnow erfuhr davon und bat um Überlassung des Hochaltars. Der Oberpräsident schenkte den Altar; die Gemeinde brauchte nur einige Gespanne nach Bromberg zum Abholen zu schicken. Nähere Einzelheiten in den Neubauakten. Die zugleich erbetene Orgel war schon an das Lehrerseminar in . . . ? . . . vergeben.

### **Seite 155 :**

. . . häßlichen vermorschten Bänke und erkannte die Notwendigkeit zur Beschaffung neuer Bänke an. Auch die Orgel wurde erneuert. Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, an dieser Stelle des voraus verständnisvollen Erkennens des Dt. Kroner Baurats Huth zu gedenken. Seinem warmen Eintreten ist es zu danken, daß die kostspieligen Arbeiten bei allen Behörden genehmigt wurden. Die Tischlerarbeiten wurden von dem hiesigen Tischlermeister Peter Kluck ausgeführt. Es ist eine merkwürdige Wiederholung des Geschehens, daß, wie aus den Akten hervorgeht, die Bänke hier beim Neubau der Kirche 1836, ebenso von einem

Tischlermeister Peter Kluck ausgeführt wurden. Das war der Großvater des oben genannten Peter Kluck. Die Arbeiten an der Orgel wurden von der Firma Bruno Grebel Königsberg für 650 Mark ausgeführt.

### **Bucks, Pfarrer**

**Von 1930/31 - bis 1944** ist in der Chronik nur wenig niedergeschrieben, trotzdem die Zeit überaus reich gewesen an politischen Ereignissen. Diese leidige Politik sollte aber in der Chronik nicht beschrieben werden, da sie hierher nicht gehört und später in Geschichtsbüchern nachgelesen werden kann. Es entstand daher eine große Lücke, die natürlich jetzt nach 10 langen Jahren nicht ausgefüllt werden kann. Jetzt kamen lange Pfarrer-Erkrankungen, die mich für lange Zeit ins Krankenhaus führten. Es werden daher nur die Ereignisse notiert werden, soweit sie mir in Erinnerung geblieben sind und soweit sie sich auf das kirchliche Leben beziehen.

**In den Jahren 1932 – 1935** wurde mir die Vermögensverwaltung von Rederitz übertragen, die sehr im Argen lag; eine größere Menge Schulden hatte sich durch schlechte Bewirtschaftung angesammelt. Es bedurfte ziemlich schwerer Arbeit, die Ordnung hineinzubringen. Dank der großen Opferfreudigkeit gelang es, Ordnung zu schaffen, die Schulden auf ein erträglich Maß herab zu mildern, sodaß dem neuen Kuratus Richard Geike  
...

### **Seite 156 :**

... bzw. Alois Kachur eine wohl geordnete Kirchenkasse und Registratur übergeben werden konnte. Die Gottesdienste an den Sonntagen wurden von den Patres aus Dt. Krone besorgt bzw. von dem neuen Kuratus Geike, der aber noch nicht die amterielle Verwaltung erhielt. Herr Geike war ein überaus energischer Herr, der bald großen Ärger in der Gemeinde hatte, zumal er in der ohnehin schon verwegten Zeit der politischen Ereignisse von 1933 durch unvorsichtige Äußerungen sich mancherlei Unannehmlichkeiten bereitete. Es kam soweit, daß er im Herbst 1934 ganz schnell aus Rederitz verschwinden mußte, wenn er der Verhaftung entgehen wollte. Es begann für den Herrn eine lange Zeit der Irrfahrten - u.a. war er als Geistlicher auf einem Ozeandampfer gewesen: Seine unvorsichtigen Äußerungen brachten ihn, wie ich hörte, später doch noch eine längere Gefängnisstrafe ein. Ich habe Herrn Geike so oft in aller Freundlichkeit und mitunter auch mit Strenge gewarnt - aber es half alles nicht viel. Geike hat mir trotzdem ein gutes Gedenken bewahrt.

Aus dieser Zeit lege ich hier eine Verordnung der Geistlichen Behörde bei.

Am 5. Mai 1933 war unser Oberhirt Dr. Hartz in der Pfarrei zur Erteilung des Sakraments der Firmung und zur Visitation. Es waren schöne Stunden kirchlicher Feier und nach dieser persönlichen herzlichen Aussprache, bei der beide Teile den richtigen Ton trafen. Die Prüfung der Schulkinder ergab sehr schöne Resultate, über die der Herr Prälat Dr. Hartz sehr erfreut war.

Am Nachmittag des 5. Mai war Besichtigung in Briesenitz und Jagdhaus.

Am nächsten Tage, 6. Mai - Sonnabend - war Firmung in Rederitz, da Kuratus Geike in Rederitz keinen eigenen Haushalt hatte, übernachtete der Herr Prälat in Zippnow und nahm auch bei mir das Essen ein. Im Laufe des Sonnabendnachmittags fuhr er nach Rederitz zurück. Es waren schöne Tage, die beide Teile menschlich so nahe gebracht hatten, so daß der Abschied von einander sich tatsächlich etwas wehmütig gestaltete.

## **Seite 157 :**

Die Verwaltung von Rederitz brachte naturgemäß viele Reisen dorthin mit sich, bis mit der Ernennung des Herrn Alois Kachur zum Kuratus am 1.4.1935 mit Auftrag erledigt wurde. Mit dem ist in Rederitz Friede und Ruhe und herzliches Einvernehmen zwischen Kuratus und Gemeinde.

Am 19.4.1935 wurde ein hochinteressanter Missionsfilm aus Afrika vorgeführt. Es waren Stunden wahrer Erbauung.

Am 1.9.1935 mußte ich nach Tütz ins Krankenhaus, eine ziemlich nasse Operation; bis 10.10. mußte ich dort verbleiben. Die Vertretung hatte in dieser Zeit Pater Konrad Pickemeier S. Famil. aus Brieserwalde bei Schlochau.

Am 27.2.1936 war eine neue krebsartige Operation notwendig, die sehr verzweifelt ausschaute, aber doch zu einem glücklichen Ende führte. Einige Tage später mußte sich meine Nichte Hildegard Pass, einer überaus gefährlichen Operation (Frauenleiden) unterziehen. Der Chefarzt Dr. Likotzky, ein sehr tüchtiger Chirurg, hatte große Bedenken. Die Schwestern meinten, sie hätten bei der Operation den Atem angehalten. Nach meiner Rückkehr von Tütz, erneute Aufregung: Meine Tante, die Mutter von Hildegard, hatte Schlaganfall gehabt, dem sie zwei Wochen später erlag. Nach dem Pfingstfest desselben Jahres mußte ich nach Berlin zur Röntgenbestrahlung in St. Hedwig Krankenhaus. Diese Bestrahlung hat sich sehr gut ausgewirkt. Infolge der häufigen Erkrankungen (es kam öfters Nasenbluten, das manchmal tagelang anhielt infolge hohen Blutdrucks der mitunter 220, 240, ja 265 betrug), hatte ich die erste Absicht, in den Ruhestand zu gehen. Die Prälatur und besonders mein lieber Freund Generalvikar Bleske rieten mir jedoch ab; ich sollte bleiben und einen Vikar bekommen. Den erhielt ich dann auch in der Person des Dr. Johannes Hinz - eines sehr tüchtigen lieben Confraters - am 6.1.1937 trat er hier sein Amt an. Er blieb bis Anfang 1939 - wurde als Vikar nach Flatow versetzt und ist gegenwärtig Pfarrer in Gr. Tuchen. Von Quinquagesima bis 1.4. vertrat hier Pater Pickemeier.

## **Seite 158 :**

Inzwischen konnten wir am 29. September das 100-jährige Jubiläum unserer Pfarrkirche festlich begehen. Mit Rücksicht auf die Zeitlage war von großen Feierlichkeiten abgesehen worden. Zur Vorbereitung hielt Pater Gratzky S. J. D. Dt. Krone einige Abendvorträge; und am Sonntag, 26.9. kam unser Oberhirt Prälat Dr. Hartz, hielt ein feierliches Levitenamt mit zu Herzen gehender Predigt, und erteilte am Nachmittag die Hl. Firmung, die eigens auf diesen Sonntag verlegt worden war.

Ich hatte geplant, zu diesem Feiertage eine Broschüre heraus zugeben, über den Bau der Kirche und über die Geschichte der alteingesessenen Familien der Pfarrei, besonders in Zippnow. Schon hatte ich eine größere Menge Material zusammengetragen, als mir die Erkrankung einen dicken Strich durch die Rechnung machte. Im Frühjahr 1939 - vom 1. Mai bis zum 30. Mai - suchte ich das Herzheilbad Kudowa in der Grafschaft Glatz und fand bei den Marien-Schwestern liebevolle Aufnahme. Die Kur bestand in Diathermiebestrahlungen, Kohlensäurebädern und Trinkkuren. Der Aufenthalt in der Gebirgslandschaft hat mir sichtlich wohlgetan; aber ganz war das Herzleiden keineswegs damit behoben. Deshalb fuhr ich im Jahre 1940, vom 5.8. bis 8.9., erneut nach Kudowa. Es war schon Krieg, konnte daher nur schwer Aufnahme finden, da die meisten Fremdenheime mit Soldaten belegt waren. Wieder fühlte ich mich frischer, aber es verließ mich nicht eine böse Ahnung, als ob mir Schweres noch bevor steht. Und so kam es in der Folgezeit auch, daß ich viele, viele Monate in den Krankenhäusern zubringen mußte. Im Sommer 1941 war ich am Sterben und ebenso wurde ich im Februar 1942 als Sterbender in das Krankenhaus nach Dt. Krone gebracht. Ich kam

etwas zu mir, aber im Laufe des Monats stellten sich immer deutlicher die Anzeichen der Wassersucht: geschwollene Beine, schwere Atemnot, Reißen im Rücken und in den Armen. 1943 im Sommer und Herbst ging es nicht mehr weiter: Ich ging ins Krankenhaus nach Schneidemühl; dort erfuhr ich eine energische Behandlung durch Chefarzt Dr. Neumann. Durch Punktieren wurden mir am 5. 8. ca. 19 Liter Wasser abgezapft - und 14 Tage später erneut 9 Liter, und es sammelte sich jede Woche noch etwa 2 bis 3 Liter. Die Röntgen-Durchsuchung zeigte eine gewaltige Herzvergrößerung, die aber am Schluß der . . .

### **Seite 159 :**

. . . Behandlung sehr wesentlich zurückgegangen war. Auch der Blutdruck war von 120 bis 130 zurückgegangen. Es scheint, daß das Herz etwas kräftiger geworden ist. Aber an Arbeit ist noch immer nicht zu denken, werde auch wohl nicht noch jemals imstande sein.

**Im November 1942** erhielt ich von Rom die Erlaubnis, im Pfarrhause zelebrieren zu können. Unausprechlich dankbar war und bin ich für diese Huld - bekam doch mein Leben wieder einen Inhalt. Am 1. Dezember 1942 konnte ich mein 40-jähriges Priesterjubiläum begehen. Dieser Tag brachte mir eine neue große Freude durch ein herzliches Anschreiben des Hochw. Oberhirten, das ich hier wegen seiner Schönheit wörtlich folgen lasse:

Schneidemühl, den 29. November 1942

Mein lieber Herr Propst!

Am 1. Dezember d. J. sind Sie 40 Jahre Priester und Seelsorger. Damit liegt ein langer, heiliger und zeitweilig recht beschwerlicher Weg priesterlichen Lebens und Seelsorgerischen Wirkens hinter Ihnen, auf den Sie an Ihrem Weihetag voll Dank gegen Gott zurück schauen. Ein Denkmal Ihrer unermüdlichen Arbeit ragt auf diesem Wege hervor - die herrliche St. Johanneskirche in Schönlanke, die Sie in schwerer Kriegszeit mit dem freudigen Einsatz Ihrer damaligen Lebens- und Schaffenskraft erbauten. Leider sind ja seit mehreren Jahren Ihrer rührigen Arbeit, durch schwere Erkrankung und Ihnen persönlich besonders harte Grenzen gezogen, aber auch das stark und ergeben getragene Leiden, das gerade dem früher so wegsamen Mann schwer sein wird, ist gnadenvoll und vielleicht noch wertvoller als die Arbeit im Dienste Gottes und der Ihnen anvertrauten Seelen. Den vielen dankbaren Menschen, die an Ihrem 40. Weihetage Ihrer gerne gedenken, will auch ich mich beigesellen. Beim Commertz der Hl. Messe will ich Gott danken, daß er Sie uns bisher erhalten und Ihnen eine so lange und gesegnete Arbeitszeit geschenkt hat, und ihn bitten, er möge Ihnen in seiner Güte noch einen Teil der früheren so unverwüstlichen Kraft zurückgeben, da wir Sie ja unter . . .

### **Seite 160 :**

. . . den gegenwärtigen Verhältnissen so notwendig brauchen. In dankbarer Oberhirtlicher Würdigung Ihres langjährigen eifrigen Schaffens als Seelsorger in der einst so weit ausgedehnten Pfarrei Zippnow, in Anerkennung Ihrer Kriegsarbeit, die Sie jahrelang als einziger Seelsorger in Schönlanke leisten mußten, und der danach fast 20 jährigen Hirtenarbeit als Propst in Zippnow, verleihe ich Ihnen den Titel : Geistlicher Rat ad Locores mit dem herzlichen Wunsch, daß Sie mein lieber Herr Rat, auch das Wort machen, das mir

mal ein deutscher Bischof sagte: „Ernennen Sie einen Pfarrer zum Geistlichen Rat, dann hält er sich unverwüstlich bis ins höchste Alter!“

Mit herzlichen Glück- und Segenswünschen und in treuer Begrüßung. Ihr Dr. Hartz

In den Jahren vor dem Kriege - **1936/39** - wurde das Truppenlager Linde und Westfalenhof mit den Kasernen gegründet. Westfalenhof liegt auf dem Gelände des Gräferei Gutes gleichen Namens, welches dem Gutsbesitzer Timmermann, gebürtig aus Westfalen, gehörte und für etwa 2 Millionen Reichsmark verkauft wurde.

**Im Jahre 1939** wurde die längste geplante zementierte Dorfstraße fertig gestellt. Das Straßenbild sah damals noch sehr wüst aus: Gräben und Löcher, an den Häusern entlang hohe Wälle von Kies und Erde, und dann ratterten die verschiedenen Maschinen, Betonmischer, Stampfer und andere Maschinen; kurz, es war ein wüstes Durcheinander. Aber die Straße mußte fertig werden bis Ende August 1939 - denn der Krieg stand bevor, der ab 1. September 1939 begann. Der Kriegsbeginn brachte für das Dorf wieder neue Bilder voller Frust. Schon Wochen vorher hatten wir ständig Einquartierung.

### **Seite 161 :**

Der Pfarrhof war ständig belegt mit Wagen, Küchen, Pferden, Mannschaften und alles was dazu gehört. Denn die Gegend hier war das Aufmarschgebiet nach Polen hin. Die Kasernen waren immer voll belegt. Es war gewiß ein interessantes Bild, das sich über alle Tage darbot. Wenn es nicht so verteufelt Ernst gewesen wäre. Auf die weiteren Auswirkungen des Krieges auf die Gemeinde wird später in einem rückschauenden Überblick zusammenfassend berichtet werden können.

Am 15.10.1943 starb der Kirchendiener Martin Lüdke. Aus diesem Anlass ließ ich den folgenden kurzen Nachruf verlesen (Am Montag in der Kirche):

„Unser langjähriger Kirchendiener Martin Lüdke ist gestorben. Weit über 20 Jahre hat er allzeit treu und gewissenhaft sein bescheidenes und doch so hohes Amt verwaltet und sich auch durch privates musterhaftes Leben ausgezeichnet. Möge der Herrgott der treuen Seele alles vergelten, was er in seinem Dienste getan hat. Morgen um 9 Uhr werden wir ihn zur letzten Ruhestätte geleiten. Er ruhe in ewigem Frieden.“

Jetzt - **1944** - ist der Krieg noch nicht zu Ende. Die Anzahl und die Namen der Gefallenen Soldaten werden dann auch genannt werden können.

*Ende*